

Ueber das mhd. Gedicht:

Der Busant.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen philosophischen Fakultät der Georg-August-Universität

zu Göttingen

vorgelegt

von

Eugen Glaser.



Göttingen 1904.
Druck der Dieterich'schen Univ.-Buchdruckerei
(W. Fr. Kaestner).

Referent: Herr Professor Dr. Gustav Roethe.

Tag der mündlichen Prüfung: 31. Juli 1902.

Meinen Eltern

in Liebe und Dankbarkeit.

I. Teil.

A. Ueberlieferung des Busant.

Die einzige Handschrift, die das mhd. Gedicht, betitelt: *Dis ist der busant*, vollständig enthält, ist identisch mit der Freidankhs., die W. Grimm mit **D** bezeichnet hat[1]. Ursprünglich gehörte sie der Bremer Stadtbibliothek, wurde dann von Dr. Meyer in Minden erworben, war eine Zeit lang verschollen und ist seit 1894 unter den Manuskripten der Bremer Stadtbibliothek wieder vorhanden (Sig. b 42^b)[2]. Früher waren wir auf den Abdruck eines Teiles von ihr angewiesen, den Meyer und Mooyer, zwei germanistisch interessierte Männer aus Minden, im Jahre 1838 besorgt hatten[3]. Sie wollten nach der Vorrede einen wortgetreuen Abdruck herstellen. Im grossen und ganzen ist ihnen dies gelungen, wenn auch hin und wieder Verlesungen mit untergelaufen sind, wie eine Kollation, die ich nach der Hs. angestellt habe, ergibt[4]. Daneben besitzen wir noch ein Bruchstück (V. 937 — Schluss) in einer Handschrift aus späterer Zeit, die sich in der Karlsruher Hofbibliothek befindet[5].

---

1) Vgl. Freidank, hg. von W. Grimm, 2. Aufl., Göttingen 1860, S. IV, vgl. auch die Ausgabe von Bezzenberger, Halle 1872, S. 49. Über die Geschichte der Handschrift ferneres bei Meyer-Mooyer S. VII und IX.

2) vgl. Anz. XXI 156.

3) Meyer-Mooyer: Altdeutsche Dichtungen, Quedlinburg und Leipzig 1833.

4) Vgl. Anhang II, s. h.

5) Ich bezeichne das Karlsruher Bruchstück mit **K**, die Bremer Hs. mit **B**.

B ist eine Sammelhs., in der ausser dem Busant noch der Freidank, eine Legende vom heiligen Alexius, die Königin von Frankreich von dem Oesterreicher Schondoch (betitelt in **B**: *Dis ist der kunig von franckrich*) und andere Novellen etc.[1]) stecken; also ein bunter Inhalt, dessen Zusammensetzung auf Zeit und Heimat des einzelnen Gedichtes keine Schlüsse erlaubt. Die ganze Hs. ist von einer Hand geschrieben. Der auf dem 2. Blatt angegebene Johannes Widener ist nicht der Schreiber. Die vielfachen Verbesserungen und Hinzufügungen rühren von einer zweiten Hand her. Der Freidank umfasst Bl. 1—64[a], der Busant 96[b]—118[b], also 45 Spalten. Jede Spalte enthält 24 abgesetzte Verszeilen. Mit dem Busant beginnt keine neue Lage. Im übrigen verweise ich auf die zur Hs. bei Meyer-Mooyer S. VII, 8 ff. gegebenen Bemerkungen, die zutreffend sind. Die Stellen der roten Buchstaben gibt v. d. Hagen Gesammtabenteuer Bd. 1, S. 569 richtig an.

Das Bruchstück **K** befindet sich in einer Sammelhandschrift (Cod. Pap. Germ. LXXXVI) aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts; der Codex gehört zu der deutschen Abteilung der Handschriftenbibliothek des Benediktinerklosters St. Georgen in Villingen. Die ganze Handschrift ist eingehend beschrieben bei Längin: Deutsche Handschriften der Grossh. Badischen Hof- und Landesbibliothek (in: Die Handschriften der Gr. Bad. Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe, Beilage II) S. 47—51, worauf hiermit verwiesen sei. Unser Bruchstück umfasst Bl. 1 und 2 der zweiten Hand. Die Blätter gehören mit den folgenden, von derselben Hand geschriebenen, zusammen. Die Verszeilen des Gedichtes selbst, wie die der übrigen Gedichte, sind abgesetzt. Seite 1[a] umfasst 35, 1[b] 34, 2[a] 33, 2[b] 33 Zeilen, von denen die letzten beiden besonders geschrieben sind. Von den bei Längin ver-

---

1) *der ritter underm zuber, von eyme gewerbe eins vnd einer, der schuoler von paris, ein hubisch spruch von liebe, von eyme truncken buoben.*

zeichneten früheren Beschreibungen der Handschrift lag mir vor Mone, Anz. III, 181—3. Mone betitelt unser Bruchstück: Bruchstück eines Spruchs von einem König aus England. Als Anfang gibt er S. 1^b an.

Die Ausgabe v. d. Hagens, der den Busant' als Nr. 16 in sein Gesammtabenteuer aufgenommen hat, beruht nur auf **B**.

B. Sprache der Handschriften.

1. Sprache von B.

a) Vokalismus der Tonsilben.

a: Meist wird *a* geschrieben. *a > o: bot* 553[1]). — *a > e:* in *erbeit* 165, 595 ist Umlaut zu *e* eingetreten, eine besonders md. Erscheinung. *men < man* 995 in Satzunbetontheit. — *a > ei: seilbete* 816; durchaus md., meist ripuarisch, seit dem 14. Jh. (Mhd. Gr. p. 31).

â: Neben *a* ist die Schreibung *o* sehr reichlich vertreten; zuerst überwiegt *a*, später mehr *o*, dem Schreiber waren also beide geläufig. Insbesondere steht *do* für *dô* und *dâ*[2]). Diese zumal seit dem 14. Jh. häufig auftretende Schreibung finden wir am reichlichsten vertreten im Elsässischen (Alem. Gr. p. 100, vgl. auch die zahlreichen Beispiele bei Haendcke[3]) p. 6 ff.), dann im Mitteldeutschen und im übrigen alemannischen Gebiete (Mhd. Gr. p. 85, Alem. Gr. p. 44). — Alem. *ou* für *â* schimmert in *longen* 365 (verb. > *logen*) für *lougen* der Vorlage durch.

æ: Wir finden fast stets *e* geschrieben: *genemer* 19, *gezemer* 20, *tet* 40 u. a. Einmal *å* in *mågen: trågen* 733[4]).

---

1) V.330 steht über gestrich. *monigen manigen* von zweiter Hand geschr.; ebenso 814 *batter* st. früherem *bot er*.

2) Auch von zweiter Hand wurde *â* in *o* verwandelt: *foren* 776, *logen* 904.

3) Haendcke: Die mundartlichen Elemente in den elsässischen Urkunden des Strassburger Urkundenbuches (Alsatische Studien, Heft 5), Strassburg 1894.

4) *keine* 63 (für *keme*), *gezein* 64 (für *gezeme*) ist wohl verlesen (ähnlich wie *nie* 347 für *me*).

e: Regelmässig *e* geschrieben.

ë: Regelmässig *e* geschrieben. — Nur findet sich neben *her* das für das alem.-els. Gebiet charakteristische *har*. Während dem Dichter, wie wir später sehen werden, *har* die geläufige Form war, hat der Schreiber beide gebraucht.

ê: *ê* > *ei* in *schrey* 577, 931 (der Reim erfordert *ê* wie 926), *zwein* 777.

i, *î*: Meist *i*, daneben *y*[1]) (meist *ÿ*) geschrieben. — *i* > *u* (*ú*) nach *w*: *zwúschent* 7, *wúrt* 32, 154, *vnwurdikeit* 40, *wultu* 216, *wúrde* 339, *wuste* 633 u. ö.; md. u. oberd. (Mhd. Gr p. 50, 55 u. 57).

o: Meist *o* geschrieben. — *o* > *a* vor *l*: *valle* 906; vor *r*: *hardes* 280, *parte* 405, *parten* 391, 407 (vgl. 681), *gepflagen* 860; beides md. (Mhd. Gr. p. 65)[2]). — *o* > *ou*: *hertzougen* 694, md. namentl. rheinisch (Mhd. Gr. p. 63), doch auch elsässisch (Alem. Gr. p. 107, Haendcke p. 14). Als Umlaut von *o* dient *ó* und *oi*: *móhte* 4, *sóllich* 29, *antfoigelin* 869. Umlaut von *ô* ist *ó*: *schón* 205, *genóte* 278; doch bleibt er auch unbezeichnet: *hor* 11, *genotte* 240[3]).

u, *û*: Meist *u* geschrieben, daneben steht auch *ú* für Kürze und Länge: *túgent* 21, 61, *frúht* 151, *kúsz* 327, 525, *búsant* 574, 838; *trúren* 194, 514, *túbe* 479, 484, *hús* 740, 1056. u. a. — *u* > *o*: *wondert* 462 ist md. — *u* > *uo* (geschr. *ů*): *nůn* 16, 200, *kůnst* 22, *sůn* 81, *entwůrt* 528[4]), *wůchen* 814, sogar *trůt* 553, namentlich md. (rhein.). — Der Umlaut des *u* wird meist *ú* geschrieben: *úber* 110, 391, *kúnig* 49, 130, *múle* 639, 642, 735, *fúr* 246, 439, 664, *fúrst* 289, 297

---

1) *myn* 1, *sy* 8, *synnen* 29, *ynnentlichen* 39 u. a. Seit dem 14. und besonders im 15. Jh. gebräuchlich (Alem. Gr. p. 103). In *beit n* 454, *gebeitten* 528 liegt Verwechslung von *bîten* und *beiten* vor; aber *reilich* 1024, 1046 sieht wie wirkliche Diphthongierung aus.

2) Einige Male findet sich ursprünglich *a* in *o* verbessert in *sporen* 392, *spor* 767, *for* 768.

3) Doch steht *ó* auch in Fällen, wo kein Umlaut anzunehmen ist: *erlósen* 27.

4) Dieser Uebergang des Pluralablautes in den Sing. begann zuerst md. (Mhd. Gr. p. 357).

u. ö. *gúldin* 391, 407 u. a. Desgl. der Umlaut von *û: brúte* 529, 1065, *kúsche* 506, 558 u. a. Doch auch *u* bei Umlaut: *fur* 80, 595, *kunig* 526, *furste* 1004, 1058 u. a.

iu: Nach md. Weise *u* geschrieben: *truwe* 6, 15, *gebut* 841, *hut* 952; für *iü* steht meist *ú*: [*sú* 4, 18, 26, 42 u. ö. (*sü* 34)], *úch* 99, 132, 175 u. ö. *lúten* 637, 974, 1066 u. a.

ei: Meist *ei* geschrieben, vereinzelt *ey: meygen* 699. — *ei* > *e*: *zwen* 7, 1068; *bede* öfter [1]). — *ei* > *ie: verienet* 435, md. besonders ripuarisch (Mhd. Gr. p. 94).

ou: Meist *ou (ov, ow)* geschrieben. — *ou* > *ô*, *o: erloffen* 266; *rôft* 604, md. besonders rheinisch (Mhd. Gr. p. 110); *vrlop* 543 für *urloup, och (öch)* 1043, 1044 für *ouch,* das meist steht (783, 957 u. a.), ist oberd. u. md. (Mhd. Gr. p. 118, 120, Haendcke § 17). — Umlaut *öu* > *ei: freide* 313, 316, 349 u. a., md. seit dem 14. Jh. (Mhd. Gr. p. 121) [2]).

uo: Stets *ů* geschrieben. — *uo* > *u: fur* 329, *stunt* 427 (Mhd. Gr. p. 365), *furt* 456 (daneben *fuort* 959), *ruwet* 611, eine durchaus md. Erscheinung (Mhd. Gr. p. 135). — *uo* > *ue* (geschrieben *ů*): *můtes* 272, *můsten* 516, oberd., aber auch mfränk. (Mhd. Gr. p. 133 u. 139). Der Umlaut wird meist *ů* geschrieben: *betrůbetlichen* 362. *sůsse* 525, *grůnen* 904, — Umlaut *üe* > *u: sussen* 550, *grunen* 556, md. besonders auch elsässisch (Alem. Gr. § 143) seit 14. Jh.

ie: *ie* > *i: gingen: vingen* 53, *ging: enpfing* 117 u. a., md. (Mhd. Gr. p. 129). — *ie* > *ei: reit* 447, *reiff* 452, meist westmd., namentlich ripuarisch (Mhd. Gr. p. 132).

b) Vokalismus der Nebensilben [3]).

dannan 47, 51, 545, 809, 1030 (daneben auch Formen mit *e*), *hinan*, *hinnan* 176) [4]), 254, 320, 721 (*hinnen* einmal im Reim 167) sind alem. besonders beliebt.

---

1) Für *gein*, *gên* (*gegen*) steht 70, 966, 967 *gon*, 497 *gan*: hat der Schreiber *gên* (ire) und *gên* (contra) vermischt?

2) Daneben *frôide* 576, 620 u. a.

3) Von Sonderbarkeiten wie *allo* 134, *danna* 130, *so* 635 sehe ich ab; *iro* 149 könnte alem. erhaltene Endung zeigen.

4) Hier ist in der Hs. *hinan* > *hinnen* verbessert.

Md. sehen *sattil* 385 und *bischaff* 1012 aus. — *hertzogen* 726 u. ö., *kúnigen* 979 statt *-gin.*

Synkope: *globet* 49, *glúbde* 134, *glich* 614, 798, *gnade, gnadent* oft, *gnot* 573, *bleip* 505, 777, *bnamen* 737; mehr oberd.

c) Konsonantismus.

b, p: Im Anlaut wird meist *b* geschrieben: *berge* 208, *bovm* 255 u. a. — *p* im Anlaut *parn* 125, *parte* 405, *parten* 407, *porten* 681, oberd., im Md. nur vor dunkelen Vokalen seit dem 14. Jh. bezeugt (Mhd. Gr. p. 162). — Inlautend ist *b,* auslautend *p* die Regel. Ob in der Verbindung *mb* Assimilation zu *mm* eingetreten, ist zweifelhaft; die Hs. schreibt *v̄m,* aber *trumber* 352, ja *trumpen* 1050 (vgl. auch Haendcke § 40).

pf: *p* ist durchweg zu *pf* verschoben: *pflegen* 59, 693, *enpfing* 118, *pffiffen* 352, *pfennige* 1039, 1042, u. a. — *fp* ist auslautend geschrieben: *vnglinfp* 17, *gelinfp* 21, *schinfp* 22, 62, *glinfp* 61.

v, f: Im Anlaut findet sich *f* und *v* neben einander. — Die Verdoppelung des *f* im Anlaut: *ffur* 642, 1016 u. a. (sogar *pffiffen* 352) ist im 14.—16. Jh., namentlich im 15. Jh., eine Form des Initials. Auffällig *gepflagen* 860. — Die Verdoppelung des *f* (= altes *f* und = altes *p*) nach Länge und Kürze: *erloffen* 266, *slieff* 451, *reiff* 452, *warff* 850, *zwelff* 964, *hoff* 1067 u. a., dazu das häufige *wff* 50, 368 u. a. (daneben *vf* 991 u. a.) ist eine im 14. — 16 Jh. beliebte Schreibung (Alem. Gr. p. 123, 125, Mhd. Gr. p. 168, 170, Haendcke § 42).

d, t: Im Anlaut finden wir *d* und *t* neben einander: *gedorste* 147, *dag* 252, 589, *tage* 319, *durt* 323, *durnieren* 353, *ufftringen* 690, *tragen* 734, *erdran* 782, *trang* 876, *turnyeren* 1051, also mehr md. Standpunkt. — *tw* > *zw*: *zwůg* 303 (603 aus *twog*). — Im Inlaut *tt* und *t* ohne Unterschied nach Länge und Kürze: *ritten* 51, *rittent* 103 (praet.), *vsritten* 258, *erritten* 266 (inf.), *genotte* 240, *genöte* 278, *stette* (pl. von *stat*) 334, *stette* (= *stæte*) 170, 786; *tt* ist indes die beliebtere Schreibung. Umgekehrt *t* statt *tt*: *drite* 788.

Zusatz von *t* in *zwúschent*. Einschiebung von *t* in *ynnentclichen* 39, *eigentlich* 212, 215 u. a. Abfall des *t*: *túgen* 61.

s: Verdoppelung im Anlaut: *ssehent* 472, *ssolt* 482, *sso* 483, *ssy* 596 u. a., wohl gleichfalls eine Form des Initials. Im Auslaut findet sich die Schreibung *sz: lasz* 78, 90, *kusz* 327, im Inlaut *roszen* 382, abgekürzt *wz* 645, alem. md. im 14. u. 15. Jh. (Mhd. Gr. p. 203, Alem. Gr. p. 154). — *s* > *r*: *verlierent* 159.

z: Für die Spirans *z* finden sich die Schreibungen *sz*: *enliesz* 67, *hiesz* 68, *sasz* 89, *basz* 117 u. a., häufig erst seit d. 14. Jh. (Mhd. Gr. p. 197, Alem. Gr. p. 152); — *ss: vnmassen* 5, *vsser* 9, *hiesse* 44 u. a.; — *s: hies* 105, 111, *grůs* 114, *das* 229, *můs* 304, *beisete* 862 u. a. Diese Schreibungen treten schon seit dem 13. Jh. auf (Mhd. Gr. p. 197, Alem. Gr. p. 153). Für die Affrikata *z* steht nach Consonanten *tz: hertze* 142, 340, *gantzes* 245, *kutzer* 377 u. a., erst seit dem 14. Jh. gebräuchlicher. Aber auch *bitz* 319 u. ö., *bittze* 769.

g: Im Auslaut wird *g* geschrieben: *weg* 58, *ging* 117, *enpfing* 118, *tag* 247, *kunig* 465, mehr md. als oberd., erst seit d. 14. Jh. häufiger (Mhd. Gr. p. 226, Alem. Gr. p. 181)[1].

k: Für *k* wird im Auslaut öfter *g* geschrieben: *starg* 5, 605, *marg* 606 (daneben *marck* 819), md. (Mhd. Gr. p. 226). *ck* meist nach Kons.; sonst als Gemination; im Auslaut *blick* 480; *c* eingeschoben in *túgentclich* 199, *wunderclich* 582, *frischclich* 822, *eigenclichen*[2]) 1041.

ch: streickete st. *streichete* 867.

h: Ausfall in *geslate* 420, *nit* 34 u. ö. (*nicht* 441) — *gemah* 591, sonst im Auslaut *ch; nicht* öfter, sonst *ht*.

r: Verdoppelung nach Länge: *verkerren* 180, *herre* 920, so wohl auch *herre* 150, 750 u. a. (Alem. Gr. p. 167), neben *here* 79 u. ö. *dir* st. *dirre* 121. Umstellung in *durt* (= *trût*) 323 (Schreibfehler?), *burnen* 700, md. und elsässisch (Mhd. Gr. p. 208, 209, Alem. Gr. p. 165).

---

1) *zantzen* 331 für *gantzen* ist wohl Schreibfehler.

2) In der Hs. verbessert.

l: *ll* ist geschrieben in *schůlle* 73, 83 neben *schůlen* 85, *allein* öfter, *mullere* westmd., alem. f. *mülnere* 713. Umstellung in *pfalg* 693, mehr md. als oberd. (Mhd. Gr. p. 207). — *adenlich* dissimiliert st. *adellich* 936.

m: $m > n$ in *schinfp* 22, 62, *glinfp* 17, 21, 61, *kunt* 257, 650 u. ö., *hein* 163 (*heim* 171); umgekehrt *hirm* st. *hirn* 819. — *wjr* st. *mir* 1.

n: Oberd., seltener md., besonders im 15. Jh. ist die Nasalierung des Suffixes —*ic*: *mynnendich* 54, *jnnendich* 553 u. a., *wunnendiche* 702 (Alem. Gr. p. 268, Mhd. Gr. p. 213). — $n < nn$: *mynen* 357 u. ö., umgekehrt *wenne (wæne)* 564.

j: Dafür zwischen Vokalen *g*: *meigen* 550, *någen*, *drågen* 733.

d) Nominalflexion.

Antritt eines unechten *e* in *sinne* 1, *stuole* 74 (acc. sing. durch den Reim gesichert), *júngelinge* 141, *stricke* 479, oberd. besonders alem. (Mhd. Gr. p. 478).

Ueberschüssiges *n*, resp. Übertritt in die schw. Dekl. (md. beliebt; Mhd. Gr. p. 497) in *vnfůgen* 17 (acc. sing.) *synnen* 29 (acc. oder gen. pl.), *mynnen* 30 (gen. sing.), *wiben* 30 (gen. pl., Mhd. Gr. p. 488), *werden* 66 (nom. sing.), *dinen* 92 (acc. sing. fem.; oder *gunst* masc.?), *allen* 94 (nom. pl.), *hohen* 127 (acc. sing.), *vnmůssen* 260 (acc. sing.), *freiden* 349 (acc. sing.), *kunsten* (dat. sing.) 386, *jungen* 428 (nom. sing.), *hertzougen* 694 (nom. sing.), *frőiden* 955 (nom. sing.) u. ö.; desgl. auch *manen* 232 für *mannes*.

Andererseits haben wir Formen mit fehlendem *n* in *schůler* 90 (dat. plur.), *junge* 169 (dat. sing.), *lande* 250 (dat. plur.), *magede* (dat. plur.) 1008, *jungfrowe* (gen. sing.) 343, *nehst* 554; *drite* (acc. sing.) 778, *ander* (dat. sing.) 483 u. ö. Formen mit fehlendem *r* sind *bede* 300 (gen. pl.), *menscheliche* 617 (nom. sing.), wohl auch *gantze* 435 (dat. sing.), falls nicht *mit* c. acc. (s. u.) [1].

1) Bei den vielen fehlenden und überschüssigen *n* und *r* muss mit Übersehen und irriger Annahme von Abbreviaturen gerechnet werden, werden doch *r* und *n* auch sehr oft verwechselt.

Für die Adjectivwendung *-iu* setzt die Hs. stets *-e*. *-n* für *-m* in den Dativen *iren* 103; umgekehrt *im* st. *in* 329, 807, 939.

Formen mit apokopiertem *e* sind in reichlichem Masse vorhanden, z. B. *gantz* 13, *sun* 80, *fúrst* 106, 428, *dir* 121, *myn* 138, *jung* 181, 463, *kúnigrich* 228, *gúldin* 229, *dick* 270, *gedoht* 345, *vmb* 458, *bot* 499, *kúsch* 619, *schön* oft u. a.; Synkope z. B. *gefuert* 583, *frischdlich* 822, *volldicher* 1035 (vgl. dazu S. 16 und S. 45).

jr wird als Possessivum meist flectiert, *úch* ist Dat. und Acc. [1]), *die* st. *diu*; aber meist *sú* st. *sie*, *zwener* gen. pl. 1011, *zwen* neutr. 560.

Bemerkung.

mûtes 272 ist ein fälschlich durch *zornes* veranlasster gen., *alles* 646 ist gen., abhängig von *âne* [2]), *rehter* 107 statt *reht* ist nd. Form (Kompar.). Die Präposition *mit* regiert vielleicht den acc. bei *bengele* 570, vgl. *mit gantzen willen* 508, *mit gantze truwe* 435; doch sind Schreibfehler wahrscheinlicher.

e) Verbalflexion.

—ent in der 1. Pl.: *mússent* 286, seit dem 14. Jh. besonders alem. (Alem. Gr. p. 337, Mhd. Gr. p. 390). *—ent* in der 2. Pl.: *enbeschovwent* [3]) 156, *verlierent* 159, *wissent* 476, *wellent* 718, besonders alem. beliebt, doch auch md. (Alem. Gr. p. 337, Mhd. Gr. p. 390). Dazu die Form *ir sint* 651, besonders alem. im 14. u. 15. Jh. (Alem. Gr. p. 351, Mhd. Gr. p. 383). *—en* in der 2. Pl.: *súllen* 97, 176, 856, *wolten* 179, *wellen* 274. Diese Endung ist urspr. md.; von dort drang sie in das Elsässische ein, wo sie besonders häufig ist; doch findet sie sich

---

1) Doch *schimmert* 182, wo *úch* aus *in* verbessert ist, das alte *iu* der Vorlage noch durch.

2) *has* für *hazzes* ist nach *alles* nicht allzu auffällig. — Notiert sei auch der merkwürdige Genetiv *mensches* 565.

3) Das *v* ist übergeschrieben.

auch sonst alem. (Alem. Gr. p. 338, Mhd. Gr. p. 391). *—en* in der 3. Pl. Präs. Ind.: *haben* 16, md. u. elsässisch seit dem 12. Jh. (Mhd. Gr. p. 391). *—ent* in der 3. Pl. Prät. der st. Verba: *gingent* 88, 288, *rittent* 871, *worent* 997, alem. besonders seit dem 14. Jh. (Alem. Gr. p. 344, Mhd. Gr. p. 400); *—ent* und *—en* gehen im Prät. neben einander her. *—ent* und *—en* im Imp.: *wissent* 12, *sagent* 98, *hōren* 200, *frogen* 719 (Mhd. Gr. p. 394, Alem. Gr. p. 346). *—n* fehlt bei den Infinitiven *geműte* 147, *bereite* 285, *losse* 727 (Mhd. Gr. p. 395), desgl. in *begunde* 776 für *begunden*; überschüssiges *n* in *tretten* 956, *komen* 263. *gang* 280 ist mehr oberd. als md. (Mhd. Gr. p. 373). Über *wurt* S. 4, Anm.

Das Gedicht selbst gehört, wie die Reime zeigen werden, dem elsässischen Sprachgebiete an. **B** enthält zwar viele md., indes noch genug alem. resp. elsäss. Elemente, um den Schluss berechtigt erscheinen zu lassen, dass **B** gleichfalls diesem Gebiete zuzuweisen ist. Indes wird es sich um ein Grenzgebiet handeln, auf dem md. und elsäss. Elemente sich mischten. Der Zeit nach fällt **B** nicht vor Ende des 14. Jh., wahrscheinlicher wohl in das 15. Jh.

2. Zur Sprache von **K**.

a) Vokalismus.

â: Wir finden meist die Schreibung *a*, daneben *o* vor *n*, z. B. *gehon* 943, 974, *underthon* 949, *hond* 951, *on* 1036 u. a. Aber auch *a* vor *n*: *hand* 1027, 1069, *abeland* 1070. — *â* > *å*: *då fråget* 1056.

æ: Es wird *e* geschrieben.

e: *zwōlf* 964.

i: *i* und *y* geschrieben; für *î* ist (mit Ausnahme von *zyten* 1009, *hochzyt* 1050. 1055, *quit* 1049) *ei (ey)* eingetreten. — *i* > *u*: *rűtern* 1001, md. alem. seit dem 15. Jh. (Mhd. Gr. p. 103, Alem. Gr. p. 78). — *i* > *ü* (nach *w*): *würt* 1024, md. und oberd. (Mhd. Gr. p. 55 und 57). — *i* > *ie* vor *r*: in *wier* 950, *mier* 953, *ier* 960 u. a., md. und alem., besonders seit dem 14. Jh. (Mhd. Gr. p. 48, Alem. Gr. p. 88).

o, *ô*: *o* (*ŏ*) geschrieben, Umlaut *ŏ*, *ö*.

u: Es wird *u*, *ŭ* und *ü* für *u*, *û* und umgelautetes *u* (*û*) ohne Scheidung geschrieben [1]).

iu: Es wird *u* (*ŭ*, *ü*) geschrieben; ob wir in *vrŭnde* 954 die md. kurze Form haben (Mhd. Gr. p. 127), ist also sehr zweifelhaft.

ei: Geschrieben wird *ai* (*aÿ*) im Unterschiede zu dem aus *î* entstandenen *ei* (*eÿ*).

ou: Es liegen die Schreibungen *aw* und *ŏw* vor, z. B. *frăw* 978, *jüngkfrawen* 1012, *schŏwen* 1048, *ŏch* 1010 u. ö.; mit Umlaut *frŏden*.

uo: *ŭ*, *ŵ* geschrieben, *brŭders* 947, *mŭsest* 953 u. a.; doch auch *zu*.

ie: *ie* > *eu*: *meŭte* 1036.

Apokope häufig: *beschwert* 982, *vmb* 939, *mocht* 975, *künd* 986, *het* 1002 u. ö. (vgl. auch S. 12). Synkope: *gwand* 969. Epithese: *frŭnde* 954, *liebe* 955 u. ö.

b) Konsonantismus.

b, *p*: Im Anlaut meist *b*, *p* in *prut* 1040, in- und auslautend *b*.

pf: *p* zu *pf* verschoben, *pfeÿffen* 1054.

v, *f*: Im Anlaut meist *f*, weniger *v*; Verdoppelung in *uff* 977, *hoff* 1034.

t: Anlautend *t* und die seit dem 14. Jh. häufigere Schreibung *th* (Mhd. Gr. p. 188): *thochter* 984, *thŭt* 987; inlautend *t*, *tt*, auslautend *t* (*geczelt* 992). — *d* bleibt auslautend *d*, wird seltener *dt*: *feld* 991 (*feldt* 1023), *hand* 938 u. ö., sogar *jemand* 982, *samend* 949, *wellend*, aber *beschwert* 982 u. ö.

s: > *sch* im Anlaut *sw*, *sl*: *schwaÿg* 942, *geschlagen* 993; im Auslaut *s* und *ß*; seltsam *palatz* 1042.

z: Für die Spirans finden wir die Schreibungen *ss* und *ß*, im Auslaut auch *s*; für die Affrikata *tz*.

---

1) Für *û* ist noch nicht *au* eingetreten.

g, *k*: Auslautend neben *g* einige Male *gk: jüngkfrawen* 1012, *geschwindegklichen* 1016, namentlich im 14. u. 15. Jh. (Mhd. Gr. p. 232).

h: fehlt in *nit.*; vor *t* meist *ch* (*moht* 943).

c) Nominalflexion.

Gen. sing. statt plur. *künigs* 1017 (ev. Zusammensetzung: *kunigshof*). Apokopiertes *e* häufig: *jüng* 942, 1038, *frod* 950, 955, 987, *geschlecht, knecht* 975, 976, *lieb* 984, *künd* 986, *künig* 998, 1015, *gab* 1020, *wünnigklich* 1023 u. a.

Pronomen: *die* st. *diu*; *denen* (quibus) 1069.

d) Verbalflexion.

Alem. Endungen haben wir auch hier (vgl. S. 9).

—ent in der 1. Pl.: *wellend* 950, *hond* 951. *—ent* in der 3. Pl. Prät.: *kamend* 960, *rÿttend* 990, *werend* 976, *warend* 999 u. a. *—en* der 2. Pl. findet sich nicht. *—ent* im Imper.: *häyssend* 957, *legend* 981.

K steht in der Sprache nicht weit ab von **B**. Ich möchte deshalb **K** gleichfalls dem alem. Gebiete zuweisen. Aber die Behandlung des *î* nötigt, die Hs. mehr nach Osten, in das eigentliche Schwaben, zu verlegen. Der Zeit nach gehört **K** dem Ende des 15. oder dem Anfange des 16. Jh. an.

C. Sprache des Gedichtes.

Zur Bestimmung der Sprache und der Zeit des Busant dienen uns die Reime, die charakteristisch genug sind, um aus ihnen sichere Schlüsse zu ziehen.

hân: dâvan 990 (in **K**)[1]), also das alte *a* in *van*, oberd. und besonders elsässisch, namentlich seit dem 14. Jh. (Alem. Gr. p. 16, 92, Mhd. Gr. p. 25); vgl. auch Euling, K. Kist.[2])

1) Auch ursprgl. in B; s. u. S. 59.

2) Die Jakobsbrüder v. Kunz Kistener, hg. v. Karl Euling (Germ. Abhandl., XVI. Heft), Breslau 1899.

p. 14, Stauf.[1]) 31, 255. Eingehend über *van* hat gehandelt Zwierzina Zs. 44, 4 u. 5.

âne : lône 31, *nâch : hôch* 571, 861, 923; diese Reime treten namentlich elsässisch auf, wo im 14./15. Jh. *â* zu *ô* geworden ist; doch kommen sie auch sonst md. und oberd. vor (Alem. Gr. p. 100, Mhd. Gr. p. 82, Euling p. 14, vgl. auch Haendcke p. 6 f., wo Beispiele aus dem Rappolst. Parz.[2]) gegeben sind; Stauf. 659, 701).

â : a-Reime. Häufig im Busant: *man : hân* 27, 35, 227, 349, 973, *hân : nam* 561, 913, *hân : van* 990, *hân : lobesam : wunnesam* 711, 943, *hânt : lant* 155, *hâst : rast* 221; offenbar ist *han, hant, hast* neben *hân* (17 mal) anzusetzen. Aber auch *man : gân* 769, und dieser eine Reim stimmt wenigstens nicht zu alem.-elsässischem Gebrauch (vgl. Zwierzina Zs. 44, 6); er müsste literarischer Herkunft sein oder einen fränkischen Einschlag verraten.

har : gewar 153, *har : war* 277, *har : war* 633, *har : anderswar* 671, *har : dar* 783, dagegen *ger : her* 137. Die alem. Form *har* ist dem Dichter also die geläufige. *her : ger* ist vielleicht traditioneller Reim; wahrscheinlich aber bot seine Mundart beides. In Strassburg wird noch heute neben dem ganz allgemein elsässischen *hár* ein *hér* gesprochen (Martin-Lienhart p. 366); jedenfalls ist hier auch mhd. das fränkische *her* geläufig gewesen. Der Strassburger Kunz Kistener bietet neben zehnmaligem *her* nur zweimal *har* im Reim, der gleichfalls zur Strassburger Literatur gehörige Peter v. Stauf. bietet neben zweimaligem *har* einmaliges *her* im Reim, der Rappolst. Parz. reimt nur *har*. Die Strassburger Urkunden bringen neben *har* auch *her* (Haendcke p. 10); vgl. auch Zwierzina Zs. 44, 292.

ä : ë-Reime. Über diese Reime hat Zwierzina (Zs. 44, 295 ff.) eindringlich gehandelt; der Busant bietet drei ent-

1) Peter von Staufenberg, hg. von Schröder in: Zwei altdeutsche Rittermären, S. 59 ff., Berlin 1894.

2) Parzifal von Claus Wisse und Phillip Colin hsg. von Schorbach (Elsäss. Litteraturdenkm. V), Strassb. 1888.

scheidende Reime: *geslähte : knehte* 975 u. *pfärt : swërt, wërt* 283, 675. Bei den älteren Alemannen sind diese Reime fast ausgeschlossen, während sie bei den jüngeren hin und wieder erscheinen. Im allgemeinen reimen so nur die Mitteldeutschen; doch auch die Elsässer, als diesen zunächst stehend, werfen *ä* und *ë* schon früh zusammen (Zw. p. 303 f.).

-ër : -ær-Reime: *wërde : gebærde* 65, 189; md., doch auch elsässisch (Zw. 285 f., 291 f.).

müllære : hêre 713; nach md. Technik, doch auch bei jüngeren Hochalemannen; viele Mitteldeutsche, desgl. der Rap. Parz. und Kunz Kistener, trennen *ê* und *æ* (s. Zw. 292).

Der Reim *î*: *i* stimmt zu elsäss. und westmd. Gebrauch: *sîn : hin* 529; *vogelîn : hin* 687; *în* (intra) : *in* (iis) 497, während *în* sonst (4 mal) auf Länge reimt wie bei Gottfried und Konrad (Zw. Zs. 45, 74)[1]).

zwîfel : tiuvel 275. Dieser unreine Reim ist überall belegt, für das Elsass lässt er sich als rein ansetzen; *iu* > *î* ist elsässisch (Alem. Gr. p. 99). Vgl. die Reime bei Kunz Kistener, die Euling p. 14 anführt, s. auch Sütterlin[2]) § 35 und § 40; *î* für mhd. *iu*, zum Teil verkürzt, noch heute (s. Beispiele b. Martin-Lienhart).

ginc : jungelinc 107, 1053, ein durchaus md., doch auch elsässischer Reim (Kunz Kistener 371, 493, 795). Aus Martin-Lienhart p. 187 ersieht man, dass heute noch der Süden *kieŋ*, der Norden *kîŋ* spricht.

gestüenden : vünde 379. Dieser Reim von *üe : ü* (Umlaut von *uo : u*) ist md. (Mhd. Gr. p. 135). Es liegt wohl schon Verkürzung des *üe* > *ü* vor.

---

1) Wie Gottfried kennt der Busant nur *künegîn* oder *küneginne*. — Die Adjectiva auf *-lich* reimen 8 mal auf *rîch, Frankenrîch* und nur 625 auf *sich*: das deutet auf *-lîch*. Umgekehrt reimen die Adverbia auf *-lîch* 5 mal (211, 226, 522, 582, 884) auf Kürze und nur 2 mal (654, 967) auf *rîch*. *gelîch* bindet sich nur auf *rîch* 797. Adv. *-lîche* ist 693 (647) möglich, aber keineswegs sicher.

2) Sütterlin: Laut- und Flexionslehre der Strassburger Mundart in Arnolds Pfingstmontag (Alsatische Studien, Heft 2).

Dass *geleit* (218, 407), *geseit* (131, 185, 215, 291, 415, 533, 887) dem Busant geläufig sind (neben *maget : verzaget* 620, *sagete : jagete* 779), stimmt zu dem Gebrauch Gottfrieds und Konrads: vgl. Fischer, Zur Geschichte des Mhd. 46, 52; Zwierzina, Zs. 44, 358 u. 365.

erneiget : erzoiget 144; md. und elsäss. (Mhd. Gr. p. 117, Alem. Gr. p. 105, 107). — *schrê : wê* 577, 931 ist wohl alem. (Zs. 45, 31).

Der Konsonantismus der Reime bietet gleichfalls brauchbare Merkmale.

envuogte : behuote 41, einer der entscheidendsten Reime im Busant. Dieser Ausfall des *g* ist ein durchaus elsässisches Merkmal (Alem. Gr. p. 180 u. 181; die S. 181 o. angegebenen Beispiele stammen aus um 1352 geschriebenen elsässischen Denkmälern; vgl. Euling p. 15; dort sind auch Beispiele aus dem Parz. und dem Stauf. gegeben). Dass im Busant *starc : verbarc* 6, *swanc : sanc* 844 reimt (also *g : k* im Auslaut), deutet bei einem Dichter des beginnenden 14. Jahr. darauf hin, dass er kein prononcierter Alemanne war (Beitr. 28, 439).

Dass neben herrschendem *niht* (23, 147, 176, 220, 441) auch *niet : diet* 1030 aufzutreten scheint, würde auf ein dem Md. benachbartes oberd. Gebiet führen. Auffallend ist nur, dass die 5 *niht* alle der ersten Hälfte des Gedichts angehören; das deutet auf bewussten Wechsel der Technik.

hein ist durch die Reime (57, 583, 739, 777, 803) gesichert; es ist die alem. Form (Alem. Gr. p. 172; vgl. die zahlreichen Reime mit *hein*); auch Kunz Kistener und der Stauf. reimen durchaus *hein*.

Reime zwischen *m* und *n* sind ein vorwiegend oberd., namentlich alem. Kennzeichen; wir finden sie in ziemlich grosser Anzahl in unserem Gedicht: *dan : kam* 103, *man : kam* 337, 421, 461, 499, 607, 787; *hân : nam* 561, 913; *hân : -sam* 712, 943; *tan : wunnesam* 547; *schaden : gadem* 279. — Kunz Kistener und der Stauf. bieten sie gleichfalls in zahlreicher Menge. — Alem. ist auch *sant* für *samt* 81, 996.

Mehr oberd. ist die häufige Bindung von *s* mit *z*: *saz : las* 89, *vergaz : was* 343, 503, *ûz : hûs* 369, *was : daz* 457, *was : saz* 627, 695, 741, *was : haz* 645, *baz : was* 961, *gruosten : muosten* 515 (Alem. Gr. p. 153, Mhd. Gr. p. 197).

Es finden sich endlich noch einige unreine Reime in unserem Gedicht: *fuorten : ruorte* 47, *gestüenden : vünde* 379, *eine : reinen* 342, *borte : orten* 405; hier haben wir also ein überschüssiges *n* im Reim [1]). Auch diese Reime stimmen zum Dialekt. Man vergl. z. B. die Verteilung des *-en* in den Berichten über Wenkers Sprachatlas (besonders Anz. f. d. A. 20, 324; 24, 125). Für das Elsass gelten also heute meist die Formen ohne *-n*.

Sodann sind noch einige apokopierte Formen im Reim zu konstatieren: *zwein*, *hein : alein* (statt *aleine* 651, 757, 909) 8, 584, 777; *mein : hein* 57 (statt *meine*); *geseit : eit* 215 (statt *eide*); *nein : altersein* 470 (statt *alterseine* 921); *rîch*, *Frankenrîch* durchgehend; *walt : kalt* 704 (dat. sing. statt *walde*) [2]),

Über Sprache und Zeit des Busant finde ich zwei Urteile, die nicht ganz übereinstimmen. Vogt im Grundriss (2. Aufl. 2. Band p. 292) setzt ihn mit dem für den Anfang des 14. Jh. anzusetzenden (Schröder: um 1310) Staufenberger

1) Ob es 568, 920 *die schoenen kiuschen hêren* (:*sêre*) heissen muss oder *hêre* nachgesetztes unflectirtes Adj. ist oder gar schon starke Flexion nach Artikel auftaucht, will ich nicht entscheiden.

2) Nicht auffällig ist der Dativ *Engellant* (9 mal, neben *ze lande*). Von Femininen der *i*-Classe wird der Gen. u. Dat. meist conson. gebildet: Ausnahmen *briute* (:*liute*) 529, 1065, *blüete* (:*güete*) 549; *luste* 269 ist Masc. Ich verzeichne noch einige Formen, die sich aus den Reimen ergeben. Nominales: *strâzen*, *hellen* (schwach); *buoz; stuole* (acc. sing.) 74 wird verderbt sein; *herre* steht nur im Versinnern, was für *hêrre* zeugt; die Pronomina *die* (eam) 361, *er* 1043 kommen im Reim vor. Verbales: *tete : bete*; *kam*; *stân*; *gân, gie, gingen* (501 s. S. 14); *vân, vingen* (501; *vie* ist nicht gesichert); *lân lât gelân*, *lie* (6 mal) *liez* (5 mal); *gît lît*; *az*; *gemaht* Part. (247, 1047) neben *gemachet* 443; sonst synkopirte Formen (*ahte, betraht*, *behuot*, *behuote*, *erlôst*, *erkant* u. s. w.). Adverbia: *mê, hie; gar.* Sichere Kürzungen: *hin an dan, wil vil wol, ir vor gewer; gert girde gevarn, van*(*en* acc. pl.): *kan* 680.

in eine Zeit und weist ihn dem der elsässischen Ortenau benachbarten mitteldeutschen Gebiete zu. Schröder in seiner Besprechung der von Euling herausgegebenen Jakobsbrüder von Kunz Kistener (Gött. gel. Anz. 1901 p. 49) hält ihn für gleichzeitig mit diesem Gedicht (Euling: um die Mitte des 14. Jh.), oder doch nur für wenig älter und weist ihn dem elsässischen Gebiete zu.

Was den Ort betrifft, so neige ich nach der Darstellung des Sprachstandes, der in allem Wesentlichen derselbe ist, wie der der anderen elsässischen Denkmäler dieser Zeit, mehr der Schröderschen Ansicht zu und möchte somit unser Gedicht für den nördlichen Teil des elsässischen Sprachgebietes in Anspruch nehmen. In jedem Falle liegt kein Grund vor, es diesem Gebiet nicht zuzuweisen.

Für die Datierung kommt neben dem Sprachstande auch der Stil in Betracht. Diese Frage soll deshalb am Schlusse des nächsten Kapitels behandelt werden.

D. Stil des Busant.

Wie die Sprache, so lässt uns auch der Stil des Gedichtes Schlüsse auf die Entstehungszeit thun. Es ist bereits an verschiedenen Stellen nachgewiesen worden, dass alle die elsässischen Dichtungen, die derselben Zeit wie der Busant angehören, der Peter von Staufenberg [1]), Kunz Kisteners Jakobsbrüder [2]), der Rappoltsteiner Parcifal u. a. eine starke Abhängigkeit, sowohl im Stil als in zahlreichen sachlichen wie sprachlichen Erscheinungen, von Konrad von Würzburg zu Tage treten lassen. Dieser Umstand ist durchaus nicht zu verwundern. Ist doch Konrad v. Würzburg der beliebteste und gelesenste Dichter der mhd. Spätzeit. Seine Werke müssen im Elsass und vornehmlich auch in Strassburg, wo er ja vor seiner Übersiedelung nach Basel für einige Zeit gelebt hat, einen

1) Bei Jäckel, s. u. S. 18.
2) Bei Euling, s. o. S. 12.

starken Leserkreis gehabt haben und auch dem Dichter des Busant gut bekannt gewesen sein. Das zeigt ebenso deutlich die Stilart unseres Gedichtes, die sich der Konradischen durchaus anschliesst, als die häufigen Reminiszenzen aus Konrads Werken. Daneben treten auch Anklänge an die obengenannten elsässischen Dichtungen zu Tage, ohne dass mit Bestimmtheit zu sagen wäre, wer der Entlehner gewesen ist, ja ob man überhaupt berechtigt ist, eine direkte Entlehnung anzunehmen. Müssen wir doch für diese Zeit eine allgemein bekannte und geübte, sich in festen Bahnen bewegende Schreib- und Dichtungsweise voraussetzen. Wie weit unser Dichter mit dem Tristan und Rudolf von Ems' Werken vertraut gewesen ist, lässt sich mit Sicherheit nicht erschliessen.

Im folgenden gebe ich nun eine Reihe von Uebereinstimmungen, die unseren Dichter zunächst als einen Nachahmer Konrads von Würzburg erweisen sollen. Ich bin mir bewusst, dass sehr Vieles davon der mhd. Dichtung in weitem Umfange gemein ist. Aber dass der Busantdichter aus dem Gemeingut grade das Gleiche erwählt wie Konrad, muss illustriert werden, und die Gesamtheit der Uebereinstimmungen führt doch zu sicherem Urteil, so wenig die Einzelheit Stich halten mag[1]).

Mit Konrad hat unser Dichter die Fülle von Synonymen gemein (Joseph p. 28, Jäckel p. 7 f.): *plân* 556, 1051, *lant* 697, *velt* 989; *plaz* 1036 — für den Ausdruck der Liebe: *iebe* 2, 7[2]), *triuwe* 4, *hulde* 186, *minne* 301, *begirde* 340; — des Liebesschmerzes: *trûren* 194, *sorge* 202, *swærde* 308,

1) Ueber den Stil Konrads vgl. Joseph, Klage der Kunst, QF. 54, Strassburg 1885. Ferner ist herangezogen Jäckel, Egenolf v. Staufenberg, ein Nachahmer K.s v. W., Marburg 1898. Seine Bezeichnungen der Werke habe ich angenommen: A. Alexius, E. Engelhard, GS. Goldne Schmiede, Kl. Klage der Kunst, M. Märe von der Minne, O. Otte mit dem Barte, P. Partonopier, Pant. Pantaleon, S. Silvester, Schw. Schwanritter, TN. Turnei von Nantheiz, Tr. Trojanerkrieg, W. Weltlohn.

2) Wohl *minne* einzusetzen, vgl. u. S. 48.

leit 311, 756, *jâmer* 328, 892, *nôt* 593, *erbeit* 595, *ungemach* 640, 756, *herzeleit* 641; dann: *tugend* 61, *kunst* 74, *lêre* 77, *vernunst* 127, *zuht* 152 — *gunst* 92, *gnâde* 292, *danc* 292 u. a., — *muot* 1, 191, *sin* 1, 426, *herze* 426 — *alterseine* 470, 569, *almuotersein* 584, *aleine* 631. — Auch sonst liebt er den Wechsel im Ausdruck; man vergleiche: *sô was ir trûren gar benomen* 194, 514, *ich mir trûren krenke* 318; *dô verswant ir ungemach* 640, *von vröude ir daz herze ergienc* 940; — *ir hôchgemüete gar verswant* 532, *dô was im vröude gar benomen* 576, *wart an vröuden gar verzaget* 620; — *mîns herzen, daz ie lac verquoln* 203, *dô wart ir bêder herze enbrant von liebe unde ouch von minne* 300, *mîn herze ist mir besezzen mit bitterlîchem leide* 310, *sîn herz daz lac unde wiel vor minnen in dem bluote* 356; — *mit trehenen zwuoc ir wangen* 302, *die trehenen wâren alsô grôz, daz er wangen und brust begôz und die hende dâmit zwuoc* 601; — *ich wolte lieber den tôt iemer lîden vür ir erbeit* 595, *jâ wolte ich in der hellen iemer darumb lîden pîn* 656; *mir tet der tôt niht sô wê* 932, — *dû solt ouch des gewis sîn* 223, *ich sage dir eigenlich vür wâr* 246, *daz rede ich gar ân allen wân* 950 (zweifelhafter Vers); — *die druhter nâhe an sînen lîp* 56, *si in umbevienc* 199, 939, *iedich daz ander umbevienc* 268, *er umbevienc sie* 946.

Wie Konrad liebt es auch unser Dichter, die Personen unter wechselnden Bezeichnungen aufzuführen (Joseph p. 29, Jäckel p. 9). Der Königssohn heisst: *der edel und der werde* 66, *der junge vürste* 86, *juncherre wert* 121, *vürste tugentlîch* (?) 141, *der edel und der geslahte* 420, *der hôchgeêrte man* 422, *der junge vürste lobelîch* 428, 625 u. a. m. Die Königstochter heisst: *diu juncvrouwe vîn* 112, *der jungen künegîn* 169, *die juncvroun wolgetân* 197, *diu minnenclîche junge* 294, *die schœnen* 298, *der schœnen kiuschen reinen juncvroun* 343, *daz reine vrouwenbilde* 552, *diu schœne kiusche reine magt* 619, *diu maget vil gezæme* 638 u. a. m. Der Herzog heisst: *der herre stæte* 786, *der herzoge rîch* 797 u. ö., *der herzoge lobesam* 944.

Die Neigung für gepaarte Ausdrücke, ein bei allen Dichtern mehr oder minder beliebtes Stilmittel, ist für Konrad

besonders charakteristisch (Joseph p. 29 f., Jäckel p. 10 f.). Wir finden es auch im Busant reichlich angewandt: *mit herze und an sinne* 71; ähnlich 142, 426; sehr oft bei Konrad; — *beide stille und offenbære* 146; häufig bei Konrad (vgl. Jänicke)[1] Anm. zu V. 1188, desgl. Jäckel p. 14); — *sîn rede und sîn gebærde* 189, ähnlich 65; Schw. 1240, P. 2693, 11161, 11421, 17937, Tr. 13719 u. a.; — *bêde stete und bürge* 334; Schw. 36 *dörfer unde stete;* Tr. 2160 *stet und bürge;* Kist. 569 *bürge und stete;* ähnliche Verbindungen auch sonst; — *bêde vrouwen unde man* 350, 462, 500, 1026; sehr häufige Verbindung bei Konrad (vgl. Jäckel p. 12); — *mit golde und mit gesteine* 403; sehr häufig bei Konrad, besonders in P. und dem an Beschreibungen so reichen TN.; — *jâmer unde leit* 533; vgl. P. 10502, 12197, 16359 u. a.; — *sîn ros und sîn gewant* 623, 970, 1031; vgl. P. 20846: *ros, silber unde rîch gewant*, E. 4499: *dîn pfert und allez dîn gewant.* — Weitere derartige auch bei Konrad häufig zu belegende Verbindungen sind: *der edel und der werde* 66, *gnâde unde danc* 292, *rouft unde sluoc* 604, *leit und ungemach* 756, *naht unde tac* 818, 754, *tranc und az* 876, *riter oder knehte* 976. Doch auch an anderen solchen Verbindungen ist unser Gedicht reich: *ûz riten unde giengen* 501; ähnlich 259, 822; *erloufen noch errîten* 266, *sîn herz und sîn begirde* 349, *zoum unde stegereif* 387, *der edel und der geslahte* 420, *von liebe und ouch von minne* 445, *durch vorht und durch nôt* 517, *von bluomen und von blüete* 549, *wangen unde brust* 602, *hirn unde marc* 606, *durch dorn und durch hürste* 615, *salbete unde streich* 816 nebst vielen anderen.

Ein wichtigeres Merkmal als diese zweigliedrigen sind die bei Konrad beliebten dreigliedrigen, meist asyndetischen Verbindungen (Jäckel p. 15); auch unser Gedicht bietet solche: *gewant, silber unde swert* 283, *sporen, stegereif, satelbogen* 392, *trumben, pfifen, seitenspil* 352, 1050 (ähnliche Verbindungen öfter bei K. v. W.), *turnieren, stechen,*

---

1) Jänicke's Ausgab. des Pet. v. Stauf. (Altdeutsche Studien, Berlin 1870).

singen 353, *grâven, vrîen, dienestman* 973 (diese oder eine ähnliche Verbindung findet sich häufig bei Konrad), *lîp, arm unde bein* 804. Ebenso auch drei Adjektiva asyndetisch vor dem Substantiv oder in absoluter Stellung (s. Beispiele aus Konrad bei Jäckel p. 15): *der schœnen, kiuschen, reinen juncvroun* 342, *diu schœne, kiusche, reine* 506, 558, 910, *die schœnen, kiuschen, hêren* 568, 920.

Zu den gepaarten Ausdrücken gehören dann im weiteren Sinne noch solche wie: *ich vürht, daz ir iur êre verliest und ich den mînen lîp* 158, *mîn rîche gâbe versmâhet und ouch die mîne hôchgezît* 474, *dîn lîp der ist so ûzerkorn und alle dîne sinne* 730, *dô verswant ir ungemach ein teil und ouch ir herzeleit* 640 u. a. m. (Jäckel p. 11).

Für den Parallelismus der Gedanken, den Konrad in so reichem Masse anwendet (Joseph p. 30, Jäckel p. 15), bietet unser Gedicht gleichfalls eine Reihe von Beispielen: *er tete al daz man in hiez und was ouch des gehôrsam* 68, *sô was ir trûren gar benomen und was in dicke dester baz*[1]) 194, *sô ir in allen landen sî und man si iergen vinden mac* 250, *daz im hirn unde marc verswant, daz er von sinnen kam* 606, *sît dû mir gîst disen rât und mir dîn munt gerâten hât* 673, *die rehte liebe stæte hânt und ouch niemer abe lânt* 1071.

Auch unserm Dichter ist wie K. v. W. eine bemerkenswerte Breite der Darstellung eigen (Joseph p. 31, Jäckel p. 16). Sie zeigt sich einmal darin, dass ein Gedanke durch Wiederholungen mit ähnlichen Worten ausgesponnen wird: 2—5, 51—58, 75—77, 105 f., 207—211, 212 f., 308—313, 330—332, 356—358—360, 425—428, 532 f., 535—541, 548—550, 606—617 u. a. m.

Daneben finden sich wörtliche oder fast wörtliche Wiederholungen (Joseph p. 31, Jäckel p. 19). Ein sehr bemerkenswertes Beispiel hierfür bieten die Partien 553—578 = 901—932 (s. zum Texte). Eine wörtliche Wiederholung in solcher Länge habe ich bisher nirgends gefunden. Eine über

1) Aehnlich Tr. 17196.

fünf Verse sich hinziehende Repetition findet sich Schw. 670 ff. = 1191 ff.[1]). Jäckel p. 19 citiert eine solche aus dem Staufenberger 395 f. = 925 f. Man vgl. auch Roseng. A 5—9 = 47—51, A 80—82 = 87—89. Als ziemlich wörtliche Wiederholungen leichterer Art im Busant wären noch zu erwähnen: 352 f. = 1050 f., 194 = 514.

Wie Konrad, so unterbricht auch unser Dichter die Erzählung oft, indem er sich auf seine Quelle beruft, die Wahrheit seiner Worte bestätigt oder sprechend eingeführte Personen die Wahrheit ihrer Worte beteuern lässt, sich mit einer Anrede an die Zuhörer und Leser wendet, seine eigene Persönlichkeit geltend macht, den Anschein des Selbsterlebten zu erwecken sucht oder ein Urteil über das Geschehene fällt (Joseph p. 31, Jäckel p. 22). Beispiele hierfür sind: *ditze buoch seit uns vür wâr* 760, *mir seit mîn sin und ouch mîn muot* 1, *ich sage dir eigenlich vür wâr* 246; hinter einander finden sich 212 ff.: *daz wizzest eigenlich* — *daz sî dir eigenlich geseit* — *dû solt hân die zuoversiht* — *dû solt ouch des gewis sîn; nû hœrent, wiez harnâch ergienc* 200, *als wol müeze uns geschehen* 1073, *ich wæne, daz* —. 564, *als man noch guoten rossen sol* 382, ähnlich 400, 1070, *man sach ouch* — 1006.

Die bei Konrad so beliebten Umschreibungen der einfachen Begriffe (Joseph p. 33, Jäckel p. 23) finden wir auch in reicher Anzahl im Busant. Für unsere Frage bedeuten sie wenig, da sie zum Teil Gemeingut sind.

Umschreibungen von Substantiven: *dankes mein* 57, *dankes bete* 116, *der minne bete* 148, *hôher êren werde* 190, *herzen trôst* 201, *herzen luste* 269, *zornes muote* 272, *des süezen meijen güete* 550 (T. N. 111: *des meigen süezekeit*), *vroiden widergelt* 1018 (T. N. 103: *der êren widergelt*). Umschreibungen mit *art* (Jäckel p. 24): 566, 728, 799. Umschreibungen der Pronomina mit *lîp, herze, muot, sin* u. dergl.: 142, 232, 424, 537, 747 u. a. m. Umschreibung von mancher: *manig edelz barn* 258.

1) Vgl. auch Schw. 732 f. Roth p. 46 macht auf diese drei Parallelstellen gleichfalls aufmerksam.

Umschreibungen von Raum- und Zeitbegriffen: *ûf der vart* 60, 415, *in der zît* 104, *heim ze lande* 171, 243, *zaller stunt* 187, *eins mâles* 196, *ûf den selben tac* 252, *zallen orten* 406, *ûf der stat* 490, *al zer selben stunde* 494, *zallen ziten* 1005, *bî den stunden* 1022. Alle diese Ausdrücke begegnen in dieser oder ähnlicher Gestalt zum Überfluss bei K. v. W. Hierher gehören auch die Umschreibungen mit *die wîle*: 260, 378, 611, 618.

Umschreibungen von Adjektiven und Adverbien wie *âne zwîfel, sunder haz, mit vroiden, durch nôt, durch liebe* u. dergl. finden wir gleichfalls häufig im Busant: 107, 109, 135, 275 u. a. m.

Umschreibungen von Verben: *man sach* 1006 (sehr beliebt bei K. v. W.; s. Jäckel p. 26 u.).

An Metaphern und Vergleichen, an denen Konrad so reich ist (Joseph p. 42, Jäckel p. 27), bietet unser Gedicht gleichfalls eine ziemliche Anzahl; zum Teil stimmen sie mit solchen Konrads überein: *ir aller gruoz was gar ein wint wider den diu juncvrou gegen im tet* 114; *wint* als etwas Wertloses oft bei K. v. W., vgl. P. 1613, E. 1239, 4315, Tr. 572, 8305, 13034, 34063 u. a. — *dû hâst ûz sorgen mich erlôst* 202; Tr. 37646, 40360. — *dô wart ir bêder herze enbrant* 300; ähnlich Tr. 7704 *sô balde ir beider herzen dô von dem êrsten blicke enbran*, P. 6610, 16603, 16678, 20650, E. 1072, Tr. 7676, 15970, 15981, 20342 u. a. — *mîn herze ist mir besezzen mit bitterlichem leide* 310; P. 10312, 10425. — *sîn herz daz lac unde wiel vor minnen in dem bluote* 356. Diesen Vergleich mit *wallen* hat Konrad des öftern. Unserem Beispiele kommen solche am nächsten, bei denen ihm das Bild noch klar vor Augen schwebt. So haben wir ein völlig ausgeführtes Gleichnis P. 6448; ähnlich P. 7650, Tr. 16710. Meist wird übertragend hinzugefügt *in stæte, in triuwen, in vorhten* u. dergl.; so meist, wenn es von Personen direkt gesagt wird: P. 1210, 9743, E. 2184, Tr. 3670, 7900, 22395, 22916. Von diesen Fällen sind zu unterscheiden solche, wo *wallen* mehr ein Sehnen, Streben (*ûf, nâch*) ausdrückt: P. 16182, 17979, E. 1144, Tr. 1640, 39126. — *dô verswant ir ungemach* 640,

ir hôchgemüete gar verswant 532; Tr. 13006, 17196. — *wærestu ûz himelrîch gevlogen, ein zarter engel wunnesam, man möhte dich niht schœner hân* 710 f., desgl. *ein engel sînes wandels gert* 122. Vergleiche mit Engeln sind sehr häufig bei Konrad; vgl. dazu die zahlreichen Beispiele, die Jäckel p. 28 o. gibt; davon besonders E. 2646: *als engel wæren dar geflogen ûz dem heiligen paradîs.* — *dâ mich der jâmer inne vienc* 892; in ähnlichem Sinne E. 1144, Tr. 7672. — *dâ wirt vroiden widergelt* 1018; vgl. Tr. 33574, 34264.

Für andere Vergleiche und Bilder sind mir keine Parallelen bei Konrad aufgestossen: *diu minne in ir herze saz* 136; — *sîn herze und sinne hatten sich gar in ir dienst geneiget* 142; — *mîns herzen, daz ie lac verquoln* 203; — *diu junge küneginne mit trehenen twuoc ir wangen* 303; — *daz mir mîn herze lachet von liebe unde ouch von minne* 444; — *biz daz diu hôchgezît zergienc* 1053. Hierher gehört auch das Bild von der Taube im Netz 478 ff.

Über die Verwendung von Hyperbeln ist nirgends etwas gesagt. Sie sind besonders im Volksepos zu Hause, von wo sie wohl in das Kunstepos eindrangen. Konrad macht von ihnen, wenn auch nicht gerade reichen Gebrauch. Eine Anzahl finden wir auch im Busant. 710 f. (s. o.) lässt sich hierher ziehen; andere Beispiele sind: *wæren alle berge golt, die wolt ich iemer durch dich lân* 209; — *wiltu ich swer dir tûsent eit* 216, Tr. 23128; — *wær al der welte schônheit an einen jungen man geleit, daz wære allez gegen dir nicht* 217; vgl. dazu Tr. 8304 ff.; — *der sol ein künicrîche hân, daz guldîne berge hât* 227[1]); — *er sprach: hât dich der tîvel albalde getragen har* 276; (vgl. in der Sammlung No. IV: *von eime gewerbe* ... V. 268); — *er sprach: ich niht enwolte in himelrîch vür dise vart* 432; — *wan grôzer liebe nie enwavt mit ganzer triuwe sô gar vereinet* 434; — *darumbe wolte ich iemer sîn ein ellender bilgerîn, und daz ich niemer tac læge, dâ ich den andern lac* 587 f.; — *ich*

1) Es ist zu bemerken, dass diese Beispiele dicht nacheinander liegen.

wolte lieber den tôt iemer lîden vür ir erbeit 594, ähnlich *mir tet der tôt niht sô wê, als daz ichs aleine sitzen lie* 932, vgl. P. 7404, E. 1132, 5970, Tr. 8260, 29326; — *jâ wolte ich in der hellen iemer darumb lîden pîn, daz ich bî im solte sîn* 656; P. 7372, 8194, 8273, 8338.

Beispiele für die bei Konrad häufige Litotes (Jäckel p. 29) sind: *solt die vart niht lange sparn* 244, Tr. 18485; — *er selten iemer rehte slief* 451; — *dô enwart langer nicht gebiten* 528.

Für die Anapher (Joseph p. 30) findet sich ein sehr charakteristisches Beispiel in unserm Gedichte 240 ff.

daz soltu genôte heln,
und solt des niht erwinden,
dû solt schier ûf binden,
und solt hein ze lande varn,
und solt die vart niht lange sparn,
und solt dâ sîn ein ganzes jâr.

Wir kommen jetzt zu einem von Joseph (p. 43 ff., dazu auch Jäckel p. 30 ff.) eingehend untersuchten Stilgesetz, dem sogenannten syntaktischen Parallelismus. Es ergibt sich, dass unser Dichter sich im allgemeinen dem Gebrauche Konrads anschliesst. Meist ist das Princip der Kongruenz, d. h. die Schaffung gleich grosser Glieder, angewandt. Beide Glieder mit Artikel 66, 420; beide mit Pronomen 142, 189, 340, 524, 623, 954/55; beide mit Adverb ev. 820, beide mit Präpositionen 65, 71, 403, 445, 517, 549, 615, 701, 766, 895, 1015. Das Princip der Steigerung liegt vor 22, 118/19, 159, 192, 681, 785, 849, 958. Seltener ist die Beschwerung des ersten Gliedes 127, 259, 426, 697, 822.

In der häufigen Anwendung des Epithetons schliesst sich der Dichter des Busant gleichfalls dem Konradischen Muster an. Joseph (p. 32) und Jäckel (p. 33) führen aus, dass Konrad von dem Epitheton den allerreichsten Gebrauch macht, das Bestreben, die Substantiva möglichst mit schmückenden Beiwörtern zu versehen, bei ihm schon vollständig zur Manier geworden ist, was sich vor allem auch in der Neigung zeigt, gewisse Substantiva immer wieder mit be-

stimmten Adjektiven zu verbinden, so dass stets wiederkehrende, konstante Verbindungen entstehen. Hierin wandelt der Dichter des Busant durchaus auf den Spuren Konrads. Die Zahl der von ihm angewandten Epitheta ist gleichfalls stattlich; Anklänge an Konradische Verbindungen finden sich vielfach, die sich nur durch ein häufiges Lesen seiner Werke erklären lassen. Es soll im folgenden eine Reihe solcher Beispiele mit den entsprechenden Stellen aus Konrads Werken gegeben werden. Im Busant kommen folgende Adjektiva zur Verwendung:

adellîch — *alt* — *bereit* (*ûf die vart bereit* 977, oft bei K. v. W., O. 429, 449, 510; Tr. 5824, 19225) — *bescheiden* (*man* 35; oft bei K. v. W in Verbindung mit *man* oder *jungelinc*) — *bitterlîch* — *edel* (*wîp* 55, P. 9687; *der edel und der werde* 66, P. 11061, Tr. 8982) — *edellîch* — *erbarmeclich* (*schrê* 578, vgl. P. 20217) — *ganz* (*triuwe* 6, 13 u. öfter; sehr beliebte Verbindung bei K. v. W.) — *genge* — *gemeit* — *gezæme* — *geslahte* — *grôz* — *grüene* (*plân* 556, 904, sehr häufig bei K. v. W., vgl. Joseph p. 32) — *guot* (*wîp* 30, E. 2378; *handelunge* 293, E. 5605; *juncvrouwe* 192, P. 6916; *ros* 382, *ors* P. 2274, 20313) — *hêr* — *herzeliep* — *hôch* (*lêre* 127, E. 359; *êre* 190, 585, *art* 566; beides sehr beliebte Verbindungen bei K. v. W.) — *hôchgeborn* (*wîp* 55; mit *edel* zusammen wie hier Tr. 42551, sonst Tr. 6644, 7650, 13482, 13878 u. a.; *vürste* 616, Tr. 23609, 32583, 40516 u. a.) — *hôchgeêrt* — *jæmerlîch* — *junc* (*vürste*, oft im Busant, E. 1322; *man* 218, 608, so oft bei K. v. W.; daneben verbindet sich *junc* noch mit verschiedenen anderen Worten im Busant wie *schuoler, herre, küniginne*) — *kalt* (*brunne* 704, Kl. Stroph. 1 V. 5, E. 5323, P. 13278, Tr. 6920, 16229) — *keiserlîch*, ursprgl. gesagt von mit dem Kaiser direkt zusammenhängenden Personen und Gegenständen, dann allgemein für „herrlich, prächtig", so besonders im Volksepos (*megetîn* 707, P. 10952, GS 260, Tr. 7562, 7978, 14643 u. a) — *kiusche* — *klâr* — *klegelîch* — *kluoc* — *lanc* — *liep* (*tohter* 984, mit *mîn* Tr. 15231) — *lobelîch* (in Verbindung mit *vürste* 428, 625; *juncherre* 79;

maget 1008; *maget lobelîch* hat der Staufenberger 1136, *maget lobesam* ist häufig bei K. v. W., vgl. Jäckel p. 51) — *lobesam* (*vürste* 511, E. 4276, O. 427, Tr. 24797) — *minneclîch* (*munt* 346, GS. 204; auch sonst sehr beliebtes Epitheton bei K. v. W.) — *reine* (*diu reine* 758, so absolut oft bei K. v. W., vgl. die zahlreichen Beispiele bei Jäckel p. 53; *daz reine vrouwenbilde* 552, *reine vrouwe* häufig bei K. v. W., vgl. Jäckel p. 54) — *rîch* (*künic* 898, oft bei K. v. W.) — *reht* (*liebe* 211 u. ö. P. 14605) — *riterlîch* — *rôt* (*munt* 346, häufig bei K. v. W., vgl. Jäckel p. 55) — *rûch* — *starc* — *stæte* — *schœne* (*vrouwe* 359, *wîp* 977, *diu schœne* 558, 910; häufige Verbindungen bei K. v. W.) — *süeze* (*kus* 525, E. 2399) — *trôstlôs* — *ûzerkorn* (*künic* 1019, P. 16401, 19969; *lîp* 730, P. 12904, Tr. 34834) — *vîn* — *vrisch* — *volleclîch* — *wæhe* — *wert* (*kapelân* 93, P. 14046; *juncherre* 121; mit *jungelinc* P. 18762, Tr. 29446) — *wilde* — *wirdeclîch* — *wolgetân* — *wunneclîch* (*gezelt* 990, P. 16358, mit *manic* zusammen wie hier P. 19040; mit *wunderlich* verbindet K. *schar* 994; hier ist vielleicht *wunneclîch* zu setzen, das sich mit *schar* oft bei K. v. W. findet; vgl. Jäckel p. 63) — *wunnesam*.

Neben diesen allgemein stilistischen Übereinstimmungen lässt sich nun im Busant noch eine Reihe direkter, zum Teil wörtlicher Parallelen zu Konrad nachweisen, die sich aus des Dichters genauer Bekanntschaft mit den Werken Konrads erklären. Wo es sich um mehr formelhafte Wendungen allgemeiner Art handelt, kann man zuweilen zweifeln, ob die Übereinstimmung auf die Lektüre Konradscher Werke zurückgehn muss. Anders steht es, wo zu dem wörtlichen Anklang auch ähnliche Situationen in beiden Gedichten hinzutreten. Derartige Reminiscenzen aufzudecken, bleibt mir noch übrig. In erster Linie ist es der Partonopier, dem unser Dichter an sprachlichem wie sachlichem Stoffe mancherlei verdankt. Gerade dieses Werk muss ein Lieblingsbuch der damaligen Zeit gewesen sein, wie das auch aus Jänickes Ausführungen zum Egenolf von Staufenberg (p. 75 ff.) hervorgeht. Ich stelle folgende Stellen zum Vergleich:

Partonopier	Busant
1954 *mir kunde lieber niht geschehen*	986 *mir künde lieber niht geschehen*
2348 *dâ von gedâhte er unde sprach*	622 *iedoch gedâhte s' unde sprach*
3126 *got selber der müez iuch bewarn* (Engelh. 3620)	322 *got selber müeze dich bewarn*
7142 *dô wart langer niht gebiten*	528 *do enwart lenger niht gebiten*

Beim Abschiednehmen fallen die Worte:

Partonopier	Busant
8233 *daz kêret sich ze leide* *dû bist mîn ougenweide* (ähnl. Troj. 5701)	311 *mit bitterlîchem leide* *dû wær mîn ougenweide*
10670 *die bluomen durch daz grüene gras* *vil wünneclîchen drungen,* *die kleinen vogele sungen* (vgl. Engelh. 5346)	688 *daz man diu kleinen vogelîn* *aber hôrte singen* *und bluomen sach ûf dringen* *durch den wunneclîchen klê*

Ähnlich entsprechen sich P. 13277 ff. und B. 547 ff. 697 ff.; vgl. auch E. 5346 (s. u.).

Partonopier	Busant
11270 *mit einander giengen do* *die klâren und die zarten* *in einen boumgarten* (vgl. Engelh. 2955)	508 *mit ganzem willen gienc si dô* *in einen boumgarten,*
13130 *gnâd unde danc wart im geseit*	292 *gnâde und danc sî iu geseit*
13605 *daz man si prîsen drumbe sol*	76 *daz man darumb in prîsen sol.*

Als die Gefahr vorliegt, dass sie eines andern Weib werden, sprechen die beiden Geliebten die Worte aus:

15667 *wirde ich keines*[1]) *mannes wîp vür dînen werden süezen lîp*	232 *mîn herze keines mannes gert sunder dînen einen lîp*
15989 *er nam sîn vil genôte war*	278 *daz dû mîn sô gnôte nimest war.*

Als sie nach langem Warten den Geliebten wiedersehen, heisst es:

16487 *der süezen trûren wart benomen*	514 *sô (dô) was ir trûren gar benomen* (vgl. auch 194).

Die Beschreibungen der Hochzeiten B. 1046 ff. und P. 17400 ff. weisen gleichfalls mancherlei Ähnlichkeiten auf, freilich nur in typischen Zügen:

Beide schildern:

17400 *dô von huop sich dô michel hof und ein so rîlich hochgezît*	1046 *dô wart ein rîlich hochgezît* (Part. 17401) bei beiden reimt *wunne (vroiden) vil* auf *seitenspil* (Part. 17405, Bus. 1048); das *stechen* folgt (Part. 17410, Bus. 1051); schliesslich geht es *den gelieben rehte (ûzer mâzen) wol* (Part. 17448, Bus. 1069):
17404 *dâ heten frouwen unde man wunne und kurzewîle vil daz edel süeze seitenspil lie man dâ lûte erklingen*	1048 *des ze vroiden wart betraht des was dâ ûzer mâzen vil trumben, pfîfen, seitenspil wart dâ wunders vil getân*

1) *keines* steht hier allerdings im Sinne von „irgend ein“.

17410 *man sach dâ balde stechen*	1051 *turnieren, stechen ûf dem plân*
bûhurdieren unde tanz	*wort dâ wunders vil getân*
17448 *sô sanfte und alsô rehte wol*	1069 *den zwên gelieben beiden*
wart nie gelieben als in was	*geschach dâ ûzer mâzen wol*
Vgl. ferner 19038 *sie kâmen in der wîle*	989 *dâ mit so riten si dâvan* (s. u. S. 59)
geriten ûf daz wîte velt,	*vür Engelstein ûf daz velt,*
dâ manic wünneclich gezelt	*manic wunneclîch gezelt*
von purper und von sîden was	*wart ûf geslagen al ze hant*

Zu erwähnen wären noch P. 2036 f. = B. 540 f., 9609 f. (15684 f.) = 451, 17756 f. = 951 f. (in B; K hat die bessere Lesart).

Belegen schon diese Parallelen eine nicht oberflächliche Bekanntschaft unseres Dichters mit dem Partonopier, so liegt ein noch stärkerer Beweis in einer sachlichen Übereinstimmung. Wir werden später sehen, dass der Dichter die Wahnsinnsscene in dieser Form jedenfalls nicht in seiner Quelle gefunden hat (vgl. u. zur Quelle). Vielmehr ist es wahrscheinlich, dass er sich hier an deutsche Dichtungen angelehnt hat, und es bot sich ihm da namentlich eine Stelle im Part. (V. 9255 ff.). Hier wird zunächst erzählt, dass der junge Partonopier, da er sein Wort gebrochen hat, von Meliur verstossen wird und ihren Palast verlassen muss. Aus Schmerz hierüber bricht er in heftiges Weinen und grosse Klagen aus, die sich noch steigern, als er zu Schiff über das Meer geführt und am Strande von Bleis ans Land gesetzt wird. Hier fällt er ohnmächtig auf den Sand hin und liegt eine Zeit lang wie leblos da. Als er wieder zu sich kommt, klagt er laut, verwünscht sich, dass er je geboren sei, verflucht seine schändliche Tat der gegenüber, die nie treulos gegen ihn gewesen, und wünscht sich zu öfteren Malen Unglück und einen bittern, wohlverdienten

Tod, dabei zugleich mit vielen Worten die Verratene preisend. Ganz ähnlich verhält sich im Busant der Jüngling, als er von seiner Geliebten getrennt wird. Beide Jünglinge beginnen zu klagen:

Part. 9254 ff.:	Busant 576 ff.:
lût und erbarmeclîchen *rief der edel unde sprach:* *owê mir hiute und iemer ach!* *war umbe wart ich ie geborn,* *sît ich mir selbe hân verlorn* *êr unde ganze werdekeit?*	*dô was im vroide gar benomen,* *dâvon er jæmerlîchen schrê* *erbarmeclich: owê, owê* *wie hân ich nû mîn liep verlorn,* — — — — — —

Sie verfluchen sich und ihre Tat und wünschen sich den Tod:

9260 f.:	587 ff.:
owê daz mich diu erde treit *und mich diu sunne schînet an.*	*darumbe wolte ich iemer sîn* *ein ellender bilgerîn,* *und daz ich niemer tac* *læge, dâ ich den andern lac,* *umb daz mîn liep het gemach*
9264 f.:	**592 ff.:**
verrâten ich die lieben habe, *die wider mich nie valsch getreip.*	*owê, daz ich si ie gesach* *und ichs brâht in dise nôt,* *ich wolte lieber den tôt* *iemer lîden vür ir erbeit*
9282 ff.:	
war zuo sol ich Partonopier *des tages lieht beschouwen,* *sît daz ich mîne frouwen* *mit willen hân gehoenet* [1]) — — — — — —	
9308 f.:	
ach lieber got vil trûter *daz ich ersterben niht enmac.*	

---

1) Es liegt allerdings insofern ein Unterschied hier vor, als P. sich schlimme Strafen für seine Schuld herbeiwünscht, während der andere Unheil ertragen will, wenn nur die Geliebte nicht leidet.

9340 f.:
ich muoz von rehte dingen
ûf den tôt, niht ûf daz leben
u. a.

Die Verwandtschaft ist schon hier unverkennbar. Aber ich verhehle mir nicht, dass der Dichter eine vergleichbare Situation wohl schon in seiner französischen Quelle finden konnte. Dagegen kennt keine der mir bekannten Versionen der Busant-Sage das Motiv, dass der Held wahnsinnig wird und in einen halbtierischen Zustand gerät. Gerade dieses Motiv aber teilt der Busant mit dem Partonopier, und so ist es sehr wahrscheinlich, dass unser Dichter von dorther die Anregung bekam.

Partonopiers Zustand verschlimmert sich noch, als er nach Bleis hineingeritten ist.

Dort heisst es nun von ihm:

9428 ff.: *von sînen liehten wangen*
brach er daz rœselehte vel.
sîn hâr alsam ein sîde gel
wart von im ûz gezerret.

und später vor allem V. 9700 ff.:
den bart, die negel und daz hâr
liez er niht abe schrôten.
bleich als die gelwen tôten
wart sîn durliuhtic bilde.
er tete alsam er wilde
gienge in eime vorste.
daz houbet im getorste
nieman gestrælen noch getwahen.
sich selbe roufen unde slahen

Damit vergleiche man Busant 597 ff.:

der klagen er niht abe liez
unz ez im an sîn herze stiez
wan ers mit triuwen meinde;
gar innenclich er weinde
die trehenen wâren alsô grôz,
daz er wangen und brust begôz
und die hende dâmit twuoc.
gar sêre er sich roufte und sluoc
sîn leit, sîn jâmer was sô starc,
daz im hirn unde marc
verswant, daz er von sinnen kam.
der trôstlôse junge man

den tugende rîchen man dô sach.

dann noch 9723:

sîn hâr alsam ein sîde gel
begunde sich verwalken.

und später 10508 ff.:

swenn in der hunger des betwanc,
daz er ezzen solte,
sô gienc er unde holte
loup und gras, würz und krût,
dô nerte sich der herre trût
vil harte marterlîche mite.

dazu noch 11018 f.:

und muoste nâch den in den walt
ûf mînen henden kriechen.

sîme lîbe manic laster bôt,
ab zarte er sîn gewant durch nôt,
die wîle er ruowete an ein want,
nider liez er sich ze hant,
und gienc ûf allen vieren
glîch den wilden tieren
durch dorn und durch hürste
der hôchgeborne vürste.
menschlîcher sin im gar verswant.

dazu noch 769 ff.:

biz si ersâhen einen man
vor in ûf allen vieren gân.
dô in die hunde liefen an,
ze hant dô vlôch der wilde man
ûf einen boum, der was hôch,
daz er sich in lüften zôch.

ferner 804 ff.:

dô was lîp, arm und bein
überzogen zwâre
mit spannenlangem hâre.

In beiden Gedichten also ein von Liebesgram gepeinigter, von seiner Geliebten getrennter Jüngling, der in einem Walde mehr oder weniger vertiert [1]).

Und noch eine weitere Parallele liegt vor. Partonopier wird schliesslich von Irekel, der Schwester der Meliur, als sie der Spur von Partonopiers Pferde folgt [2]), in dieser Lage gefunden. Sie nimmt ihn mit sich fort und sorgt für ihn.

1) Übrigens hat der Busantdichter wohl auch die naheliegende Parallelstelle im Iwein gekannt; vgl. V. 3231 *dô wart sîn riuwe alsô grôz, daz im in daz hirne schôz ein zorn* mit Bus. 601, 605 f. und vor allem V. 3235 *uud zarte abe sîn gewant* mit Bus. 610.

2) Im Busant wird der wilde Mann gefunden von Jägern, die der Spur eines Hirschen folgen.

Es heisst dazu 11119 ff.:

Irekel hiez dar în ze naht
von Bleis den grâven wol geslaht
vil tougen vüeren unde alsô,
daz niemen sîn geverte dô
wizzen kunde noch ervarn.
Partonopier der tugende barn
mit wunsche was berâten
in einer kemenâten
mit senfter handelunge,
wan sîn diu reine junge
Irekel mit ir hende phlac.
si was vor im naht unde tac
mit flîzeclicher huote.
diu reine wol gemuote
in dicke badet unde twuoc,
daz si verborgenlichen truoc
vor dem ingesinde gar.

dazu 11165: *ir huote und ir vil reiniu phlege*
brâhte im wider sîne kraft.
er wart von ir gesunthaft
an herzen unde an lîbe sâ.

Hiermit vergleiche man
Busant 807 ff.:

dô si in heim brâhten,
daran si gedâhten,
die vrouwen hiez man dannen gân,
man wolte si niht sehen lân,
daz er sô schemelîchen lac;
reht unz ûf den selben tac,
daz man in gebadete und geschar,
sehs wochen batte man in gar,
des nahtes leite man in nider,
man salbete unde streich in wider,
mit guoter spîse man sîn pflac,
bêde naht unde tac,
unz im hirn unde marc
wider wart sô vrisch unde starc,
daz er sich begunde wol verstân
und vrischlich rîten unde gân.

Also auch hier Übereinstimmung. Der im Walde gefundene Jüngling wird, verborgen vor dem Gesinde oder den Frauen, zum Palaste gebracht, dort gebadet und gepflegt, bis er wieder zu Kräften kommt.

Nächst dem Partonopier bietet der Engelhard die wichtigsten Parallelstellen.

Engelh. 1725 heisst es von ihr:	Bus. 599 von ihm:
als innenclichen meinde, *daz ir herze weinde*	*wan ers mit triuwen meinde;* *gar innenclich er weinde.*

Engeltrut spricht oft aus, dass sie für ihre Ehre und für das Leben des Geliebten fürchtet, falls ihre Liebe entdeckt wird. In gleichem Fall bangt dem Kaplan um des Jünglings Ehre und sein eignes Leben:

2334 *daz ez mir an mîn êre gât* *und dir vil lîhte an dînen lîp.*	158 *ich vürht, daz ir iur êre* *verliest und ich den mînen lîp.*
3346 *daz niht an uns verderbe* *mîn lîp und iuwer êre.* *ich fürhte ir beider sêre,* vgl. auch E. 3385 ff., 4462.	

Die Jungfrauen versichern den Geliebten ihrer Liebe mit den Worten:

2917 *des mahtu sîn gar sicher.* *ich hân dich herzeclicher* *geminnet danne dû mich habest.* *ob dû mir tûsent eide stabest,* *die swer ich dir dar umbe wol.*	212 *si sprach: daz wizzest eigenlich,* *als grôze liebe dû hâst ze mir,* *noch grôzer triuwe hân ich ze dir,* *daz sî dir eigenlich geseit:* *wiltu, ich swer dir tûsent eit.*

Sie gehen (Engelh. 2955, Bus. 508) *in einen boumgarten,* um heimlich zusammenzutreffen.

Von ihrer Tochter sagen der König resp. die Königin:

3713 *die man sô zerteclichen zôch*	989 (K) *daz ich sô zart erzogen hân.*

Vgl. ferner:

4608 *vil manic werder bischof und fürsten aller hande wâren von dem lande dâ durch schouwen hin gezoget*	1012 *dar kam vil manic bischof und auch des landes herren vil* (ähnl. Schwanr. 73 *und manec herre wîte erkant . . . und manec werder bischof*)
5743 *und gôz vil manegen heizen trahen, dâ mit er begunde twahen diu rôten wangen beide.*	601 *die trehene wâren alsô grôz daz er wangen und brust begôz und die hende dâmit twuoc.*
5791 *lîp unde guot und swaz ich hân, daz sol dir werden undertân*	1063 *stete und bürge und swaz ich hân, daz sî dir allez undertân*
5818 *daz er in nimmer tac vermeit.*	332 *und niemer tac vermeit si daz.*

Der Trojanische Krieg bietet gleichfalls Parallelstellen, doch ist im Verhältnis zu der Länge des Gedichts die Zahl gering zu nennen.

Tr. 555 *daz kint von hôher art geborn. nû was sîn lîp als ûz erkorn*	B. 729 *wannen joch dû sîst geborn, dîn lîp der ist sô ûz erkorn*
16095 *daz ich dir bin sô rehte holt.*	207 *daz ich dir bin sô rehte holt.*
16223 *was er* (der Rasen) *von gelpfer blüete, diu von des meigen güete was in daz gras gemischet.* (vgl. Engelh. 5326).	549 *von bluomen und von blüete; dez süezen meigen güete was in dem gewilde.* vgl. ferner Tr. 18818 ff., B. 762 ff.

Die Beschreibung einer Jagd bietet Anklänge, wenn auch die Wortfolge verschieden ist. Man vergleiche:

18118 *ich kam dur ein gevilde wît* *in einen wunneclichen walt*	762 *daz er die hunde abe liez* *und vüere jagen in den walt*
— — — — — —	— — — — — —
18822 *aldâ begunden mîne jeger* *nâch eime hirze gâhen,* *den si dâ vor in sâhen* *und rehte komen ûf ir spor.* *er lief in snelleclichen vor*	765 *hin über daz gevilde,* *durch walt und durch gewilde,* *eime hirze kâmens ûf die spor,* *der lief in lange und lange vor,* *biz si ersâhen einen man*
Vgl. ferner	
29032 *dem ûz erwelten wîbe* *vil trehen ûz den ougen flôz,* *dem helde si dâ mite begôz* *diu wangen und des herzen brust* (vgl. Engelh. 5743 f.)	601 *die trehene wâren alsô grôz,* *daz er wangen und brust begôz* *und die hende dâmit twuoc*
29193 *und twanc daz minneclîche wîp* *vil nâhe an sînen werden lîp.*	55 *daz hôchgeboren edele wîp* *die druhter nâhe an sînen lîp.*

An P. 9428 ff. (s. o.) und somit auch an die entsprechenden Stellen in B. (s. o. S. 32) erinnert Tr. 38774 ff.

er zarte sînen wangen abe
daz liehte rœselehte vel
und roufte ûz sîme hâre gel
die löke bî den stunden[1]).

---

1) Tr. 2710 = B. 951 (nach B; s. u. S. 58). Parallelen leichterer Art sind 21065 = 334, 33822 = 393, 38819 u. 41033 (in der Fortsetzung) = 654.

Die erste Strophe in der Klage der Kunst kann in Vergleich mit zwei Busantstellen gesetzt werden:

Kl. 1. *Frou Wildekeit für einen walt*
mich fuorte eins an ir zoume.
dâ sach ich bluomen manicvalt
mêr danne zeinem soume,
ouch vant ich einen brunnen kalt
dâ under grüenem boume,
der eine mülen mit gewalt
wol tribe an sînem stroume
2. — — — — —
der meie het dâ wol sîn gras
gerœset und geblüemet.

B. 548 *der (tan) was sô rehte wunnesam*
von bluomen und von blüete,
des süezen meigen güete
was in dem gewilde.
696 *dâ diu selbe müle was,*
der schœne walt und ouch daz lant,
des site was alsô gewant,
daz er ûf den meigen tac
vil gerne ob einem brunnen lac
— — — — — —
ein wunneclîche linde
stuont bî der mülen in dem walt,
drunder ein schœner brunne kalt.

Allerdings sind derartige Schilderungen allgemeiner Natur; vgl. auch o. S. 28.

Die übrigen Dichtungen bereichern das Bild der Abhängigkeit nicht wesentlich.

Bemerkenswerte Parallelen bieten indes noch Kunz Kisteners Jakobsbrüder und der Staufenberger (s. S. 13). Aus der ersteren Dichtung stelle ich folgende Stellen zum Vergleich:

Von den Jünglingen am Hofe heisst es:

268 *swâ er hin reit oder gieng,*
daz gesinde nam sîn war

138 *er gienc hin oder har,*
si nam sîn eigenlichen war.

483 *und lônte eime knaben,* *diu pfert hiez er den haben.*	659 *—: ir suln iuch wol gehaben,* *diu pfert hiez er sînen knaben* *bêdesament vüeren in.*

K. K. 909 ff. zeigt wieder Ähnlichkeit mit B. 700 ff. (s. o.)

932 *sîn leit, sîn jâmer wart sô grôz,*	605 *sîn leit, sîn jâmer was sô starc.*

Im Staufenberger bieten sich folgende Parallelen:

Stf. 421 *und er daz minnencliche wîp,* *die truhte er nâch an sînen lîp*	B. 55 *daz hôchgeboren edele wîp* *die druhter nâhe an sînen lîp*
547 *ê er daz wort ie vol gesprach*	906 (desgl. 556, s. u. S. 53) *ê si daz wort ie volle sprach*
561 *sô was in bêden alsô wol,* *als noch zwein lieben wesen sol.*	1068 *den zwein gelieben beiden* *geschach dâ ûzer mâzen wol,* *als noch billîche sol* (vgl. Part. 17448)[1].

Während demnach als feststehend betrachtet werden kann, dass der Busantdichter mit Konrad von Würzburg's Werken ziemlich eingehend bekannt gewesen ist, lässt sich sein Verhältnis zu den Jakobsbrüdern und dem Staufenberger nicht so sicher bestimmen. Ganz abgesehen davon, dass die aufgeführten Parallelen an Zahl und Wert gering sind, zum Teil auch schon bei K. v. W. aufstossen, ergibt sich nicht, wer Entlehner gewesen ist. Die Frage also, welche speziell Strassburger Denkmäler unser Dichter kannte, steht offen, so wichtig auch ihre Beantwortung für die genaue Datierung seines Werkes sein müsste. Es bliebe also nur der Einfluss Konrads. Schröder (Zwei altd. Ritterm. S. L.) kon-

1) Leichterer Art sind: St. 87 (288) = B. 640, St. 372 = B. 986 (vgl. Part. 1954), St. 480 = B. 322 (vgl. Part. 3126), St. 566 = B. 434.

statiert die stilistische Mode, die Konrad kopierte, für die Zeit 1290—1320. Zieht man hinzu, dass der Busant grobmundartliche Formen wenig hat, sie z. B. weit weniger bietet als die Jakobsbrüder, berücksichtigt man seinen trefflichen Versbau, so glaube ich nicht fehlzugehen, wenn ich ihn spätestens in den Anfang des 14. Jahrhunderts, etwa in die Zeit von 1300—1310 versetze.

E. Metrisches.

Im allgemeinen kann man sagen, dass sich unser Dichter der Verskunst der besseren mittelhochdeutschen Dichter anschliesst. Zwar finden sich an manchen Stellen schlecht gebaute Verse, doch sind diese meist der schlechten Überlieferung auf Rechnung zu setzen. Dafür liegt ein klarer Beweis einmal in dem Umstande, dass von V. 937 ab, wo uns zwei Überlieferungen zur Verfügung stehen, alle die Verse, die gleich überliefert sind, also einen Anspruch auf wörtliche Richtigkeit haben, durchaus gut gebaut sind, und sodann darin, dass die Verse zweier Parallelstellen (V. 553 ff., 901 ff.), die beide mit einiger Sicherheit in ihre ursprüngliche Gestalt zurückgebracht werden können, gleichfalls einen regelmässigen Bau aufweisen.

Erschöpfend kann die nachfolgende Beschreibung des Versbaus schon darum nicht sein, weil der echte Text oft zweifelhaft blieb. Wir haben meist gut gebaute epische Verse, viertaktig stumpf oder dreitaktig klingend. Die Verse mit stumpfem Ausgang überwiegen indess bei weitem; ihr Verhältnis zu denen mit klingendem Versausgange ist etwa 9:1. Dreihebige Verse mit zweisilbigem, stumpfem Ausgange sind überliefert: V. 193; 472; [ev. 985 (doch s. S. 59][1]). Diese Verse unbedingt für verderbt zu halten, liegt kein Grund vor[2]); vgl. Jänicke zu Peter von Staufenberg

1) 850 und 868 ist *nidere* klingender Versschluss.

2) Im übrigen vgl. zum Text S. 47 ff. Zu V. 660 vgl. K. K. 484, Euling (s. S. 50) liest viertaktig.

p. 60, desgl. Euling zu den Jakobsbrüdern p. 50. Wir könnten solche Verse auch für unser Gedicht ansetzen; allerdings ist die Zahl zu gering, um zur Sicherheit zu gelangen. Auch einige anscheinend dreihebige Verse mit einsilbigem, stumpfem Ausgange stehen in der Hs., z. B. das Reimpaar 417 (Reim *vore : tore*, wie auch 296, vielleicht selbst klingend?); V. 23 hilft die Vollform *vore* und *enwas;* 861 *antvogelîn* wie 869?; 863 kann durch Einschiebung von *ze tôde* gebessert werden (vgl. V. 845). Viertaktig klingende Verse erscheinen etwas besser gesichert: z. B. die Reimpaare 54 und 435, sodann 460 und der in B und K gleich überlieferte V. 976. V. 146 ist *beide* Auftakt trotz 334, 350; dieser Ausdruck ist K. v. W. entnommen (s. o. S. 20), der allerdings des Verses wegen *offenbâr* sagt; 690 [*liehte*] mit v. d. H. Über sonstige überschwere Verse s. u.

Die Taktfüllung ist im allgemeinen regelmässig; es wechseln meist einsilbige Hebungen mit einsilbigen Senkungen. Daneben finden wir an einzelnen Stellen absteigende Betonung mit Fehlen der Senkung im Worte: *gebúrtè sich* 196; *róssèn ge-* 384; *knéhtè het* 416; *dánnè ge-* 477; *gîgè diu* 457; *liébèr den* 594; *getrô'stè si* 626; *wázzèr dem* 635; *bê'dèn er-* 667; *hâ'tèn ir* 1020. So ist auch zu betonen: *wâ'rèn von* ohne *des küniges sune* 80; *gedâ'htè zer* 345; *gezü'ckèt ûf* 536; *lî'htè ze* 624 (es ist *lîhte*, nicht *villîhte* anzusetzen, vgl. 483); *vlíezèn dort* 634; *únzè nâch* 687; *báldèr er* ohne *sich* 844; *zeinándèr si* 852; *vierhúndèrt als* 1029. Ebenso wie üblich in Zusammensetzungen: *ê'rlô`sen* 27; *gehô'rsàm* 69; *júnchèrre* 79, 121; *schœ'nhèit* 217; *boúmgàrten* 255, 509; *ê'rlî`ch* 385, 960; *tô'rlî`ch* 486; *fríuntlî`che* 491; *éllènder* 588; *trô'stlô`se* 608; *hántvàn* 680; *wáltmàn* 788; *bíllî`che* 874, 1070; *rî'lî`chen* 753, 994; *swíntlî`che* 1010; desgleichen in Ableitungen: *gúldî`n* 229, 409; *sí'dî`n* 390 (vgl. S. 51), 398; *érbèit* 165, 595; *bíschòf* 1012. Es ist *bû'sànt* zu betonen am Versschluss: 838, 882; im Innern hingegen ist *bû'sant* die Regel: 562 (914), 841, 923; so auch 847 mit Umstellung von *er* (S. 57) und

845 mit Umstellung von *im* (*bû'sant ím*)[1]. *hérbèrge* 449, 649; so auch 555 (903) ohne *zuo. hérzòge (hérzòg)*: 694, 738, 791; hingegen *hérzog*: 783, 832, 875, 944, 963. *wíllekòmen*: 111, 951, 957, so auch 120, *wilkómen* 111 ohne *er sprach. júncvrou(n):* 115, 197, 205, 504, 662, 752, 938, *júncvroùwe(n)*: 112, 715, *júncvroù(n)*: 531, 650, 343 (mit Einschiebung von *er*); *juncvroúwe(n)* betont man am besten 192, 520. *pfénnìnge* 1039, 1042, dagegen *pfénninge* 1036. *úrloùp* 168, *úrloup* 490, 543, 545.

Fehlen von Senkungen ist auch sonst nicht selten in unserem Gedichte. Bezieht man obige Beispiele ein, so ergibt sich im ganzen folgendes. Nur wenige Fälle treten auf bei klingender Kadenz, zumal diese Verse ja in weit geringerer Anzahl vorhanden sind. Es liegen vor nach der ersten Hebung: 168, 694, 852, *got* 1015; nach der zweiten: *ûf* 242, 793, 794; 255, 509; *heim* 807. Um so häufiger sind die Fälle bei stumpfer Kadenz. Nach der ersten Hebung innerhalb des Wortes oder bei Zusammensetzungen: 79, 80, 229, 343, 384, 491, 536, 588, 608, 635, 650, 687, 694, 844, 1010, 1020, 1029; nach den Längen: *bereit* 51, *buoch* 91, 760, *gienc* 138, *gewant* 283, *reit* 364, *zoum* 387; nach den Positionslängen: *solt* 243, *kneht* 456, *dorn* 615, *sprach* 96, 630, *pfert* 660, *hant* 871; *nim* 675[2]. Nach der zweiten Hebung innerhalb des Wortes oder bei Zusammensetzungen: 27, 112 (715), 121, 196, 345, 449 (555, 649, 903), 477, 594, 624, 626, 634, 667, 738 (791), 874, 960, 994, 1039 (1042), 1070; nach den Längen: *mîn* 150, *liep* 210, 591, 896, *ûz* 282, *heiz* 284, *zît* 377, *vîn*? 390 (s. S. 51), *vorht* 517, *wâ* 633, *hiez* 660, *nie* 754, *boum* 773, *hie* 954, *stein* 989; nach den Positionslängen: *schatz* 281, *vart* 415, 488, 586, *dort* 573 (927), *hirn* 606, 819, *naht* 818, *hant* 842, 860; doch auch nach *hin*

---

1) Denkbar wäre auch *bû'sànt* ohne *im*.

2) Worte, die auch als zweisilbig gefasst werden können, lasse ich durchweg fort: so auch *als*, *dar*, *hin*, den Dat. *Engellant* (742, 948) u. s. w.

138, 364 (ohne *dâbî* wie v. d. H.), *den* 580, *mir* 253. Nach der dritten Hebung innerhalb des Wortes oder bei Zusammensetzungen: 69, 165, 217, 385, 390, 486, 595, 680, 788, 838, 882, 1012; nach den Längen: *gâch* 77, *hiez* 105, *nâch* 421, *ûz* 644, *liep* 955, *ûf* 963, 999, (*-lin* 861?); nach den Positionslängen: *kunst* 36, *gewis* 223, *wert* 503.

Andererseits ist Auflösung auf der Hebung und Senkung, namentlich aber die erstere, häufig zu konstatieren.

Zweisilbige Worte mit erster kurzer und offener Stammsilbe werden sowohl zur Taktfüllung als zur Auflösung auf der Hebung benutzt, mehr allerdings zur Taktfüllung. Wenn man sie nach den trennenden Konsonanten ordnet, so zeigt sich folgendes. Worte mit *b* füllen meist den Takt: *haben* 16, 632, *aber* 664, *abe* 44, 597, 762, 847, 848, *lobes* 24, *gelobet* 49, 87, *leben* 670, *geben* 275, 970, *gibest* 763, *haben* 632 u. a. Zur Auflösung dienen sie *aber dîn* 236, *habest der* 249, *gelobet in* 133. Worte mit *d* und *g* werden in ziemlich gleichem Masse zur Taktfüllung, die überwiegt, und Auflösung benutzt. Taktfüllend sind sie: *oder* 33, 976, *schade* 48, *edel* 66, *adel* 67, *wider* 306, 575, 868, 929, *nider* 612, *rede* 727 u. a.; *tugent* 21, 61, *tugentlich* 117, 123, 185, 199, *gegen* 70, 498, 644, *jegermeister* 761, *maget* 638, 719, *saget*, *gesaget* 226, 760, *-zoge* 694, *zogen* 805, *getragen* 277, *stege-* 392 u. a. Zur Auflösung dienen sie: *edele(n)* 55, 113 u. ö., *edel und* 420, *reden und* 65, *wider ze, hin* 802, 853 u. a.; *sage dir* 246, *sagent im* 98, *weges vür* 264, *tugent ich* 732, *jegere* 775, *gegen im* 115, 219, 338 [1]) u. a. — Worte mit *m* füllen meist den Takt: *sament* 18, 661, 949, *kome(n)* 263, 722, *ime* (S. 45), *nimest* 278, *himel* 710 u. a. Zur Auflösung dienen sie: *wilkomen mîns* 201, *komet der* 319, *komest ze* 306, *weme sol* 313. — Bei Worten mit *n* haben wir neben Taktfüllung besonders häufige Auflösung: *künec* füllt vielfach den Takt: 172, 228, 257, 288, 290, 465 u. a.; daneben als Auflösung in flektierten Formen: 49, 81, 113, 135, 996, 1011 u. ö., im Nominativ: *künic in* 118,

1) Daneben *gên* 286, 333, 427, 497, 966, 967.

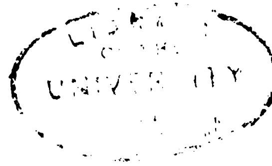
künic als 503, *künic von* 543, 1061 u. a. Andere taktfüllende Worte mit *n* sind: *künegîn* 118, 181, 979, *manic* 374, 609 u. ö., *süne* 81; als Auflösung: *künegîn* 174, *manigen* 330, 480, 525, 748 u. a. — Das Wort *müle* füllt stets den Takt: 642, 645, 669 u. a.; *sulen* 453 (*suln* S. 45); über *vile* vgl. S. 45. — *geweret* 99, 182, *varen* 235 (*varnder* 1029), *geboren* 55, 616, *vore*, *dare*, *here* (S. 45) füllen, wenn zweisilbig, den Takt. — *sehent* 472 ist Takt; aber *trehene* 303, 601. — Worte mit *v* füllen den Takt: *hove* 105, 131, 178, *hovelîchen* 830. Ebenso Worte mit *s*: *disem* 93, 273, 433, *wesen* 31, *lesc-* 95. — Worte mit *t* werden gleichfalls stets zur Taktfüllung gebraucht: *riten* 51, 103, *bete* 148, *gebeten* 225, *ritens* 705, 871, *site* 698, *boten* 748 u. ö.

Die Auflösung bevorzugt deutlich die stumpfen Verse.

Auflösungen auf der Senkung sind nur wenig zu verzeichnen: *erwachete* 618, *streichete* 867, *heilige* 1038; *dicke ge-* 12, *hêrre der* 291, *ahte der* 422, *gâbe ver-* 474; mit *ge-* noch 277, 591, 879, 1044; mit *be-* 415, 665; mit *ver-* 435, 574, 586, 928.

Stärker gefüllte Takte sind im ersten Takt: *mâles ge-* 196, *sprâchen si* 539, *stuolte man* 663, *bûsant daz* 847, *nâmen sich* 1002, *wâren die* 1009; im zweiten Takt: *dicke mit* 140, *wæren iu* 160, *liebe dû* 213, *triuwe hân* 214, *allez ze* 441, *wangen und* 602, *liuten be-* 637, *gerette daz* 685, *-lîcher ein* 1035; sogar im dritten Takt: *wæren ge-* 367, *würden be-* 368, *jâmer und* 533.

Der grösste Teil der Verse, etwa vier Fünftel, hat einsilbigen, etwa 235 haben keinen Auftakt. Zweisilbiger Auftakt ist vorhanden: *wan ir* 32, *und gar* 43, *des sol* 99, *wider* 115, 820 (vgl. 636), *daz sol* 131, *beide* 146, *hât er-* 153, *irn be-* 156, *mac ich* 168, *daz dû* 249, 278, *gegen* 259, *ich mir* 318, *si hât* 436, *daz der* 463, *wie ge-* 518, *niemer* 538, *iemer* 595, *abe* 610, *ist in* 735, *daz man* 813, *daz er* 602, 821, *die be-* 834, *und den* 845, *er im* 848, *als daz* 933, *daz si* 1003; es sind meist wenig schwere Silben.



Mit Apokopen und Synkopen ist in ziemlichem Umfange zu rechnen. Apokope des stummen *e* in *got* 201, *swer* 216, *het* 396, 545, 586, 591, 879, *ab* 610 u. a. Apokope des tonlosen *e* in: *wîl* 4, *solt* 30, 180, *wolt* 224, *möht* 394, *zwên* 79, 777, *vürht* 158, *vürst* 184, *dan (den)* 238, 477, 545, 581, *rîch* 474 u. ö., *zürn* 542, *sîm* 609, *schœn* 650, *wær* 312, 665, *himelrîch* 433, 710, *eim* 767; *darumb* 35, *umbvíngen* 54 (?); meist *umbe* 225, 629; *úmbevíenc* 199, 268, 939 (*weinend* mit K), 946, *úmbevángen* 523 u. ö.

Andererseits müssen wir bemerkenswerte Vollformen konstatieren: *ditze* 760, *unze* 687; *vile* 413, 414, *vore* 23, 396, *vüre* 664, *here* 513, *dare* 471, 499, *deme* 798, *ime* 238, 239; *unde* überwiegt über *und.*

Als synkopierte Formen sind, zum Teil mit B (s. o. S. 6), anzusetzen: *einz* 14, *solch(e)* 29, 137, *káplân* 59, 149 (aber *kápelâ'n* 84, 93, 123, 271), *vroun* 701 u. ö., *iur* 158, 293, 981, *verliest* 159, *eins* 196, 936, *mîns* 201, 203, 323, *keinz* 355, *dienst* 143, *êrst* 512, *houbt* 847, *wærstu* 710, *guldîn(en)* 391, 407, *volbrâht* 395; mit Synkope des Präfixes: *bleip* 505, 668, 777, *glîch* 614, 798, *glimpf, unglimpf* 17, 21, 61, *globet* 87, 133, *glübde* 134, *gnâde* 291 u. ö., *gnôte* 240, 278, 573, *gnuoc* 682, 743, 873, *gsellen* 655, *gseit* 888, *(g)tân* 932, *vlorn* 1020, *drunder* 704. Die 1. und 2. P. Pl. Präs. von *sal* und *wil* sind einsilbig: *wir suln* 796, 853, *ir suln* (*sult*) 97, 176, 659, 856, *wir weln* 739, 950 (nach K), *ir weln* (*welt*) 274, 718.

Enklise: *lachents* 18, *ers* 34, 519, 599, 664, 880, *wârens* 50, 134, *giengens* 88, *wiez* 200, 476, 891, 934, *mans* 375, 381, *dazs (?)* 515, *ichz* 471, 915, *erz* 563, 847 *(?)*, *inz* 959, *ichs* 593, 933, *ritens* 705, *kâmens* 767, *schicktens* 778, *bôtz* 873, 961, *hâtens* 878, *vuortes* 959, *gedâhtes* 622, *satztes* 960; — *werst* 121, *nust* 623; *s* statt *si* meist vor vokal. Anlaut.

Verschmelzung zweier Silben durch Krasis: *zer* 77, 345, 494, 1033 u. ö., *zeime* 95, 655, *zir* 103, *zem* 53, *zen* 637, *im* 460, 703.

S y n a l ö p h e: *si im* 368, 518, *si in* 42, 54, 199, 939. *dâ er* 544, *dâ ich* 590; so namentlich im Auftakt: *si en-* 339, 633, 745, *wie er* 415, *dô en-* 528, *nu en-* 798, *wie ir* 665, *dô er-* 792, *wâ er* 1055; — *deist* 542, 669, *est* 12, *der* 795.

S c h w e b e n d e B e t o n u n g (bei Überfüllung des ersten Taktes mit Auftaktlosigkeit): *wolten ir* 179, *iedich daz* 268, *gâben vil* 525, ferner 517, 704, 752; *urloúp* 102, *weinénde* 939. *dienen als* 724; innerhalb des Verses ist *un-* meist unbetont; stets *Pâ'rîs*; oft *niemán*; *heimlích* 379, *vrœlích* 755 [1]).

E l i s i o n ist wohl regelmässig vollzogen; ich lese also: *mínn ìn* 136, *schíer èine* 638 u. s. w.

Schliesslich einige für den Vers wichtige s p r a c h l i c h e B e o b a c h t u n g e n: *al* bleibt vor dem Artikel und dem Possessivpron. meist unflektiert: *al daz* 68, so wohl auch 441 (*al dáz gap* —), *al die* 178, 530, 1066, *al der w.* 217, *al den* (*all* ursprgl. in B) 972; sonst durchaus *alle(n)* 337, 540, 770, 886, 950; *alle samen* 18, 949 (*alsamen* 1002).

Der Vers erfordert betontes *zuo* vor vokalisch anlautendem Pronomen, um Hiat zu meiden: *zuo im sprâchen* 82, 826, *zuo im solche ger* 137, *liebe — zuo ir* 155, 221; sonst ist *ze* zu lesen: *ze hant* 50, 82, 285, 842, *ze schuole* 85, *ze hofe* 105, 178, *ze Frankenrîch* 161, *ze lande* 163, 171, 243, *ze schande* 164, *ze diser vart* 455, *ze lange* 626, *ze liuten* 637, *ze walde* 665.

Der Vers erfordert *als* in der Bedeutung eines vergleichenden „w i e, s o w i e (ut)", vgl. V. 46, 73, 211, 213, 247, 316, 382, 396, 400, 447, 724, 752, 795, 796, 874, 933, 1070 (B schreibt neben *als* auch *also*; 672 l. *alsô*); gleichfalls ist *als* erforderlich in der Bedeutung „g a n z u n d g a r, i m m e r f o r t, a l s b a l d" (= *alles*), vgl. 280, 427 (571, 923, 1029?) (B schreibt *als*); im Sinne von *allez* ist stets die volle Form zu setzen, vgl. 98, 219, 395, 439, 441, 456, 458, 1064 (B schreibt neben *als* auch *alles*); in der Bedeutung des verstärkenden „s o, a u f s o l c h e W e i s e" (tam, adeo), besonders

1) *snêwî'ze* 299 ist normale Betonung, da *snê-* den Begriff nur steigert.

vor Adj. und Adv., ist die volle Form *alsô* neben *sô* anzusetzen; *alsô* ist zu lesen mit B V. 75, 77, 265, 486, 566, 601, 626, 698, 896; *sô* ist zu lesen V. 362, 443, 455, 461, 564 (916), 574 (928), 636, 820 (s. zum Text), 931, 932 (B schreibt *so*, *also*, *als*).

B schreibt mit Ausnahme von V. 1030 *von hinnen, von dannen.* Es ist indes *dannen*, *hinnen* zu lesen. V. 47, 176, 254, 320 sind mit *von* zu schwer; die Formen ohne *von* auch am besten 167, 491, 517 (*dán d. vórht* oder *durch vórht dánnen únd*) 721, 1030. Reim *dannen : mannen* 51 ist nicht anzusetzen; es heisst stets *vróuwen únde mán* 350, 462, 500, 1026; also *rîten dan* 51 wie 103 (Stauf. 199); *dan* auch 545.

B schreibt *sît* (175, 673) und *sît daz* (96, 153); *sît daz* ist schlecht für V. 153, 175, 673; es sind die Formen ohne *daz* erforderlich. *dar* 96 für *daz.* — B schreibt gleichfalls *unz* (306, 574, 598, 928) und *unz daz* (70, 461, 627, 857); *unz daz* ist schlecht für 306, 461, 574, 598, 928; es ist stets *unz* anzusetzen. — B schreibt *biz* (319, 769) und *biz daz* (333, 863); *biz* ist auch hier die beste Form.

Für *dâbî* 241, *dâvon* 577, 930 ist das auch sonst häufige *des* zu setzen; desgl. für *daz* 5, 86 (vgl. 506, 1009), 98, 99, 129, 177, 542, 884; *daz* für *die wîle* 260.

er (*si*) *sprach* ist öfter in den Vers nicht einzubeziehen: 120, 150, 201, 650, 716, 1038.

F. Zum Texte.

Die Überlieferung unseres Gedichtes, sowohl in B als K ist ziemlich schlecht. Lücken und verderbte Stellen finden wir vielfach, so dass es ein vergebliches Bemühen sein würde, den ursprünglichen Text genau wiederherstellen zu wollen. Indes ist es möglich, zum Teil mit ziemlicher Sicherheit oder doch wenigstens grösserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit, für einige Stellen eine bessere Lesart zu erschliessen. Es seien

deshalb, ohne irgend eine Vollständigkeit anstreben zu wollen, einige dahingehende Vorschläge gemacht [1]).

1: B *wjr*; v. d. H. *wâr*; besser erscheint *mir*. Der Dichter ist nach dem, was er erfahren hat, zu dem Schlusse gekommen, dass wahre Liebe Wunder tut. Er wird deshalb kaum durch ein *wâr* dem Urteile des Lesers vorgreifen, sondern zunächst nur seine eigene Ansicht aufstellen wollen [2]).

2: Vielleicht ist hier und im folgenden für *liebe minne* zu setzen, das wir allein im Reime haben (30, 37).

4: Punkt am besten hinter 4, statt hinter 5 wie v. d. H.; 5 gehört zum folgenden.

6/7: scheint verderbt; vielleicht 7 *nie rehter minne* wie 434.

10: *grôzer* (wie 434). — B *grosse,* in Meyers Anm. *grosser,* v. d. H. *grôziu.*

14: *swâ*?

21: [*der*]; dagegen bleibt *obe* 20.

32: *me* scheint für *ime* verlesen. Am besten liest man: *wan ir wirt im niht ze lône.*

36: v. d. H. *gunst*, B *kunst.* — 37: v. d. H. *und*, B *umb.* Mir scheint der Sinn zu sein: Ein Verständiger soll für alle Frauen Verständnis, Fürsorge haben. v. d. H's Konjekturen wären also unbefriedigend.

41 ff.: Unklare, offenbar verderbte Stelle. Vielleicht Lücke zwischen 40 u. 41. — v. d. H. 42: *er* für *si,* 44: *gân* für *lân* und 47 wieder *er* für *si.* Es wäre also von zwein die Rede, einem, der die Frauen zuchtlos behandelt, und einem zweiten, der ihm dieses wehrt. Aber vielleicht ist eine Änderung unnötig. Es wäre dann nur von einer Person die Rede. 40 bedeutete dann: „die ihm selbst nicht anstände, so dass sie (müsste sich dann wohl auf *minne* beziehen) [3]) ihn davor (vor

1) In vielen Fällen wird den Vorschlägen v. d. H's. zuzustimmen sein, die ich nicht immer wiederhole.

2) Der Fehler *wjr* erklärt sich leichter aus *mir* als aus *wâr*; i. d. Anm. p. 569 sagt v. d. H. auch: besser *mir*, setzt es aber nicht in den Text.

3) Vielleicht 41: *diu minne wol im vuogte.*

dem unwürdigen Benehmen) behütete." Doch auch diese Auffassung bringt Schwierigkeiten mit sich; ganz klar wird diese Stelle wohl nie werden.

43: Vgl. v. d. H.s Minnesänger I 64a: *wizzet daz si mich gar ze strenclichen hât* im Sinne von „sie behandelt mich gar zu hart, zu unfreundlich". Diese Stelle hat einen ähnlichen Sinn.

48: Hier ist eine Lücke. Die Vorrede ist wohl noch nicht zu Ende gewesen. Dann Übergang: der König will seinen Sohn nach Paris schicken und entlässt ihn wohl mit Ermahnungen; der Sohn gelobt, sie zu befolgen.

50: *ûf die vart.* — B, v. d. H. *der*; vgl. 415.

52: *beide frouwen unde man*; vgl. 350, 500.

53: *mit im.*

56: *sînen.* — B, v. d. H. *sîn.*

57: *neic* mit v. d. H.; ebenso 116, 647. — B *neiget.*

71: *herze* oder [*ouch*]. — v. d. H. *herzen* — [*an*]. Der Sinn wird besser durch Umstellung von 71 u. 72.

74: v. d. H. ergänzt *ûf*; unnötig, vgl. die Beispiele Lexer 2, 1270.

74. 75: *dô.* — v. d. H. *dâ.*

80: [*des küniges sun*] mit v. d. H.; es stammt wohl aus dem folgenden Verse.

81: [*unde*] mit v. d. H.

83: *schuolgeselle.* — B, v. d. H. *schuole geselle.*

84: *sîn* mit v. d. H. — B *jr.*

85: *drin.*

87: *gelobet in* wird ausreichen wie 133.

92: *dînen.* — B *dînen,* v. d. H. *dîne.*

95: *zeinem.* — B, v. d. H. *zuo.*

96: *sît dar,* vgl. S. 47

97: [*alsô*] *sô sult.* — B *a. s. sullen,* v. d. H. [*sô*] *sult.*

99: Vielleicht sind 98 u. 99 unecht.

120: *hiez in willekomen sîn* (vgl. 111, 957). — B *sprach er sol mir ouch w. s.*; v. d. H. [*ouch*][1].

---

1) Warum dann nicht [*mir ouch*]?

123: B *hat,* v. d. H. *ist.* Vielleicht *getân* = *getæne*; dann ist die Konjektur unnötig.

125: *er ist ouch ein edel barn* (vgl. 728). — B *frowe er ist ouch eins edelen kuniges parn.* v. d. H. [*edelen*].

127: Der Reim erfordert *vernunst*; B *vernuft.*

128: *hæte* mit v. d. H. — B *hat.*

129: *gelêret des* (md.). — B *gelert dz.* v. d. H. *geler(n)t des.*

130: *swes* mit v. d. H. — B *was.* 135: [*und*].

136: *diu minne* wie o. — *ir.* — B, v. d. H. *irme.*

140: *blicte* mit v. d. H. — B *blickete.*

141: *tugentlich.* — B *júngelinge*, v. d. H. *junge.*

142: *sîn herze und sinne*[1]) *hatten sich.* — B *s. h. vnde ouch sin sinne*, v. d. H. *sîn zunge.*

143: *gar in ir dienst geneiget.* — B *hattent sich gar in iren d. g.*, v. d. H. *hâten sich gar ir geneiget.*

152: *durch daz.* — B *durch die.*

154: [*daz*] mit v. d. H.

155: *der* mit B. — v. d. H. *die.*

156: *irn beschouwent niemer E.* mit v. d. H. — B *ir enbeschovwent niemer me e.*

159: *den mînen lip* mit B. — v. d. H. [*den*].

166: v. d. H. schiebt *wâr* ein, guter Vorschlag. Der Sinn ist: Du hast Recht mit deinen Vorschlägen; gut denn, wir wollen von dannen reiten.

170: Die Worte, die wahr werden sollen, sind die Antwort des Jünglings.

177: *mîniu*, B, v. d. H. *mîn.* 182: [*von iu*]?

183: *greif.* — B *greiffen*, v. d. H. *griffen.*

195: *in.* — B, v. d. H. *ir.*

198: B hatte ursprünglich *sach*, was vielleicht zu setzen ist.

222: *nâch willen rast* oder gar: *noch vollen trôst?* — B *noch w. r.*, v. d. H. *noch w. r.* (*vil unrast?*). Es soll eine gute Verheissung ausgesprochen werden. Hinter 222 Punkt.

223: *gewis.* — B, v. d. H. *gewissen.*

---

1) Oder: *herze und sîn sinne.*

230: *swie ez darumbe* mit v. d. H. — B *wie es har vmb.*

233: *sunder dînen einen l.* — B *sunderbar dines einigen l.*; v. d. H. *sunder dînes einigen l.*

242: *solt.* — B, v. d. H. *sollest.*

244: *lange* mit B. — v. d. H. *langer.*

249: *der sneller* [1]). — v. d. H. [*der*] *sneller.*

250: *ir* mit v. d. H. — B *su.*

252: [*her*] wegen 253. 256: [*inne*].

259: *im* mit v. d. H. — B *in.*

260: *daz.* — B *die wile* (wie 261).

268: *iedich.* — B *jegeliches*, v. d. H. *iegelich.*

272: ev. *zornmuotes.* — B *mit zornes muetes*, v. d. H. *zornes muote.*

281: *inne* mit v. d. H. — B *in.*

295: [*aber*] mit v. d. H. zu 296. — *vor der tür* mit v. d. H. — Doch vielleicht: [*sîn aber*] *vor dem tóré* (vgl. 418).

296: *wen* (,bis') *er aber kam her vür.* — B *wen er keme her vor*, v. d. H. *kœme aber her vür.* — Doch vielleicht: *wen er kam h. vóré* (vgl. 417).

298: [*für die tür*] — *die schœnen juncvroun v.* — B *ffur die tor* — *die schön v.*; v. d. H. *vür die tür* — *die schœnen v.* — Sind 297, 298 echt?

313: *weme.* — B *wemen*, v. d. H. *weinen.*

342: [*er*] zum folgenden Verse mit v. d. H.

361: *gedâhte ie an* mit v. d. H. — B *ged. an.*

362: *betrüebet* mit v. d. H. — B *betruebetlichen.*

364: *hin unde dar* mit v. d. H — B *h. vnde do by dar.*

369: *drî* mit v. d. H. — B *drien.*

372: B *alsem ein gos.* — v. d. H. *alsam ein gos* (?), vielleicht: *und bat si im drî sn r. wol bereiten allen gâ(he)s?* Vgl. 965. 381: *în.*

384: Sing. des Verb. neben Zahlwort (Wolfram).

390: *vîn sîdîn.* — *von sîden vîn* M. M. (Anm.) u. v. d. H. — B *von fyner syden.*

---

1) In B *der snellen* > *der sneller* verbessert.

396: *hete vor.* — B *vor hette.*

399: *fidelen* mit v. d. H. — B *fidele.*

401: *der kuppelîn gezieret.* — B *der cappelon g.*, v. d. H. *daz (holz?) gebrûnieret.*

402: *darzuo gebrûnieret.* — B *daz geb.*; v. d. H. *der cappelon* (?) *gezieret.*

405: Vers ausgefallen?

410: *diu gîge* von Seide? Wohl ihre Decke, Futteral?

411: *bilden.* — B *bilde.* 412: *daz* mit v. d. H. — B *des.*

418: ev. *des morgens vruo* (s. o. S. 41). — B *des morgens.*

422: *ahte* mit B. — v. d. H. *gâhte.* 423: *daz.* — B *dar.*

424: ev. *sîn muot stunt ime ze liebe dar?*

433: *ze himelrîch?*

435: [*sô gar*] mit v. d. H., doch s. S. 41.

448: *ze jungest.* — B *von jungest.*

472: v. d. H. schiebt ein *der künic sprach*; möglich, doch s. S. 40.

476: *irn wizzet.* — B *ir wissent nit.*

479: *wîze tûben* mit v. d. H. — B *eine wis tube.*

482: *iemer.* — B *iemere*, v. d. H. *mêre.*

483: *si würde lîhte eime andern.* — B *sso wurde su vil liehte einem ander m.*, v. d. H. *si lîhte eim.*

496: *dâ in ir.* — B *do ir.* 506: [*des wart*] mit v. d. H.

507: *wart des* (aus 506).

508: *ganzem* mit v. d. H. — B *gantzen.*

509: *einen* mit v. d. H. — B *ein.*

515: [*daz*] mit v. d. H., doch s. S. 45.

522: *diu zwei geliep diu.* — B *die zwen geliebe die*, v. d. H. *d. z. geliebe* [*die*].

525: *manigen süezen* mit v. d. H. — B *manige suesse.*

529: *vrâgten n. der br.* mit v. d. H. — B *frogeten noch br.*

530: *suochten* mit v. d. H. — B *suocheten.*

539: [*alle*] mit v. d. H. 540: *sîn.* — B, v. d. H. *sint.*

541: [*der*]. — v. d. H. [*unde*]. — *alliu* mit v. d. H. B *alle.*

549: [*ouch*] mit v. d. H.

552: *vrouwenbilde* mit v. d. H. — B *frowe bilde.*

553 ff.: Die folgenden Verse sind sehr entstellt, doch ist es möglich, sie mit ziemlicher Sicherheit in ihre ursprüngliche Gestalt zurückzubringen[1]; wir finden nämlich eigentümlicher Weise dieselbe Stelle in nur wenig veränderter Form noch einmal in unserem Gedichte und zwar V. 901 ff., wo der Jüngling über das hier geschilderte Ereignis dem Herzoge Bericht erstattet. Beide Stellen sind verderbt, doch hat die Verderbtheit zum Glück einen solchen Weg genommen, dass es ohne erhebliche Schwierigkeit gelingt, die eine Stelle durch die andere zu bessern. Stellen wir nämlich die zusammengehörigen Verse nebeneinander, so ergibt sich folgendes:

I.	II.
553: *jr truot gar jnnenclich bot*	901: *do tett ich dz su mich bat*
554: *das er den kneht zur nehst stat*	902: *den kneht schickete ich zur nehste stat*
555: *schickte herberge zuo enpfohen*	903: *er solt vns herberge enpfohen*
556: *vnde su wff den grunen plon*	904: *vnde wir wff den gruenen plone lagen*
— — — —	905: *er beissen lies durch gemach*
— — — —	906: *e su dz wart ie valle sprach*
— — — —	907: *do hat ich es durch su geton*
— — — —	908: *vnde sossen nider wff den plon*
557: *die ij geliebe allein*	909: *wir zwen geliebe alleine*
558: *die schön kusche reine*	910: *die schön kusche rein*

Der Parallelismus der beiden Teile ist augenscheinlich. In I. schliesst sich 557 schlecht an 556 an; man sieht deutlich, dass hinter 556 die 4 Verse ausgefallen sind, die in II erhalten sind. Setzt man zwischen 556 und 557 die Verse

1) Auf die Vorschläge v. d. Hagens gehe ich nicht ein.

905—908 ein, so passen sie vorzüglich. Umgekehrt war es geboten, auch die Verse 902—904 nach I, das hier die bessere Überlieferung bietet, zu ändern. Es ergeben sich also für beide Stellen folgende Lesarten:

553: *ir trût gar innenclîche bat,*	901: *dô tet ich des si mich bat,*
554: *daz er den kneht zer næhsten stat*	902: *daz ich den knecht zer næhsten stat*
555: *schickte herberge enphân,*	903: *schickte herberge enphân,*
556: *und si ûf den grüenen plân*	904: *und si ûf den grüenen plân*
— : *erbeizen lieze durch gemach.*	905: *erbeizen lieze durch gemach.*
— : *ê si daz wort ie volle sprach,*	906: *ê si daz wort ie volle sprach,*
— : *dô het er ez durch si getân,*	907: *dô het ich ez durch si getân,*
— : *und sâzen nider ûf den plân,*	908: *und sâzen nider ûf den plân,*
557: *diu zwei geliep aleine.*	909: *wir zwei geliep aleine.*
558: *diu schœne kiusche reine*	910: *die schœne kiusche reine* Dieser Parallelismus geht indes noch einige Verse weiter:
559: *entslief im in der schôzen sîn.*	911: *entslief mir in der schôzen mîn.* (B 559 *schossen,* 911 *schosse.*)
560: *dô hete si zwei vingerlîn,*	912: *dô hete si zwei vingerlîn,* (B 560 *hat su zwen,* 912 *hette su zwei.*)
561: *diu wolte er beschouwet hân.*	913: *diu wolte ich beschouwet hân.* (B 561, 913: *die.*)
562: *ein busant im daz eine nam,*	914: *ein busant mir daz eine nam,* (B 562, 914: *ein,* v. d. H.: *eine.*)
563: *dô erz êrst von hende lie.*	915: *dô ichz êrst von hende lie.* (so v. d. H.)

	(B 563 *das ers von der hende l.* 915 *do ich es erst von hende l.*)
564 : *ich wæne, daz sô schœnez ie*	916 : *ich wæne, daz sô schœnez ie*
565 : *an menschen hant gestôzen wart.*	917 : *an menschen hant gestôzen wart.*
	(565 : *mensches*, 917 : *menschen.*)
566 : *ez kam alsô von hôher art,*	918 : *ez kam alsô von hôher art,*
567 : *daz ez in rou sô sêre,*	919 : *daz ez mich rou sô sêre,*
568 : *daz er die kiuschen hêre*	920 : *daz ich die kiuschen hêre*
	(B 568, *d. e. die schön kusche here,* 920 : *die kusch herre*)
569 : *lie sitzen alterseine.*	921 : *lie sitzen alterseine.*
570 : *mit bengeln und mit steine*	922 : *mit bengeln und mit steine*
	(B 570 : *bengele vnde*, 922 : *bengeln vnde.*)
571 : *lief er dem bûsant als nâch.*	923 : *lief ich dem bûsant als nâch.*
572 : *verre in daz gewilde hôch*	924 : *verre in daz gewilde hôch*
	(V. 925, 926 stehen nur dort, gehören aber auch hinter 572.)
— *er im nâch warf unde lief,*	925 : *ich im nâch warf unde lief,*
— *zuo im schrê unde rief,*	926 : *zuo im schrê unde rief,*
	(B 926 *rieffe.*)
573 : *iegnôte dort, denne hie,*	927 : *iezen dort, denne hie,*
	(B 573 *jng not dort denne hie,* 927 *jetzen dort denne hie.*)
574 : *unz er sich sô verre vergie,*	928 : *unz ich mich sô verre vergie,*
	(B 574 *als verre,* 928 *also verre.*)
575 : *daz er niht wider kunde komen.*	929 : *daz ich niht wider kunde komen.*

578 : *owê, owê* mit v. d. H. — B *owe we.*

582 : *wunneclich* mit v. d. H. — B *wunderclich.*

583 : *wolte hân gevüeret* mit v. d. H. — B *wolt h. gefuert.*

593 : *dise* mit v. d. H. — B *dis.*

595: *erbeit* mit B. — v. d. H. *arbeit.*

597: *klagen.* — B, v. d. H. *klage.*

601: *trehene.* — B *trehen*, v. d. H. *trehenen.*

602: [*diu*], vgl. 303. — B *die wangen*, v. d. H. *diu wange.*

605: *sô* mit v. d. H. — B *also.*

618: *erwachete si* B. — v. d. H. streicht *si.*

619: *kiusche reine* (oder *hêre*) *m.* mit v. d. H. — B *schön kusch m.* vgl. 342, 506, 558, 568.

621: *ir liebes.* — B *ir liebe,* v. d. H. *ir lieb.*

624: [*vil*]; vgl. zu 483, s. S. 41.

627: *ez gar ze lange.* — B *er* — *langen.*

639: *eine müle* mit v. d. H. — B *ein mule.*

653: *hân.* — B *habe.*

663; *stuolte* mit v. d. H. — B *stulete.* Komma hinter *schône*, Punkt hinter *saz.* — v. d. H. Semikolon h. *sch.*, Komma h. *saz.*

664: *vrâgte.* — B *frogete.* 669: *müle.* — B *mulen.*

673: [*sô*] mit v. d. H.

678: *ich mir r. s.* — B *ich r. s.*, v. d. H. *ich vil r. s.*

684: *diz tet er sn.* — B *vil sn.*, v. d. H. *vil sn.* (Anm.: *tuon ich?*).

686: *ganzez* mit v. d. H. — B *gantz.*

687: *ôstern* mit v. d. H. — B *oster.*

692: *ir.* — B, v. d. H. *irme.*

693: *stætecliche.* — B *sletedich*, v. d. H. *vlætekliche.*

698: *des* mit v. d. H. — B *dz.* 703: *müle.* — B *mulen.*

704: *walt: drunder ein schœner brunne kalt.* — B *dar vnder einer s. br. kalde.*

709: *müle.* — B *mul,* v. d. H. *müln.*

717: *entwern* (vgl. 231). — B *enteren,* v. d. H. *entweren.*

722: *kæme gerne.* — B *kome gern.*

729: *wannen.* — B *wanne.*

734: *cluogez.* — B *cluoger.*

737: *benamen.* — B *bnamen*, v. d. H. *binamen.*

744: *grôzen* mit v. d. H — B *gros.*

749: *wîten* mit v. d. H. — B *wit.*

752: *sunder diu z.* — B *als der der*, v. d. H. *als der* (Anm. *dort?*) *der z.*

753: *der* mit v. d. H. — B *den.*

768: *lange* mit v. d. H. — B *langen.*

769: *einen* mit v. d. H. — B *ein.*

773: *einen* mit v. d. H. — B *ein.*

777: [*alein*]? — v. d. H. [*man*]. 778: [*hein*], dafür *dan*?

782: *ertran* mit B. — v. d. H. *entran.*

788: *waltman.* — B *walde man*, v. d. H. *wilden man.*

794: *im* einzufügen mit v. d. H.

796: *si sprâchen: suln w. in als lân?* — B, v. d. H. *er sprach so sullen w.*

801: *in sanfte batte* mit B. — v. d. H. *bæte.*

802: *ze statte.* — B *wff der statte*, v. d. H *ûf der stete* [1]).

803: *sus.* — B, v. d. H. *alsus.*

809: *frouwen hiez man* mit v. d H. — B *frowe hies inen.*

813: *daz man in gebadete.* — B, v. d. H. *daz er gebatte.*

814: *batte man in.* — B, v. d. H. *batter.* *wochen.* — B, v. d. H. *wuochen.*

816: *streich.* — B, v. d. H. *strîchete.*

819: [*wider wart*] zu 820 wie v. d. H.

820: *wider wart sô vrisch unde starc* (vgl. V. 636).

833: *schicke* mit B. — v. d. H. *schikte.*

843: *snelleclich* mit v. d H. — B *snelleclicher.*

844: [*sich*], wohl aus V. 843 [2]).

847: *dem bûsant daz houbt er abe reiz*, doch s. auch S. 45.

850: *nidere* (wie 868). — B *nider.*

853: (desgl. 858, 871) *hinîn.*

854: v. d. H. *es*; Druckfehler?

856: *hûzen* (vgl. 879 *dûzen*). — v. d. H. [*ûzen*].

858: *daz wir daz m.* — B *das wir m.*

859: *den* mit v. d. H. — B *die.*

---

1) *ze state komen* hiesse ‚in Ordnung, zur Vernunft kommen'. Ist *ûf der stete* richtig, so schreibe man 802 *im sanfte bette.*

2) Verschiedene Verbesserungen an dieser Stelle in B.

861: *antvogelîn* wie 869.

863: *ze tôde stiez* wie 845. — B *zerstiez.*

867: *gevidere* mit B. — v. d. H. *gevider.*

875: *waltman.* — B *wilde man.*

879: *dûzen* mit v. d. H. — B *duss.*

880: *wirt ers niht erlân*[1]). — B *wurt er sin n. e.*, v. d. H. [*er sprach*].

886: *alle.* — B *al*, v. d. H. [*al*].

888: *halp geseit* oder *halbez gseit?*

894: *alle* mit v. d. H. — B *allen.* V. 901 — 929 s. o. S. 53 ff.

930: *mir liebe gar b.* — B *wart mir lieb g. b.* s. o. S. 47.

931: *jæmerlîche* (vgl. V. 577). — B *ynnenclich.*

V. 938 setzt K. ein. Es hat vielfach die bessere Lesart bewahrt[2]).

938: *juncvrou al z. h.* mit B.

939: *weinende* mit K. — B *mit weinenden ougen.*

940: *von vroiden* mit K. *ergienc* mit B. 941: *dô* mit B.

943: [*vor ir*] mit K u. v. d. H. *mohte hân* mit B.

944: *herzog* mit K. — B *herre.*

946: *er umbevienc si bêde dô* mit B. — K *er enpfieng in under diu arme do*[3]).

947: *und sprach* mit B.

950 ff. ist in B verdorben, wie Reim 951/52 zeigt.

950: *sô weln wir alle vroide hân* mit K. — B *dz rete ich gar an allen wan.*

951: *hân wir dich wider vunden* mit K. — B *so bisz mir gotte wilkomen.*

952: *hiute unde zallen stunden* mit K. — B *noch hut me denne M. stunden.*

953: *sô bis mir gote willekome* (vgl. B 951, 201). — B *vnde dar noch iemer mere.*

---

1) Oder die Anrede *ir* V. 880—883? *nu enwerdet ir sîn niht erlân, irn müezet sagen alzehant, war umb ir* u. s. w.

2) S. den Abdruck im Anhang.

3) Vgl. aber K. K. V. 724.

954: *ist ieman hie, dem mîn vrome* — B *ist ieman d. m. ere.*

955: *und mîn vroide liep si* mit B.

956: *der sol treten ouch hie bî.* — B *der so tretten o. h. b.*

957: *und heize ouch willekomen sîn* mit B.

958: *den vürsten und den herren mîn* mit B [1]).

959: *man vuortes inz gestüele wider* mit B.

960: *man satztes êrliche nider* mit B.

961: *und bôtz in wirdeclîche baz* mit B.

962: *dan ez in vor erboten was.* — B *wan ez* —.

966: *sehs rîten hin gen Engellant.* — B *s. h. g.*

968: *wirdeclîch* mit B. — K *tügentlich.*

969: *dô er die boteschaft bevant* mit B.

970: *er hiez in geben ros und gewant* mit B.

971: *wirdeclîchez* mit B. 974: *er liutes möhte* mit B.

975: *von edelem geslehte.* — B *edelingeslehte.*

978: *und manec schœne wîp gemeit* mit B.

979: *diu künegîn mit v. sp.* mit B.

980: *si iht schœner vr. s.* mit B.

981: *ach, legent an* mit B.

982: *ist ieman, der dâ swære hât.* — B *der do werde h.*, K *der beschwert h.*

983: *in vroiden* mit B.

985: s. o. S. 40 — ev. *lebendige?* v. d. H. *l. wider s. g.*

986: *mir künde lieber niht geschehen* mit B.

988 ff. ist in B verderbt überliefert, K gibt die richtige Lesart.

Man vergleiche:

K	B
988 *Das ich zw meynem kinde sol*	988 *das ich so zart beziehen sol*
Das ich so zart ertzogen hon	
Damit so rÿttend sÿ darüon	
Gen Engeland uf das feld.	989 *fur engelstein vff dz velt.*

1) *den edlen werden ritter mîn* wird *veter* meinen.

so zart in B gibt wenig Sinn; ausserdem zeigt das ursprüngliche *zart erzogen han* in B deutlich, dass der Schreiber, jedenfalls durch die gleichen Versanfänge mit *das ich* irregeführt, von V. 988 in V. 989 geraten ist; der Revisor hat dann diesen Vers des Reims wegen geändert. Vgl. auch E. 3713 (s. o. S. 35). Wir lesen also:

988: *daz ich ze mînem kinde sol,*

— : *daz ich sô zart erzogen hân.*

— : *dâ mit sô riten si dâvan*

989: *vür Engelstein ûf daz velt.*

990: *m. wunneclich g.* mit B.

992: *dar kam ouch der von Engellant* mit B (*ouch* mit K).

993: *hôher* mit B. 994: *rîlichen* mit B (doch s. o. S. 27).

995: *dô man daz* mit K. — B *do dz m.*

997: *mit rîcher macht* mit B.

998: *der junge herre vil geslaht* mit v. d. H. (vgl. K. 1005); — B *der herre so* (*vil* gestr.) *geslahte.*

999: *ûfreit* mit B. — K *usrayt.*

1000: *er hete ouch ritterlîch gekleit.* — B *ritterliche cl.* (*becleit* gestr.), K *erlich geklayt.*

1001: *mit im vier und zwênzic man* mit B.

1002: *die nâmen sich alle samen an* mit B.

In K folgen 2 Verse (1005/6), die unecht sind; hervorgerufen sind sie vielleicht durch das fälschliche *hertzog* 998.

1003: *daz si riter werden wolten* mit B.

1004: *und dem vürsten solten.* — B *wolten,* K *solten.*

1005: *dienen zallen zîten* mit B.

1006: *man sach ouch schôn ûfrîten.* — B *man sach su vil sch. v. r.,* K *m. s. ŏch gar schône reyten.*

1007: *nâch im die von Frankenrîch* mit B.

1008: *mit ir mageden lobelîch.* — B *iren.*

Hier folgen in K wieder zwei unechte Verse (1013/14).

1010: *gar swintliche hiez man dô.* — B *er d.*; *man* nach K.

1011: *schrîen zweier künige hof.*

1012: *dar kam vil manic bischof* mit B.

1013: *ouch des landes herren vil* mit B.

1014: *wer gâbe wil* nach B. 1015: *umbe êre* mit B.

1016: *vür Engelstein* mit B.

1018: *vroiden widergelt* mit B.

1020: *die hâten ir kint* mit B.

1022: *bî den stunden.* — B *b. disen st.*, K *an den st.*

1024: *sô rîlich hôchzît wart nie mê.* — B *zit nie*; — K *sollich h.*

1026: *dar.* — B *do*, K *da hin.*

1027: *schrîære* mit K. — B *spisere.*

1029: *vierhundert als varender diet* mit B.

1030: *einez dannen niet* mit B.

1032: *der vürste riter wart erkant* mit B.

1034: *ez gap* (?) *kein brûtgebe mê.* — B *ez ist k.*; vgl. K.

1035: *volleclîchern mahelschaz.* — B. *volldicher ein m.*; vgl. K.

1036: *pfenninge* mit B.

1037: *sîne vrouwen* mit K. — B *die f.*

1038: s. o. S. 47. — v. d. H. [*man sol*] zu V. 1039.

1039: *dise pfenninge.* — B *die p.*, K *dises gelt alles.*

1040: *daz uns got lâze lange leben* mit B.

1041—1045 weichen beide Hds. sehr voneinander ab; ich schliesse mich B an.

1041: *des nam si eigenlîche war* mit B.

1042: *si schutte ouch pfenninge dar* mit B.

1043: *lützel minre den ouch er* mit B.

1044: *si sprach: dich der bete gewer* mit B.

1045: *der* mit v. d. H. Anm. — B *daz.*

1046: *dô wart* mit B.

1048: *des ze vroiden wart betraht* mit B.

1049: *des* mit v. d. H. — B *der* (urspgl. *des*).

1051/52 sind in K nicht vorhanden, sind aber echt.

1052: *wunders* mit v. d. H. — B *wunder.*

1053: *biz diu hôchgezît zergienc* mit v. d. H. — B *die gezit*, K *die hochzyt.*

1055: *allergernest* mit B.

1056 ff. fehlen in K vier Verse, die echt sind.

1056: *mit* mit B und v. d. H. — M. M. Anm. *zuo.*
1058: *sâ ze hant* mit v. d. H. 1060: *mit hûse* mit K.
1061: *von* mit K. — B *us.* 1062: *darumb gibe i.* mit B.
1065: *und dîner* mit B. 1067: *begunde sch.* mit B.
1068: *den zwein gelieben* mit K. — B *die zwen geliebe.*
1069: *geschach dâ* mit K. — B fehlt *dâ* (vgl. 1049).
1070: *als noch billîche* mit K.
1071: *die rehte liebe stæte* mit B.
1072: *und ouch niemer abe lânt* mit K. — B *yemer abegelant* (urspgl. *abelant*).
1073: *müeze uns geschehen* mit B.
1074: *darnâch sol man* mit B.

II. Teil.

Der Busant, im Vergleich zu anderen Magelonendichtungen.

I. Uebersicht über die bisherige Forschung.

V. d. Hagen sagt in der Vorrede seiner Ausgabe S. CXXXIII: „Der erste Teil dieser Dichtung, welchen ich durch den Beisatz Magelona bezeichnet habe, ist wieder Morgen- und Abendländisches Gemeingut. Es ist auch die Liebe zweier schönen Königskinder, die, von Trennung bedroht, entfliehen, im Walde ruhen, aber getrennt werden, indem ein Raubvogel ein Kleinod der schlafenden Schönen, welches der Liebende beschaut hat, entführt, und den Verfolgenden so verirrt, dass beide erst nach langen, in den verschiedenen Erzählungen mannigfaltig abweichenden Abenteuern sich wieder finden. In 1001 Nacht ist diese Erzählung gerade diejenige, bis wohin

die Handschriften zusammenstimmen, welche darnach mannigfaltige Fortsetzung enthalten; sie gehört also zu den ächten alten Nachtmärchen. Es ist die Liebesgeschichte Kamaralsamans, Prinzen der Insel Chaledan, und der Badur, Prinzessin von China."

Es wird hier also unser Gedicht in Zusammenhang gebracht mit dem bekannten französischen Prosaroman von Peter und Magelone aus dem 15. Jahrhundert, auf dessen Zusammengehörigkeit mit dem oben erwähnten arabischen Märchen aus 1001 Nacht schon vorher aufmerksam gemacht worden war (vgl. Holland, Chrestien von Troies p. 96). V. d. Hagen berührt weiter die deutsche Uebersetzung dieses Romans durch den Magister Veit Warbeck im 16. Jahrhundert, sowie verschiedene Uebersetzungen in andere europäische Sprachen.

Zwei Jahre später, im Jahre 1852, brachte Littré im 22. B. der Histoire littéraire p. 807—817 einen Auszug des altfranzösischen Gedichtes l'Escoufle aus dem 13. Jahrhundert.

Auf unser Gedicht und ähnliche nahm 1854 Holland in dem Buche über Chrestien von Troies p. 64—104 Bezug. Von Chrestiens: „Li contes del roi Guillaume d'Engleterre" ausgehend, kommt er auf eng verwandte Stoffe zu sprechen. Es sind das aus dem 13. Jahrhundert stammende Gedicht „die gute Frau" (hg. 1842 von Sommer in Haupt's Zeitschrift 2, 389 ff.), die englische Romanze von Syr Ysambrace (hg. von Halliwell in The Thornton Romances p. 88—120), sowie das im 15. Jahrhundert entstandene Meisterlied vom Grafen von Savoyen. Er spricht weiter über den Einfluss der Eustachius-Legende auf diese vier Erzählungen, über die schöne Magelone, und notiert bei dieser Gelegenheit, dass unser Gedicht eine Chrestiens Erzählung von dem Raube des Goldes durch einen Adler ähnliche Stelle enthält. Den Escoufle erwähnt er nicht.

Ebensowenig Wilh. Freih. v. Tettau in seiner Schrift: „Über einige bis jetzt unbekannte Drucke aus dem 15. Jahrhundert, Erfurt 1870", dem auch die von d'Ancona (Bologna 1867) herausgegebene italienische Erzählung: „La storia di

Ottinello e Giulia, poemetto populare in ottava rima riprodetto sulle antiche stampe“ unbekannt blieb. Sagt er doch selbst (p. 150): „Es ist diese (die italienische) Nation sogar beinahe die einzige Europas, deren Literatur sich den Roman von der schönen Magelone nicht angeeignet hat.“ Tettau zieht folgende Erzählungen in den Kreis seiner Betrachtungen: den Grafen von Savoyen, die gute Frau, den Busant, Sir Isumbras, die schöne Magelone, das arabische Märchen vom Prinzen Kamaralsaman, eine altindische Sage aus dem Somadewa Bhatta. Ein Fortschritt gegenüber Holland liegt darin, dass er alle diese Gedichte nicht, wie jener, von einem Gedichte aus betrachtet, sondern die Beziehungen aller dieser Erzählungen unter einander feststellt. Er ordnet auch zuerst sie alle nach zwei Richtungen hin, indem er p. 141 u. sagt: „Unter diesen Erzählungen lassen sich aber zwei Reihen deutlich unterscheiden, die wegen ihrer besonderen charakteristischen Züge eigene Gruppen bilden. In der einen verzichten die beiden Liebenden, die hier bereits mit einander vermählt sind, auf irdisches Wohlergehen, um die ewige Seligkeit zu erlangen; sie werden durch die Not zuletzt dahin gebracht, dass der Mann ein Kaufgeld für seine Gattin annimmt und dass dies es ist, was von dem Vogel geraubt wird; doch sind die beiden Gatten stets schon getrennt, als das Letztere geschieht. Der Mann erhält später Gelegenheit, sich durch seine Tapferkeit auszuzeichnen, und dieser Umstand ist es, der mittelbar oder unmittelbar die Wiedervereinigung der Gatten herbeiführt. Diese Reihe von Erzählungen besteht aus dem Grafen von Savoyen, der guten Frau und dem Sir Isumbras. In der zweiten Reihe, zu welcher der Busant, die Magelone und der Prinz Kamaralsaman gehören, ist das, was der Vogel entführt, ein Kleinod, welches der Mann bei der in seinem Schosse schlafenden Geliebten erblickt und zur näheren Betrachtung abgenommen hat. Dieser Raub und die Bemühung des Helden, dem Vogel seine Beute wieder abzujagen, geben die Veranlassung dazu, dass beide Liebende getrennt werden.“ Auch sonst hat Tettau gute Vergleiche an-

gestellt und auf manchen bemerkenswerten Gesichtspunkt aufmerksam gemacht.

Doch erst Köhler war es, der Germ. 17, 62 ff. (Okt. 871) als Erster auf die engere Uebereinstimmung des altfranz. Gedichtes l'Escoufle mit unserem Busant aufmerksam machte, wenn seine Ausführungen auch mehr eine Anregung als eine eigentliche Untersuchung zu nennen sind.

Die Schrift: „Novelle del Mambriano del Cieco da Ferrara (Francesco Bello), esposte ed illustrate da Giuseppe Rua" (1888) erweiterte (p. 120 ff.), anknüpfend an die im Mambriano enthaltene Erzählung „la storia di Orio e Pulicatra", den Kreis namentlich italienischer Magelonenerzählungen.

Im Jahre 1889 erschien: „Poemetti popolari italiani, raccolti ed illustrati da Alessandro d'Ancona." Hier wurde das italienische Gedicht: „La storia di Otinello e Giulia" zum zweiten Male von d'Ancona mit einer ausführlichen Vorrede herausgegeben (über die erste Ausgabe s. o. S. 63). D'Ancona gibt an dieser Stelle seiner Ueberzeugung Raum, dass aus dem l'Escoufle der Busant sich herleite, ohne indes einen Beweis hierfür zu erbringen.

Seiner Auffassung wurde widersprochen von P. Meyer, in der Vorrede zu der Ausgabe des l'Escoufle (1894) (Anc. text. franç. 34). Meyer sagt dort, es sei unglaubhaft, dass der Verfasser des Busant den l'Escoufle gekannt habe; wahrscheinlicher sei, dass beiden eine gemeinschaftliche Quelle zu Grunde liege, die der Dichter des B. frei behandelt, vielleicht auch durch mündliche Ueberlieferung entstellt überkommen habe.

Zu erwähnen wäre dann noch kurz: „Die schöne Magelone, übersetzt von Veit Warbeck, herausgegeben von J. Bolte (1894)". Bolte gibt eine gute Zusammenstellung des bisher erforschten Materials, sowie reichliche Angaben über Bearbeitungen der schönen Magelone in anderen europäischen Sprachen [1]).

---

1) Bemerken möchte ich noch, dass ich für alle diese Erzählungen Abkürzungen eingeführt habe und zwar: B = Busant,

II. Uebersicht über die Dichtungen:

Ueber E und B ist bereits das Nötigste gesagt. Weiter handelt es sich um die bekannte französische schöne Magelone (M). Dieser Roman wurde im Jahre 1453 oder 1457 (vgl. Bolte p. X) niedergeschrieben. Der fromme, kirchliche und asketische Charakter, der ihm eigen ist, lässt darauf schliessen, dass er der Entstehung der St. Peter und Paul geweihten Kirche (vgl. Bolte p. IX) seinen Ursprung verdankt und den Zwecken dieser Kirche dienen sollte. Er entstand offenbar aus einer älteren französischen Erzählung wesentlich gleichen Inhalts — dass andere Versionen dieser Art vorhanden waren, hoffe ich später noch zu erweisen —; sonst ist über seine Vorgeschichte wenig bekannt. Er steht in ziemlich enger Beziehung zum arabischen Märchen aus 1001 Nacht, wenn er sich auch nicht direkt aus ihm ableitet.

Sodann gehört das gleichfalls ziemlich verbreitete Gedicht von Ottinello und Giulia (s. o. S. 63) hierher, das wir um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Unteritalien lokalisiert finden (Bolte p. XIII). Schon Liebrecht (Gött. gel. Anz. 1868, p. 196) sah, dass dieses Gedicht sich nicht aus der schönen Magelone herleite. Ihm schloss sich Lemcke an (Jahrbuch für rom. und engl. Litt. VIII, p. 429). Sie sagen mit Recht, dass O. schon aus dem Grunde nicht von M abhängig sein könne, weil ihm das asketische Beiwerk fehle, und in der Erzählung von der Befreiung Ottinellos aus der Gefangenschaft sich dieses Gedicht mehr der arabischen Erzählung nähere. Sie vermuten darum, dass der Stoff direkt auf mündlichem Wege aus dem Orient nach Italien gelangt sei. So auch d'Ancona p. 142: „Colla versione orientale si riannodano adunque così la versione francese come l'italiana: ma questa riproduce il racconto

---

E = l'Escoufle, M = schöne Magelone, Mg = griech. Version der sch. Magelone, O = Ottinello, P = Figlio del re di Portogallo, A = arabisches Märchen, Rid. = Ridolfi's Erz., Sab. = Sabadino's Erz., Bello = Bello's Erz., St. = Stigliani's Erz., Tim. = Timoneda's Erz., Mr = il manto reale.

in tutti gli episodj sostanziali e nel carattere suo originale: l'altra, se pur non è di formazione posteriore, rappresenta una versione già priva di un episodio importante, e dal prototipo si allontana maggiormente a causa del nuovo spirito che vi è introdotto, e pel quale l'avventura amorosa diventa quasi una leggenda divota". Für mich regt sich indes diesen Behauptungen gegenüber doch in einem Punkte ein grosses Bedenken. Wenn nämlich O ganz unabhängig von M ist, wie ist dann zu erklären, dass beide Erzählungen in einem sehr wichtigen Punkte übereinstimmen, der O näher in den Kreis der zu M gehörigen Erzählungen rückt? O und M nämlich haben den Zug gemeinsam, dass in beiden Erzählungen die Geliebte nach ihrer Trennung ein Kloster gründet, wohin später auch der Geliebte als Kranker kommt. Dort erfolgt sodann nach der Erzählung von seinen Schicksalen die Wiedererkennung. Hiervon findet sich in der arabischen Erzählung nichts, weshalb die Annahme berechtigt erscheint, dass O von M in diesem Stück abhängig ist.

Bedeutend näher zu A steht eine andere italienische Erzählung, betitelt: Il figliolo del re di Portogallo (P) hg. in „Sessanta novelle popolari montalesi, raccolte da Gherardo Nerucci" (1880), p. 225 ff. Hier zeigt sich eine starke Übereinstimmung mit A gegenüber O, namentlich auch in den Schicksalen beider Liebenden nach ihrer Trennung. Doch auch hier liegen Anzeichen französischer Einflüsse vor. Der Held dieses Gedichtes heisst Pietro, wie in M. Er ist der Sohn des Königs von Portugal. Ein portugiesischer Königssohn spielt auch in der italienischen Novelle von Filoconio und Eugenia von dem Novellisten Sabadino eine Rolle. Diese Erzählung, von der unten noch zu sprechen ist, zeigt sonst einen sehr starken Einfluss von M. Ein weiteres französisches Motiv tritt in dem Umstand zu Tage, dass die in A enthaltene Episode von der Tötung des Vogels durch zwei andere Vögel in P dahin umgestaltet ist, dass es der Geliebte ist, der den Vogel tötet, ganz wie in E und B. Gegenüber A erinnert P auch darin an M, dass der Jüngling in dem Garten des Magiers

keinen Schatz findet, sondern wegen seiner treuen Dienste von diesem mit reichen Geschenken belohnt wird.

Auf zwei Wegen nur liesse sich diese Einwirkung der französischen Versionen auf O und P erklären. Man nimmt entweder an, dass diese A ursprünglich fremden Elemente aus französischen Versionen der Magelonensage, die nicht durchaus mit M identisch zu sein brauchen, von Frankreich nach Italien eindrangen und so in diese Erzählungen hineingekommen sind, oder, was mir wahrscheinlicher ist, dass Frankreich, das seinerseits diese Stoffe von den Arabiern Spaniens übernommen hatte, die Vermittlerin aller dieser Erzählungen für Italien war (vgl. Tettau S. 144/145).

Direkte Anlehnung an M verrät der kurze Auszug aus Ridolfi, Aretefila (abgedruckt bei d'Ancona, p. 453—455). Dasselbe gilt von der italienischen Erzählung Filoconio und Eugenia des Sabadino degli Arienti (abgedruckt bei d'Ancona, p. 456 ff.), wenn sich hier auch manche besonderen Punkte finden, die nicht auf M als Quelle deuten.

Eine eigenartige Stellung nimmt die Storia di Orio e Pulicastra, eine Episode aus der 1509 gedruckten Dichtung „Il Mambriano" des Francesco Bello, des Blinden von Ferrara ein (abgedruckt bei d'Ancona 471—515, s. o. S. 65). Ich sehe ab von dem ersten Teil dieser Erzählung, der einer unbekannten Quelle folgt. Doch auch im weiteren Verlaufe bieten sich bei genauer Bestimmung der Quelle Schwierigkeiten. Es sei verwiesen auf Rua p. 137. Rua kommt zu dem Schluss, dass Bello neben O auch einer französischen Magelonenerzählung gefolgt ist und zwar einer anderen als der bekannten, die mehr einer griechischen Version entspricht. Er findet nämlich in dieser Züge, die zu Bellos Erzählung besser passen als M. Es handelt sich neben anderen Punkten namentlich darum, dass der Jüngling Stallknecht des Sultans wird, ein Motiv, das sich nur bei Bello und in der griechischen Version findet. Von den verschiedenen Ansichten (Rua p. 137) über den Grund dieser Übereinstimmung und der Abweichung der griechischen Version von der bekannten französischen erscheint

wohl als die wahrscheinlichste, dass die französische Version nach Griechenland kam, nachdem sie zuvor eine Umgestaltung in Italien erfahren hatte. Möglich wäre es indes auch, dass sie ihre besondere Form schon in Frankreich erhielt (Rua p. 138). Andererseits stimmt Bello's Erzählung für die Erlebnisse der Jungfrau nach der Trennung wieder mehr zu M als zur griechischen Version. Hat nun Bello beide benutzt? Oder ist nicht die Annahme wahrscheinlicher, dass eine Version nach Italien kam, die die Mitte zwischen beiden hielt? Denn dass in Frankreich verschiedenartige Versionen bestanden haben müssen, wird sich weiterhin noch ergeben.

Bello's Erzählung nachgebildet ist die Erzählung in „Il mondo nuovo" des Tommaso Stigliani. Der Spanier Juan Timoneda in seiner Novelle von Severino und Rosina (in dem Novellenbuch „Patrañuelo") folgt einmal Bello, wie sich beim ersten Zusammentreffen der Liebenden zeigt, benutzte aber auch eine spanische Übersetzung einer Magelonensage. Die Erzählung Il Manto reale beruht auf O. Einige andere weniger wichtige Erzählungen sind nicht in den Kreis dieser Betrachtungen gezogen.

Aus den vier Erzählungen, die mit der Eustachius-Legende in Verbindung stehen, ergibt sich mit Ausnahme der „Guten Frau" für unsere Frage nur wenig. Es wird später im Zusammenhang von ihnen gesprochen werden (s. u. S. 107).

III. Untersuchung.

Die Untersuchung soll zunächst B und E nach ihren Motiven betrachten und sodann andere Magelonendichtungen hinzuziehen, um so auf die Stellung von B einerseits zu E, andererseits zu dem weiteren Kreise dieser Dichtungen Licht zu werfen.

Betrachtet man zunächst die Länge beider Gedichte, so fällt sofort der weit grössere Umfang von E (ca. 9000 V.) gegenüber B (ca. 1000 V.) auf. Indes wäre dieser Umstand kein Hindernis für die Annahme, dass E die Quelle für B

sei. Novellistische Neigungen führen in dieser späteren Zeit oft zur Kürze.

Der Dichter von E hat sein Thema reich ausgestaltet. Es gehören dahin vor allem die fortwährenden Gespräche und Selbstgespräche, die er seine Helden führen lässt, seine vielen persönlichen Bemerkungen, die psychologischen Ausmalungen, die fast überreichliche Darstellung von Szenen und Zeichnung von Gegenständen, Kleidungen und dergleichen; alles das gibt dem Gedicht seinen grossen Umfang. Hat der deutsche Dichter E benutzt, so ist es immerhin wunderbar, dass sich von allem diesem Beiwerk bei ihm so gut wie nichts findet. Ist es auch möglich, dass er aus der Fülle des Stoffes nur die hervorspringenden Momente herausgenommen hat, so ist mir doch wahrscheinlicher, dass er eine Quelle benutzte, die nur kurz erzählte, ähnlich der, die auch dem Dichter von E vorgelegen haben mag (vgl. oben S. 65).

Wäre E die Quelle von B, so wäre es weiterhin nicht zu erklären, warum der deutsche Dichter den ganzen ersten Teil dieses Gedichtes, der von dem Vater des Helden handelt, ausgelassen hätte. Warum sollte er, wenn E ihm vorlag, es nicht ganz benutzt haben? Es erscheint somit der Schluss berechtigt, dass er eine andere, bedeutend kürzere Vorlage besass, die eben nur das enthielt, was er bringt. Eine zweite Frage wäre, ob der Dichter von E eine weitere Quelle benutzte, aus der er den ersten Teil seines Gedichtes schöpfte. Diese Frage beantwortet P. Meyer in verneinendem Sinne. Er sagt a. a. O. (p. XXVI): „Toute la première partie du poème, jusqu'à la fuite des deux amants, a le caractère d'une création personelle. Ce n'est point d'une tradition, historique ou légendaire, qu'est sortie l'histoire du comte Richard, ce seigneur normand, modèle accompli de la chevalerie, qui délivre la Terre Sainte des Sarrasins, et qui, à son retour, oubliant ses terres de Normandie, s'établit à Rome et devient en quelque sorte le premier ministre d'un fabuleux empereur qu'il délivre de la tyrannie de serfs insolents. Ce personnage typique est sorti tout entier de l'imagination

du poète, qui pourtant, là aussi, afin de donner une apparence d'authenticité à un récit fictif, feint de reproduire un conte (se li contes ne me ment v. 454)". Ob man diesen Ausführungen ganz zustimmen kann, ist mir zweifelhaft. Mag der Dichter in diesem Teile seiner Erzählung, wie auch sonst, seiner Phantasie freien Lauf gelassen haben, dass er hier ganz aus eigener Erfindung geschöpft habe, von dieser Annahme rät ab, dass in der Guten Frau, einem nach einer französischen Vorlage bearbeiteten mhd. Gedichte, ein in mancher Hinsicht ähnliches Verhältnis vorliegt. Diese Erzählung steht erst von Vers 1503 ab zu der uns beschäftigenden Gruppe in Beziehung. Der erste Teil erinnert in mancher Hinsicht an den ersten Teil von E (etwa bis V. 2338). In E wird erzählt, wie Graf Richard von der Normandie auf der Rückkehr von seiner Fahrt nach Jerusalem, über die vorher berichtet wird, nach Rom kommt und dort bald infolge seiner tatkräftigen Hülfe gegen Aufrührer des Reiches mit dem Kaiser befreundet wird. Der Graf vermählt sich; es wird ihm ein Sohn geboren, der spätere Held unseres Gedichtes. Die Kaiserin wird zu gleicher Zeit von einer Tochter entbunden. Beide Kinder werden am Hof gemeinschaftlich erzogen, und bald verbindet sie eine innige Liebe. Der Kaiser macht schliesslich den Sohn Richards zu seinem zukünftigen Schwiegersohn und Erben des Reiches. Da stirbt plötzlich Graf Richard. Der Kaiser umgibt sich mit anderen Ratgebern, die ihn veranlassen, diese Verbindung wieder zu lösen. Analog in der „Guten Frau" von V. 22 ab: Der König von Frankreich hat einen treuen Ratgeber, V. 49 ff.:

bî im was gesezzen
ein hêrre vermezzen:
der was disse grâven man
und im doch genôzsan,
dêr in nihtes dorfte vlêhen
niuwan umbe daz lêhen
daz er von im hæte.
er was al sîner ræte

der hœhste und ouch der beste:
swaz der eine weste,
daz was ouch dem andern kunt:
si wâren sament zaller stunt,
sament hie, sament dort:
ez wære wîse oder wort,
daz was ungescheiden
zwischen den hêrren beiden.

Diesem Lehnsmann wird ein Sohn geboren,

V. 69 f.: *der hêrre, disse grâven man,*
ouch ein kindelîn gewan,

während vorher erzählt ist, dass dem Könige eine Tochter geboren wird,

V. 36: *zwei jâr alder baz,*
dô gewan se ein kindelîn,
daz schœneste töhterlîn,
daz mannes ouge ie gesach.

Beide Kinder werden gemeinschaftlich am Hofe erzogen,

V. 80 ff.: *diu juncvrouwe und der knabe*
wâren sament zallen stunden,
daz si gedenken kunden
wie holt se einander wæren.
an sprâche und an gebæren
minten si sich sunder,

gewinnen bald Liebe zueinander, V. 86 ff.:

dâ hœret michel wunder.
si wuohsen în der minne,
ob ich rehte mich versinne,
daz in ietwederem wære
des anderen swære
leider dan diu sîne.

Bis hierher liegen die Verhältnisse ziemlich gleich; jetzt tritt eine Änderung insofern ein, als des Mädchens Vater, der König, stirbt. Dazu heisst es nun

V. 94 ff.: *dô wart diu rede vil mêrre*
zwischen den kinden beiden,
daz si vorhten sîn gescheiden
dann umb in der dâ tôt gelac.
si wânden, soltens einen tac
von einander sîn gewesen,
daz si iemer möhten genesen.

Ganz wie in E, wo beide auch eine Trennung fürchten. Die folgenden Ereignisse sind wieder verschieden. Wenn sich auch ähnliche Stoffe im Mittelalter oft finden, so ist hier doch ein Zusammenhang wahrscheinlich, zumal die „Gute Frau" auch noch einen anderen Zug wohl mit B und E, nicht aber mit den Erzählungen teilt, die ihr sonst näher stehen, wie der Graf von Savoyen und Guillaume d'Engleterre, den nämlich, dass die verlassene Gemahlin oder Geliebte sich ihren Lebensunterhalt in der Einsamkeit durch Arbeiten von Goldfäden und Seide erwirbt. Dieses Motiv ist nachweislich den Erzählungen von Bertha mit dem grossen Fusse, der Königin Sybille und der Königin von Frankreich entlehnt (vgl. Tettau). Auch in der Wiedererlangung des geraubten Gegenstandes finden sich Aehnlichkeiten (s. u. S. 101 fg.). Es ist also wohl anzunehmen, dass auch der erste Teil von E vom Dichter nicht rein erfunden ist, sondern schon in seiner Quelle gestanden hat.

Überdies kommt ein mit dem vorliegenden ziemlich analoger Fall in dem Bereiche der Magelonensagen noch einmal vor. Timoneda stimmt zu einem grossen Teile genau zu Bello, nur dass sich auch bei Tim. der erste Teil, der von dem Vater und seinen Erlebnissen handelt, nicht findet. Zu einem anderen Teile stimmt Tim. mit M überein (s. o. S. 69). Auch hier nimmt Rua verschiedene Quellen an. Er sagt p. 143, wo er von Tim. und Bello spricht: „Inoltre resterebbe ancora a spiegarsi quella parte, che nella novella del Cieco precede questo punto, e che non si trova nella novella spagnuola. Forse minore difficoltà solleverebbe la supposizione che il Timoneda, conoscendo la novella del Cieco, la seguisse in

quella parte che si ritrovava unicamente in tale versione del racconto, e l'abbandonasse in seguito per seguirne un'altra a lui nota".

Wie es nun aber auch mit dem ersten Teile von E stehe, jedenfalls haben wir hier nur den zweiten Teil zu betrachten, für den eine Quelle anzusetzen ist. Wir tun gut, bei dem Vergleiche von E und B drei Teile zu unterscheiden:

a. Ereignisse bis zur gemeinsamen Flucht.
b. Ereignisse bis zur Trennung.
c. Erlebnisse während der Trennung und Wiedervereinigung.

In Teil a und b bieten beide Gedichte eine ziemliche Reihe analoger Ereignisse, im Teil c entfernen sie sich oft wesentlich von einander, während sie in Anderem, namentlich bei den Erlebnissen des Jünglings, stark übereinstimmen. Die Erklärung dafür ist nicht leicht zu finden. V. d. Hagen sagt hierzu I, p. CXXXIX: „Der zweite Teil unseres deutschen Gedichtes (B), seit der Trennung bis zum Wiederfinden (= c), weicht von allen bekannten Darstellungen der Magelona völlig ab. Ihr verborgenes Leben in der Mühle erinnert teils an die vertauschte Königstochter und Braut Pipins, der auf der Jagd sie auch in der Mühle findet und Karln mit ihr erzeugt; teils durch die feinen weiblichen Arbeiten, woran sie erkannt wird, an die Königin von Frankreich, Karls verstossene Gemahlin (Gesamtabenteuer 1, 8, bei M. M. 5). Der Liebeswahnsinn des Helden hat Vorbilder genug, in Iwein, Roland, Amadis, hinter denen Don Quixote nicht zurückblieb; er äussert sich hier jedoch mehr in tierischer Verwilderung, welche nach der Zähmung nochmals beim Anblicke des trennenden Raubvogels ausbricht, und die Wiedervereinigung herbeiführt. Diese Vertierung auf eine zeitlang findet sich auch in dem jüngeren Roman von Pipins Söhnen Valentin und Ursson, d. i. Bärensohn, weil er im Bärennest wild aufgewachsen." Zu den vorstehenden Beispielen füge ich noch den Partonopier des Konrad von Würzburg, wo ein ähnlicher Liebeswahnsinn wie bei unserm Helden zu Tage tritt (s. oben S. 32). Möglich bleibt, dass

der deutsche Dichter diese Ereignisse zum Teil schon in seiner Quelle fand; wenn nicht, so entsteht die Frage, was stand denn in der von dem deutschen Dichter benutzten Quelle an dieser Stelle? Entsprechende Ereignisse wie in E? Diese Frage sicher zu beantworten ist unmöglich, so lange man nicht die Quelle des deutschen Dichters entdeckt hat.

Während sonst die nähere Uebereinstimmung beider Gedichte erst da beginnt, wo der erste Teil von E endet, birgt er doch schon einen Punkt, der eine Entsprechung in B hat. Bevor nämlich der Jüngling in E an den Hof kommt, wird uns sein Abschied von seiner Mutter, bei der er auf einem entfernt liegenden Schlosse weilte, ähnlich geschildert, wie der Abschied des Jünglings in B von seinen Eltern. Namentlich geschieht beidemal des maître (in B *kapelân*) besondere Erwähnung:

E. 1892 ff.:	B. 59 ff.:
V *damoisiax o lui envoie*	*der kapelân, der sîn solt pflegen*
sor bons chevax, estre son mestre;	*allenthalben under wegen,*
sans celui ne pooit il estre	*lêrte in tugent unde glimpf,*
k'il entroduit et si l'aprent	*durch daz sîn nieman hete schimpf,*
	swar er mit im kæme.

Grossen Wert indes lege ich auf dieses Zusammentreffen nicht.

a. Ereignisse bis zur gemeinsamen Flucht.

Als in B der Jüngling von seiner Geliebten erfährt, dass sie bereits einem anderen Könige zugesagt ist, und in E dem Grafensohn das Versprechen, er solle die Kaisertochter erhalten, gebrochen wird, da sind beide Liebespaare auf Rettung bedacht. In beiden Erzählungen ist es die Jungfrau, die einen Ausweg durch gemeinsame Flucht dem Geliebten nicht nur anrät, sondern ihm auch die Mittel und Wege dazu angibt, in deren Beschaffenheit sich gleichfalls mancher Anklang findet. Beiden Jünglingen wird empfohlen, zuvor heimzureiten, dem einen zu seinen Eltern, dem andern zu seiner Mutter —

also der Stätte, wo beide weilten, bevor sie zum Hofe kamen. Beide sollen dort, der eine (B) innerhalb eines ganzen Jahres, der andere (E) innerhalb von 14 Tagen, alle Vorbereitungen treffen, die zu einer gemeinsamen Flucht vonnöten sind. Besonders betont wird die Besorgung dreier resp. zweier Pferde oder Maultiere.

E. 3574 ff.:	B. 248 ff.:
— *et que tot maintenant*	*die wîle soltu hân betraht,*
face par Lombardie querre	*daz dû habest sneller volen drî,*
les II millors muls de la terre	*sô in allen landen sî,*
et les plus biax, que nous menrons	*und man si iergen vinden mac.*

Hervorgehoben wird also an beiden Stellen, dass es die trefflichsten Tiere sein sollen, die zu finden seien.

Für die Zwischenzeit bis zur Rückkehr der beiden Liebenden weisen beide Gedichte wieder Verschiedenheiten auf. In B werden uns nur die Erlebnisse des Jünglings während dieser ganzen Zeit geschildert. Er wird in England von den Seinen würdig empfangen; doch alle Kurzweil, die zu seiner Aufheiterung getrieben wird, kann ihn nicht von seinem Liebesleide befreien. Von allem, was geschehen ist, macht er seinen Eltern keine Mitteilung. Heimlich besorgt er sich durch die Vermittelung von Vögten drei schnelle Rosse und verlässt ebenso geheim im Gewande eines Fiedlers, um unerkannt zu bleiben, und nur in Begleitung eines Knechtes, der ihm seine Sachen nachträgt, den Hof, um seine Absicht auszuführen. Er begegnet auf seinem Wege dem Könige von Marokko, dem für seine Geliebte bestimmten Gemahl, der zu seiner Hochzeit reiten will. Dessen Aufforderung, mit ihm zu kommen, schlägt er unter dem zweideutigen Vorwande, eine gefangene weisse Taube holen zu wollen, ab.

In E erfahren wir nicht nur, was der Geliebte, sondern auch, was die Jungfrau während dieser Zeit tut. Dem heimkehrenden Jüngling kommt seine Mutter entgegen. Im Gegensatz zu B teilt er ihr alles mit, und sie ist es, welche alle Vorbereitungen für ihn trifft. Nach Verlauf von 14 Tagen reist er ab, gleichfalls begleitet von einem „*camberlenc*“; auch

hier wird von Gegenständen gesprochen, die er seinem Herrn nachträgt. Die Jungfrau trifft gleichfalls Vorbereitungen zur Flucht. Hierzu gehört vor allem, dass sie Geld und Schmucksachen zusammennimmt, die sie auf der gemeinsamen Flucht mit sich führen will. Eines Ringes geschieht hierbei besondere Erwähnung:

V. 3805: *le millor anel de son doit*
li a baillié la mère en garde
par chiere —

Er ist also ein Geschenk ihrer Mutter; sie liebt ihn sehr, besonders da er sehr kostbar ist:

V. 3810: *el l'amoit plus d'un grant avoir*
por la richece de la pierre,
ki plus ers vert que fuelle d'ierre
et si avoit mout grant vertu.

Bevor sie sich in der letzten Nacht vor der Flucht zur Ruhe begibt, legt sie diesen Ring in einen roten Beutel:

V. 3828: *l'anel mist en une aumosniere*
d'un samit vermeil, fin et frois.

Der Ring gewinnt noch einen idealen Wert dadurch, dass sie beabsichtigt, ihn dem Geliebten zu schenken:

V. 3838: *ele a bien son cuer afichié*
que ses dous amis, s'ele vit
avra l'anel k'il ainc ne vit
et l'aumosniere tot ensamble.

Sie befestigt den Beutel vermittels eines Bandes an ihrem Halse.

Die gemeinsame Flucht der Liebenden wird in beiden Gedichten auf verschiedene Weise bewerkstelligt. In B treffen sich beide am verabredeten Tage, zur Zeit der Ankunft des Königs von Marokko, in einem Baumgarten. Er hebt sie auf das Ross, und beide entfliehen in Begleitung des Knechtes. Als der König von Marokko einzieht, sucht man nach der Braut und findet sie nirgends. Darüber herrscht grosse Bestürzung. Da man sich ihr Verschwinden nicht erklären kann, so glaubt man allgemein, dass sie ein Engel auf Gottes Befehl

hinweggenommen habe, damit sie in ihrer Reinheit nicht eines Mannes Weib werde. In E entrinnt die Geliebte vermittels eines aus Tüchern verfertigten Strickes, an dem sie sich zu dem unter dem Fenster wartenden Geliebten herablässt. Beide entfliehen ebenfalls in Begleitung eines *chamberlenc*, der zurückkehrt, sobald sie die Stadt verlassen haben. Einander umarmend reiten sie weiter. Am Morgen entdeckt man ihre Flucht. Der Kaiser ist verzweifelt darüber, dass er den bösen Einflüsterungen seiner Ratgeber Gehör gegeben hat, und sehr bedauert er seinen Schritt, der es zu dieser Entführung hat kommen lassen. Er entsendet Boten nach allen Seiten, doch ohne Erfolg. Soweit B und E. Dass die besonderen Züge der Entführungsgeschichte in B nicht von dem deutschen Dichter erfunden sind, sondern aus der französischen Vorlage, die eben nicht mit E identisch war, herstammten, das wird gesichert durch Anklänge an Philipp de Remi's „Jehan et Blonde“[1]), auf die mich Prof. Roethe hinweist. Auch hier ahnt, als die Liebenden sich trennen müssen, die Jungfrau: *li quens me volra marier* (1923; B. 227) und setzt dem Geliebten den einjährigen Termin:

or ne laissiés pour nul ahan
que de ceste nuit en un an
ne venés chi a l'anuitant,

wie B. 245; allerdings spricht sie nur von *un palefroi* und *une sele*, während die Prinzessin des Busant drei schnelle Rosse verlangt, und er für drei Sättel sorgt; auch dass Blonde Jehans im Baumgarten (*en un vergier, sous le plus bel perier du monde* Jeh. 1807, 1908) warten wird, stimmt zum deutschen Gedicht (B. 255). Rechtzeitig kehrt Jehan, nur von dem getreuen Robin begleitet, um (Jeh. 2425; auch im Busant begleitet nur ein Knecht den Liebenden) und trifft wie im Busant (461) auf den Tross seines ahnungslosen Nebenbuhlers, der zur Hochzeit zieht (Jeh. 2470). Die Aufforderung des

1) Herausg. von Suchier, Oeuvres poétiques de Philippe de Remi Tome II (Paris 1885).

Grafen, Jehan solle doch mit ihm die Nacht *herbergier*, lehnt dieser ab:

vous dirai pour coi je m'en tor:
antan et auques pres de chi
un trop bel espervier coisi;
de l'avoir sui en tel bretesce
que je i tendi ma bouresce.
or vois veoir se je l'ai pris:

genau wie der Held des Busant sich entschuldigt: *vor einem jâr hân ich geleit ein wîze tûben in einen stric* (B. 479) Und beidemal lachen die Betrogenen der scheinbaren Torheit des Andern (Jeh. 2830 ff.; B. 485). Dass die Entführung programmmässig verläuft, dass die Braut von dem offiziellen Bräutigam vergeblich gesucht wird, versteht sich von selbst [1]).

Dass sich in B und E die Eltern des Mädchens nach ihrer Flucht verschieden benehmen, hat keine Bedeutung. Es ist klar, dass der deutsche Dichter, nachdem er einmal seine Erzählung so gestaltet hatte, dass die Eltern von den ganzen Begebenheiten, die zur Flucht führten, keine Ahnung haben konnten, einen anderen Weg auch in dieser Hinsicht einschlagen musste. Dass er darauf verfiel, die Personen am Hofe glauben zu lassen, sie sei von einem Engel entführt worden, lässt vielleicht schliessen, dass der Verfasser in geistlichen Kreisen zu suchen ist, wofür ja auch andere Umstände sprechen, z. B. dass die Jungfrau in ihrer Einsamkeit in der Mühle geistliche Gewänder anfertigt. Aus seiner Quelle hat er diese Züge jedenfalls nicht geschöpft.

Im folgenden wollen wir nun den bis hierher geführten Vergleich auch auf andere Magelonendichtungen ausdehnen und untersuchen, wie weit die eben geschilderten Erlebnisse sich dort wiederfinden. A behandelt in seinem ersten Teil durch-

---

1) Grade die schlagenden Übereinstimmungen zwischen Busant und ‚Jehan et Blonde' scheinen in Rudolfs von Ems Wilhelm zu fehlen, der sonst bekanntlich der französischen Dichtung stofflich nahe steht.

aus andere Verhältnisse, als sie in den beiden obigen und überhaupt in allen anderen Magelonendichtungen vorliegen. Es handelt sich auch hier um zwei Liebende, den Prinzen Kamaralsaman von der Insel Chaledon und die Prinzessin Badur von China, die, durch eigenartige Umstände zur Vermählung gekommen, erst auf der Reise in das Vaterland Kamaralsamans durch das Missgeschick mit dem Vogel getrennt werden. Ein Umstand indes ist in diesem ersten Teil der Erzählung für unsere Frage von Wichtigkeit. Als nämlich die Fee Maimune und der Geist Dachnesch den Prinzen und die Prinzessin zum Vergleiche ihrer Schönheit neben einander gelegt haben, und nun zuerst der Prinz aufgeweckt wird, um durch sein Benehmen den Eindruck zu offenbaren, den die Schönheit der Prinzessin auf ihn macht, zieht er ihr, um ein Andenken zu haben, den Ring vom Finger, steckt ihn an seinen eigenen und umgekehrt ihr seinen Ring an den Finger. Diese Ringe haben für den weiteren Verlauf der Erzählung eine grosse Bedeutung, da sie viel zur Erkennung der Liebenden beitragen. Nun spielen Ringe, wie in den meisten Magelonendichtungen, so auch in B und E eine wichtige Rolle. Sie sind es, die später, für sich oder in einem roten Gegenstande (Tasche oder dergl.) verwahrt, von dem Vogel geraubt werden. In A sind diese Verhältnisse indes noch völlig getrennt. Es handelt sich zwar um Ringe, die eine bestimmte Bedeutung haben, doch sind nicht sie es, die später geraubt werden, sondern ein Talisman, der mit den Ringen in gar keinem Zusammenhang steht. Auch in dem indischen Märchen (vgl. Rua p. 124) sind diese Motive noch gesondert (s. u. S. 87).

In O hört der Sohn des Fürsten von Salerno, Otinello, von der grossen Schönheit der Giulia, der Tochter des Fürsten von Kapua, durch einen von dort an seinen Hof geflohenen Diener. Er beschliesst, da er grosse Liebe zu ihr gefasst hat, sie zu gewinnen. Doch da beide Familien in grimmiger Feindschaft zu einander stehen, ist es ihm unmöglich, auf offenem Wege um sie zu werben. Deshalb begibt er sich insgeheim

auf Umwegen nach Kapua und geht als Knecht in den Dienst des Fürsten. Dort am Hofe erregt er durch seine Schönheit allgemeines Wohlgefallen, und die Prinzessin erbittet ihn von ihrem Vater zu ihrem besonderen Diener. Dieser Wunsch wird ihr gewährt. Der Prinz gibt sich ihr bald darauf zu erkennen und erklärt ihr seine Liebe. Sie erhört ihn, heisst ihn Treue schwören und entflieht mit ihm während der Nacht. Man verfolgt sie am Morgen, doch ohne Erfolg. An B (desgl. an M) erinnert, dass der Jüngling erst an dem Hofe der Eltern der Geliebten diese kennen lernt; an E, dass die Flucht bei Nacht stattfindet und die Geliebte Schätze mit sich nimmt.

Auch in M wird (wie in O und B gegenüber E) Peter von der Provence erst am Hofe ihrer Eltern mit der Geliebten bekannt. Er hat von ihr gehört, verlässt aber nicht im geheimen, sondern mit Wissen seiner Eltern sein Vaterland. Auch er gibt sich nicht bei seiner Ankunft am Hofe (wie in O; die Verkleidung als Fiedler in B mag hiermit im Zusammenhang stehen), sondern erst später der Geliebten zu erkennen. Beim Abschied hat er von seiner Mutter drei Ringe erhalten, die er hernach der Geliebten schenkt, und die dann ein Raub des Vogels werden. Die weitere Entwicklung der Erzählung, in der die Amme eine grosse Rolle spielt, ist entweder Ausmalung des Dichters oder einer anderen Quelle entnommen. Bemerkenswert ist noch, dass auch die Jungfrau, wie in B, weiss, dass ihr Vater sie anderweitig zu verheiraten beabsichtigt. Sie ist es auch, die zur Flucht rät und ihm die Besorgung guter und starker Pferde anempfiehlt. Peter kehrt mit drei Pferden zu ihr zurück, Magelone nimmt Gold und Silber mit sich, und beide entfliehen. Sie werden verfolgt, doch nicht eingeholt.

Die zur Gruppe der Magelonendichtungen gehörenden italienischen Erzählungen hat schon Rua mit A, O, M, E und B verglichen. Seine Ausführungen werde ich zum Teil im folgenden benutzen [1]).

---

1) Über Bello habe ich oben schon eine Bemerkung gemacht; es ist auch hier von einer Entführung die Rede, die der Held nach

In P ist die Rede von Peter, dem Sohne des Königs von Portugal, der gegen den Willen seines Vaters ein Mädchen aus niederem Stande heiratet und sich deshalb mit ihr aus dem Königreiche entfernen muss. Es handelt sich also hier, wie in dem indischen Märchen, A und den Erzählungen von der guten Frau und den ihr verwandten (s. S. 63), um ein bereits vermähltes Paar. Im weiteren Verlauf zeigt sich eine grosse Ähnlichkeit mit A (s. o. S. 67). Auch in Sabadinos Erzählung, die im grossen und ganzen, wie schon bemerkt, dem französischen Romane folgt, tauchen einige, wenn auch kleine Züge auf, die an E und B erinnern. An E gemahnt der Umstand, dass Filoconio sich erst nach dem Tode seines Vaters, des Königs von Portugal, an den Hof des Vaters der Eugenia, des Königs von England, begibt. Seine Mutter übergibt ihm beim Abschied einen Ring, der dadurch einen besonderen Wert hat, dass er die Fähigkeit besitzt, *che chi il portava adosso faceva verso d'ogni uomo benigno e grazioso.* Dieser Zug entstammt wohl einer anderen Quelle (Boccaccio?). Wie in M und umgekehrt in E wird er der Geliebten geschenkt. An B könnte erinnern, dass die Geliebte (in B der Geliebte) aus England stammt, und sie ihm kundtut, dass ihr Vater sie bereits anderweitig versprochen hat. Zu E und B stimmt der Umstand, dass der Jüngling zuerst vom Hofe Abschied nimmt und später wieder zurückkommt, um seine Geliebte zu entführen. Er macht, wie in B, den Rückweg in Begleitung eines Dieners; beide sind wie dort verkleidet. Dass er *andò alla corte dal canto* könnte man mit der Verkleidung des Jünglings in B als Fiedler im Zusammenhang bringen.

Alle anderen Erzählungen bieten für diesen ersten Teil zu Bemerkungen keinen Anlass, wie denn überhaupt dieser ganze erste Teil sichere Handhaben zu Vergleichen wenig bietet.

---

mancherlei Abenteuern ausführt, und zwar unter Benutzung einer Verwechslung.

b. Ereignisse bis zur Trennung.

Der zweite Teil umfasst den Raub, den der Vogel ausübt, und die Folgen, die zunächst daraus erwachsen. Vergleichen wir wieder zunächst E und B. In B wird erzählt, wie geraume Zeit nach ihrer Entfernung aus dem Schlosse die beiden Liebenden in einen Wald kommen (vgl. Jeh. et Bl. 2989 ff.), dessen Schönheit hervorgehoben wird. Dort steigen sie auf den Wunsch der Jungfrau ab und schicken den sie begleitenden Knecht zur nächsten Stadt, um Herberge für sie zu besorgen. Während sie in seinem Schosse schläft, beschaut er zwei Ringe, die sie an der Hand trägt. Es ist zu bemerken, dass hier zuerst von den Ringen die Rede ist. Dass sie in keiner der Lücken, die vor dieser Stelle im Texte sich befinden, erwähnt sein können, geht unbedingt aus dieser Stelle hervor und ist auch der ganzen Anlage nach nicht anzunehmen. Eine besondere Bedeutung haben sie hier in keiner Weise; es wird nur ihre Schönheit hervorgehoben. Ein Busant entreisst ihm den einen. Der Jüngling verfolgt den Vogel und sucht ihn durch Werfen und Schreien zu bewegen, den Ring fallen zu lassen. Dabei verirrt er sich so sehr, dass er nicht wieder zur Geliebten zurückfinden kann. Er gerät darüber in so wilde Verzweiflung, dass er wahnsinnig wird und ganz vertiert. Als die Jungfrau erwacht und ihres Geliebten nicht mehr ansichtig wird, wartet sie einige Zeit in der Hoffnung, er werde zurückkehren, da sein Pferd noch da sei. Als sie aber lange Zeit vergeblich auf ihn gewartet hat, geht sie einem Bache nach, bis sie zu einer Mühle kommt. Sie erzählt dem Müller auf seine Frage ihr Schicksal und findet in der Mühle eine Unterkunft.

In E kommen die Liebenden, nachdem sie eine Woche lang ihren Weg fortgesetzt haben, wobei sie in abgelegenen Orten übernachten, nach Montjoie de Toul in Lothringen. Dort gelangen sie an einen wunderschönen Platz; eines Baches mit klarem Wasser geschieht besondere Erwähnung. Die Geliebte macht den Vorschlag, dort abzusteigen und zu rasten; denn

von der Hitze des Tages ist sie ermüdet. Es geschieht, und beide nehmen dort ihr Mahl ein; die Jungfrau wäscht in dem Bache ihre Hände. Bald darauf bemerkt sie an ihrem Halse den roten Beutel, in dem der Ring sich befindet. Sie gibt ihn als Liebeszeichen dem Geliebten und schläft sodann ein. Er steckt den Ring wieder in den Beutel und legt diesen neben sich Da schiesst aus der Luft ein *escoufle*, wohl so viel wie eine Weihe, herab, ergreift den Beutel, den er wegen seiner roten Farbe für ein Stück Fleisch hält, und fliegt mit ihm davon. Der Jüngling steigt auf seinen Maulesel und eilt ihm nach, in der Hoffnung, der Vogel werde, sobald er seinen Irrtum erkenne, die Beute wieder aufgeben. Er verfolgt ihn von Baum zu Baum, doch ohne Erfolg. Unterdessen erwacht die Jungfrau und ist bestürzt, als sie weder den Geliebten noch seinen Maulesel sieht. Zuerst glaubt sie, ihr Vater habe sie verfolgen lassen, den Geliebten mit sich genommen, sie allein aber zur Strafe zurückgelassen, dann wieder, er sei allein nach der Normandie weiter gereist. Von Schmerz überwältigt, fällt sie schliesslich zu den Füssen ihres Maultieres ohnmächtig nieder. In diesem Zustande findet sie ein des Weges kommender Mann, der ihr frische Luft zufächelt, so dass sie wieder zu sich kommt. Auf seine Frage, woher sie komme, wer sie sei und wodurch sie in diese Betrübnis versetzt sei, gibt sie keine Antwort und bittet ihn, nicht in sie zu dringen. Er vermutet indes ihre hohe Abkunft, hilft ihr auf ihr Tier, und sie reitet allein fort nach der Stadt Toul. Auf dem Wege dorthin trifft sie mit einem jungen, armen Mädchen zusammen, auf deren Bitte sie in ihrer ärmlichen Hütte Unterkunft nimmt, wo auch noch des Mädchens Mutter wohnt. Währenddem verfolgt der Geliebte noch immer den Vogel. Er sucht ihn durch Schreien zu bestimmen, den Beutel mit dem Ringe fahren zu lassen, was er endlich tut. Voller Freude greift er ihn auf und eilt wieder zurück zu der Stelle, wo er die Geliebte gelassen hat. Als er sie trotz allen Suchens nicht finden kann, gibt er sich einer grossen Verzweiflung hin. Er schlägt sich, verflucht sich und sein Vorhaben und schreit fortwährend nach

der Geliebten. Doch endlich ermannt er sich und reitet, in der Meinung, sie sei von den Leuten ihres Vaters fortgeführt worden, den Weg zurück, den sie gekommen sind, kann aber trotz aller Mühe keine Spur von ihr entdecken.

Vergleichen wir, so ergibt sich folgendes: Beide Paare kommen nach geraumer Zeit (auf die Verschiedenheiten in den Zeitangaben ist wenig zu geben) nach einem schönen Platze. Ein Bach resp. eine Quelle wird beide Male erwähnt, in E direkt, in B erst später, als die Jungfrau nach der Trennung ihn entlang reitend zur Mühle kommt. In beiden Erzählungen wird auf der Jungfrau Rat an dieser Stelle Rast gemacht. Ganz ähnlich schon in A, wo es heisst: „An einer schönen Stelle stiegen sie ab; und sobald das Zelt aufgeschlagen war, trat die Prinzessin Badur, die unterdessen im Schatten sass, hinein, während der Prinz Kamaralsaman noch für das übrige Lager seine Befehle erteilte." In O ist der Platz schattig, auch geschieht dort eines Flusses Erwähnung. Einer Quelle wird in P gedacht; der Jüngling wäscht sich in ihr, wobei ihm der Ring geraubt wird. Da P (s. o. S. 67) sonst in einem sehr engen Verhältnisse zu A steht, in A aber eine Quelle nicht genannt wird, auch nicht in M, so kann dieser, wenn auch geringe, Zug ein weiterer Beleg sein, dass verschiedene ältere Versionen bestanden. In M ist von einem dichten Holze die Rede, in dem sie auf einem grünen Platz Rast machen. Diesen Umstand enthalten auch die M näher stehenden Versionen. Das Meer befindet sich in der Nähe.

Zu beachten ist sodann, dass die Liebende in E den Ring, den später der Vogel raubt, dem Geliebten als ein Liebeszeichen schenkt, wovon sich in B nichts findet. Nun hat zwar die Einführung des Ringes auch in E an Bedeutung verloren, doch noch nicht in solchem Masse wie in B, wo er eben nur der Gegenstand ist, der geraubt wird, während er in E noch Wert als Liebeszeichen besitzt. Von hoher Wichtigkeit ist der Ring zunächst im indischen Märchen. Dort ist er es ja gerade, der eine Wiedervereinigung des Königs mit der Königin herbeiführt. Als die Königin bei dem Einsiedler weilt, kauft

sich einst ihr Sohn, dem sie dort das Leben gegeben hat, von einem Waldmenschen eine Schlange und gibt als Bezahlung einen Ring, den er von seiner Mutter bekommen hat, und auf dem der Name des Königs eingeschnitten ist. Dieser Ring kommt später durch Zufall in die Hände des Königs, der hierdurch von dem Aufenthalt seiner Gemahlin erfährt. Auch in A spielen die beiden Ringe eine grosse Rolle (s. o. S. 80). Die Bedeutung der drei Ringe in M nähert sich wieder mehr der in E; denn auch dort sind sie Liebeszeichen, die nacheinander durch Vermittelung der Amme von Peter der Geliebten geschenkt werden. Interessant liegen die Verhältnisse bei Tim. Diese Erzählung folgt im allgemeinen Bello, daneben aber muss eine spanische Übersetzung des französischen Magelonenromans eingewirkt haben (s. o. S. 69). Während nämlich bei Bello der Jüngling als Gärtner einen Schatz findet, wird er bei Tim., sobald er zum Sultan kommt, mit Ehren überhäuft und reich beschenkt. Die hier gewonnenen Kostbarkeiten werden ferner, wie in M, zu dem Kloster, wo die Geliebte weilt, gebracht und ihr übergeben. Nun aber findet sich bei Tim. ein Zug, der wieder mehr zu E stimmt: Rosina hat ihrem Geliebten einen Ring als Treuezeichen geschenkt. Dieser Ring wird, ähnlich wie in A, in eine Kassette eingeschlossen. Als Rosina diese öffnet, findet sie den Ring und hält ihren Geliebten für tot; ganz ähnlich in M, nur dass dort die Ringe in einem Fische wiedergefunden werden. Es ergibt sich hieraus wohl, dass Timoneda zwar eine französische Magelonensage benutzt hat, jedoch entweder in einer anderen Form, die mehr zu A stimmte, und die dann auch E näher stand, oder dass er verschiedene Quellen heranzog. Dass dem allen gegenüber die Bedeutung der Ringe in B so verblasst ist, haben wir wohl auf Änderung des deutschen Dichters zurückzuführen, von dem sich annehmen lässt, dass er auch sonst vielfach geändert und gekürzt hat.

Ein weiterer hierher gehöriger Punkt wird uns dasselbe lehren. Während nämlich in B der Vogel den Ring direkt raubt, — man kann nur annehmen, dass er, etwa wie die

Elster, durch den glänzenden Gegenstand angezogen wird, — raubt er in E nicht den Ring selbst, sondern einen roten Beutel, den er seiner Farbe wegen für ein Stück Fleisch hält, was ja auch der Art dieser Raubvögel mehr entspricht. Dieses ist nun wohl die älteste Auffassung. Schon im indischen Märchen sehen wir, dass die Königin Mrigavati, als sie sich, um ihre Blässe zu heben, in einem rot gefärbten Teiche badet, von einem Raubvogel für ein rotes Stück Fleisch gehalten und als gute Beute entführt wird. Auch in A handelt es sich um einen roten Gegenstand, einen Talisman, den die Prinzessin bei sich trägt und der dann dem Prinzen, als er ihn betrachtet, von einem aus der Luft herabschiessenden Vogel entrissen wird. Später verschmolz jedenfalls die Ringepisode, die ursprünglich, wie es sich ja im indischen Märchen und A zeigt, von dem Motive des entführten Gegenstandes getrennt war (vgl. o. S. 80), mit diesem, wodurch wir dann zu Darstellungen kommen, wie M sie repräsentiert. Wenn es sich hier, und so auch in E, um einen roten Beutel handelt, in dem die Ringe aufbewahrt werden, so haben wir in diesem Zuge auch schon ein altes Sagenmotiv zu erkennen. Denn schon in A findet sich, dass der Prinz den Talisman einem an den Gürtel der Prinzessin genähten kleinen Beutel entnimmt. Nahm man nun die Ringe zum Inhalte des Beutels, so musste man natürlich, um die rote Farbe beizubehalten, dieses Attribut auf den Beutel übertragen. In B findet sich hiervon nichts, und dies ist ein weiterer wesentlicher Unterschied zwischen E und B. Auch in P handelt es sich nur um einen Ring wie in B, und nicht um irgend einen roten Gegenstand, was um so befremdlicher erscheinen muss, als ja gerade dieses Gedicht sich sonst eng an A anschliesst [1]). Bei Rid., in einer italienischen Bearbeitung der franz. Magelone, ist insofern eine Aenderung eingetreten, als der geraubte rote Beutel nicht einen Ring, sondern die Schätze der Geliebten

1) Ein rotes Tuch haben auch „die gute Frau“ und die dazu gehörigen Erzählungen (vgl. S. 107).

enthält. Bei Sab. handelt es sich wieder um ein rotes Tuch mit einem Ring. Zwei Erzählungen, von denen die eine sich aus der anderen ableitet, sind Zeugnis dafür, dass es auch Versionen gab, in denen die Ringepisode ganz verschwand, und nur das rote Tuch als geraubter Gegenstand blieb. Es sind O, wo der Vogel ein rot gesticktes Tuch raubt, mit dem die Geliebte das Antlitz des auf ihrem Schosse ruhenden Geliebten bedeckt hat, und Mr., wo es sich im gleichen Falle um einen Mantel handelt, mit dem der Jüngling die schlafende Geliebte vor den Strahlen der Sonne schützt.

Im Anschluss hieran ist noch folgender Punkt zu erwähnen, der sich wohl in E, nicht aber in B befindet. Der Ring nämlich, den in E die Jungfrau dem Geliebten gibt, ist ein Geschenk ihrer Mutter (s. o. S. 77). Genau so verhält es sich mit dem Talisman in A. Auch er ist ein Geschenk der Königin von China an ihre Tochter, durch den sie glücklich sein würde, solange sie ihn trüge Etwas Aehnliches hat M, jedoch mit der Abweichung, dass die Ringe nicht der Jungfrau, sondern dem Jüngling von seiner Mutter bei seiner Abreise gegeben werden. Dass bei der sonst engeren Berührung zwischen M und A dieser Zug genauer zu E stimmt, ist gewiss bemerkenswert und bestätigt wieder, dass verschiedene ältere Versionen der Sage bestanden haben müssen.

Fassen wir nun zunächst den weiteren Verlauf der Erzählung in B und E vergleichend ins Auge. Als der Vogel den Raub ausgeübt hat, eilen beide Jünglinge ihm nach. In E heisst es, der Jüngling verfolgt ihn von Baum zu Baum, talauf- und talabwärts. Von einem Verfolgen von Baum zu Baum ist in B nicht die Rede, und doch handelt es sich auch hier um einen Punkt, der der Erwähnung wert ist. In A wird nämlich erzählt, wie der Prinz zehn Tage hindurch den Vogel verfolgt, und dieser an jedem Abend sich auf einen Baum setzt, unter dem der Jüngling die Nacht zubringt, um am folgenden Tage die Verfolgung fortzusetzen. E und B unterscheiden sich ferner darin, dass der Jüngling in E den

Ring wiederbekommt und zu dem ursprünglichen Platze zurückgelangt, wo er aber die Geliebte nicht mehr antrifft.

Die Wahnsinnsscene hat schon v. d. Hagen dem deutschen Dichter allein zugeschrieben. Wir finden sie in keiner der zur Gruppe der Magelonendichtungen gehörigen Erzählungen, sie beruht vielmehr offenbar auf dem Einfluss deutscher Quellen (s. o. S. 74). Allerdings muss gesagt werden, dass im E der Schmerz um den Verlust der Geliebten schon in recht grellen Farben geschildert ist, und sich Anklänge an B reichlich finden lassen. Man vergleiche dazu B 576 ff. (s. o. S. 31 und 32); es ist hinzuzufügen noch:

584 ff.: *und si mit mir almuotersein*
ûz hôhen êren ist geriten.
daz ich die vart hete vermiten!

E 5096—5103: *mout par en est en grant angoisse;*
d'ire et de mautalent tressue;
l'aigue du cuer li est issue.
parmi les iex, si forment pleure.
„hé! las“ fait il, „de com male eure
vi onques cest escoufle nestre,
lui et tos ciaus de son ancestre!
ke par lui m'est cis deus creüs.“

Dann vor allen Dingen:

E 5104—5124: *lors s'est par maltalent ferus*
de son poing tel cop lés l'oreille
ke sa face clere et vermeille
en devint perse jusqu' a l'oel.
„certes,“ fait il, „Dix! je me voel
ocire a mes mains ambedeus.“
lors se prent par ses blons chevens,
par poi nes derront et esrache;
si durement se tire et sache
qu'il ne set mot jusqu'il s'abat.
il se maudist et fiert et bat

et degete contre la terre.
„hé! las,“ fait il, „ou irai querre
m'esperance, mon cuer, ma dame,
cui ere tos et cors et ame?
or l'ai par mon pechié perdue.
corte durée m'a eüe
la grant joie de mes amors.“
il brait et crie conme un ors,
si se fiert del poing sor le pis
et huce en haut:

Sodann:

trop par fi(s) grant outrecuidance
que la getai de chiés son pere
ki si estoit haus empereres
et rois et sire des Roumains.
cil me deüssent a lor mains
avoir ocis ki la remainent.“

Man fühlt, dass diese beiden Stellen einen engeren Zusammenhang haben als die entsprechenden in den anderen Gedichten. Wir sehen, wie der Jüngling bitter um den Verlust der Geliebten klagt (B. 578 f., E. 5116 f.), wie er heisse Tränen vergiesst (B. 600 f., E. 5098 f.), sich zerrauft und schlägt (B. 604, E. 5105 f., 5110 f., 5114), sich verflucht (B. 587 f., E. 5114), sich den Tod wünscht (B. 594, E. 5108 f), und wie er das Schicksal der Geliebten beklagt, die er einem glänzenden Leben entführt und in solches Elend gebracht hat (B. 584 f., 593, E. 5150). Beide Dichter gefallen sich gerade in der Ausmalung dieser Scene: wenn der deutsche Dichter dann noch weiter ging und seinen Helden wahnsinnig werden liess, so ist dieser Schritt so erheblich nicht. Eine ähnliche Ausmalung wie in E muss in seiner Quelle vorgelegen haben, und er hat diese Scene durch Motive aus deutschen Dichtungen zu einer Wahnsinnsscene umgestaltet (s. o. S. 32). Diese Aenderung entspricht auch ganz seinem Bestreben, den Stoff zusammenzuziehen, da er hierdurch ja der Schilderung

der weiteren Schicksale des Jünglings überhoben wurde. Doch mag auch wohl die Sucht nach einer recht drastischen und phantastischen Schilderung für ihn mitbestimmend gewesen sein. Aehnliche Klagen, wenn auch nicht in so lebhafter Form, finden sich auch in anderen Magelonendichtungen, namentlich in M und Sab. Es scheint, dass gerade die französischen Versionen der Sage dieses Moment stärker zum Ausdruck gebracht haben. Auch Peter in M will sich ins Meer stürzen, als er sich der Hoffnung beraubt sieht, wieder zur Geliebten zurückkehren zu können; auch er beklagt sie, die sich nun so verlassen in der Wüste befände, und er verflucht sich, dass er sie aus ihres Vaters Hause geführt habe, wo sie so wohl gehalten wurde. So auch bei Sab., wo der Jüngling auch dem Vogel und dem Ringe flucht, ähnlich wie in E. Bemerkenswert ist hier noch, dass der Jüngling den Vogel für einen teuflischen Geist hält. Etwas Entsprechendes findet sich allenfalls in A. „Grausamer, es war deine Lust, Böses zu tun“, redet der Jüngling den getöteten Vogel an. Vielleicht kann eine solche Auffassung sich auch sonst verbreitet haben.

Nun zu den Erlebnissen der Jungfrauen nach der Trennung. Auch hier liegen die Verhältnisse in B wieder bedeutend einfacher als in E. In E, und zum Teil auch in M, wird in breiter Ausführung von den Klagen erzählt, in die die armen Mädchen beim Erwachen ausbrechen. Beide rufen, als sie den Geliebten nicht mehr an ihrer Seite sehen, seinen Namen zu öfteren Malen. Sie können sich nicht erklären, wie der edelmütige Jüngling sie hat verlassen können, und schmähen ihn deshalb. Schliesslich werden sie, von Schmerz überwältigt, ohnmächtig. Hiervon findet sich in B kaum etwas; nur wenige kurze Klagen, das ist alles.

Das weitere Schicksal beider Jungfrauen in B und E scheint zunächst stark auseinander zu gehen, und doch stösst man auch hier bei genauerer Untersuchung auf verschiedene Einzelheiten, die einen engeren Zusammenhang auch dieser Stellen vermuten lassen. Es sei hier zunächst auf eine Be-

merkung Liebrechts in d. Gött. gel. Anz. 1868 p. 196 ff. verwiesen, der dort die Ansicht äussert, dass der Einsiedler im indischen Märchen dem Mühlenbesitzer im Busant und der frommen Frau zu Aigues Mortes in der schönen Magelone entspreche. Dies ist sicher richtig. In allen drei Fällen handelt es sich um Personen, die die von ihrem Geliebten getrennte Jungfrau freundlich bei sich aufnehmen, wodurch diese in niedrige, ihrer hohen Abstammung nicht entsprechende Verhältnisse kommt. Hätte Liebrecht E gekannt, so würde er noch die Frau zu Toul, in deren Hütte Aelis eine Unterkunft findet, hinzugefügt haben. Eigentümlicher Weise findet sich dieser Zug nur in den französischen und den davon abgeleiteten Magelonendichtungen. Auf welchem Wege er in sie hineingekommen ist, lässt sich nicht entscheiden. In A findet er sich jedenfalls nicht; der König Armanos lässt sich nicht in dieselbe Reihe setzen. E und M treffen auch darin wieder zusammen, dass es sich in beiden um eine alte Frau handelt. Der Müllermeister in B ist wohl von dem deutschen Dichter eingefügt (vgl. oben v. d. Hagen S. 74). Umstände, die an diese Aufnahme erinnern, finden wir sodann noch in Rid., einer italienischen Bearbeitung der schönen Magelone. Hier wird erzählt, wie Magelone auf ihrem Wege nach der Provence zu einem Häuschen kommt, in dem ein alter Mann mit seinem Weibe wohnt. Dort bleibt sie eine Zeit lang, tauscht dann die Kleider mit der alten Frau und begibt sich nach der Provence. Die Motive der Aufnahme und des Kleiderwechsels, die in M noch getrennt sind, scheinen hier also vereinigt zu sein. Auch bei Tim. hören wir, dass Rosina, wie sie sieht, dass ihr Geliebter fortgeführt wird, bei einem Hirten Aufnahme findet und dann im Gewande eines solchen weitergeht. Dieser Umstand ist ein weiterer Beweis dafür, dass Timoneda eine andere Version der französischen Magelonendichtung benutzt hat, als die bekannte. Denn dass die Vereinigung nicht Zufall ist, beweist die italienische Fassung. Auf einen kleinen ähnlichen Zug in B und E bei der Aufnahme sei noch aufmerksam gemacht. Es wird beide Male

besonders hervorgehoben, dass die Pferde in den Stall geführt werden, und dort für sie gesorgt wird. Auch der spätere Verkauf der Tiere spielt in beiden Gedichten eine Rolle. In B wird dieser Verkauf direkt in Zusammenhang gebracht mit der Anfertigung von Handarbeiten, indem die Jungfrau den Müller für den Erlös Seide und Gold besorgen lässt[1]). In E wird das Maultier später bei der Abreise der beiden Mädchen zurückgelassen und von der Mutter bald darauf verkauft. Es dient später dazu, den Jüngling auf den Aufenthalt der Geliebten aufmerksam zu machen.

c. Ereignisse während der Trennung und Wiedervereinigung.

Ganz anders liegen die Dinge im dritten Teil. B und E gehen nur in einzelnen Partien zusammen; aber gerade diese Uebereinstimmungen sind für den näheren Zusammenhang der beiden Fassungen von der höchsten Wichtigkeit. Denn alle anderen Magelonendichtungen weichen in diesem Teile so vollständig ab, dass sie kaum zum Vergleich in Betracht kommen dürften. Wohl sind in den Wanderungen, die in E beide Liebende machen müssen, Erinnerungen an die schöne Magelone u. a. ohne Frage vorhanden, doch ohne dass sich ein engerer Zusammenhang erschliessen liesse. Nur A wird für zwei Punkte, von denen sich dann noch einer, wenn auch in veränderter Form, in P und der Guten Frau wiederfindet, heranzuziehen sein.

Die Ereignisse sind in B viel kürzer gefasst als in E. Während ihres Aufenthaltes bei dem Müller verfertigt die Jungfrau in B priesterliche Messgewänder aus Gold und Seide. Sie bleibt dort ein ganzes Jahr. Gegen Ostern nun kommt der Bruder des Königs von England, der Oheim des Jünglings, der in der Nähe ansässig ist, mit seinem gesamten Haushalte zu diesem Platze, der ihm seiner Schönheit wegen wohl gefällt. Als seine Gemahlin die Jungfrau erblickt, erkennt sie aus ihrem Wesen und Arbeiten ihre hohe Abkunft und nimmt sie mit sich auf ihr Schloss.

1) Aelis gibt ihren Wirten Geld zur Besorgung von Esswaren.

Gerade hier nun hat der Dichter in E seiner eigenen Phantasie weiten Raum gelassen. Zwar lassen die Erlebnisse mit der Frau von Montpellier und dem Grafen von Saint-Gilles die Verwandtschaft mit B noch erkennen, doch haben sie eine so freie und willkürliche Gestaltung erfahren, dass es für uns müssig wäre, diese Dinge eingehend zu behandeln. Nicht lange bleibt die Jungfrau in jener Hütte zu Toul (vgl. S. 84). In Begleitung der Tochter ihrer Wirtin begibt sie sich bald darauf nach der Normandie, nach Rouen und Montivilliers, da sie der Meinung ist, Guillaume sei allein dorthin gegangen; doch bekommt sie keine Nachricht von seinem Aufenthalte.

Es handelt sich hier durchweg um die langwierige gegenseitige Suche nach dem anderen Teile, die wir nicht in B, wo sich alle diese Ereignisse bedeutend kürzer abspielen, wohl aber sonst fast überall finden. Endlich beschliessen beide Mädchen, sich in Montpellier niederzulassen. Dass es gerade diese Stadt ist, ist ein Umstand, auf den, soweit ich bisher gesehen habe, noch nicht aufmerksam gemacht wurde. Denn Montpellier liegt ja ganz in der Nähe des Inselchens Maguelone, von dem die Magelonensage ihren Ausgang genommen hat. Bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts gehörte die Stadt dem Bischof von Maguelon, und später wurde der Sitz des Bischofs dahin verlegt, sowie ein anderer, dem heiligen Peter geweihter Dom im 14. Jahrhundert erbaut. Es ist sicher kein Zufall, dass die Jungfrau in E gerade dort ihren schliesslichen Aufenthalt nimmt. Hier liegt offenbar ein Zusammenhang mit M vor. Wenn der Name auch direkt dort nicht steht, so mag er sich doch in anderen Bearbeitungen gefunden haben. Auch in Rid. findet er sich. In Montpellier nun beschäftigen sich beide Mädchen damit, ganz wie die Jungfrau in B, Handarbeiten anzufertigen; wenn hier Aelis sagt:

5457 ff.: *bien sachiés que jou referoie*
joiaus de fil d'or et de soie,
k'il n'est feme ki tant en sache:
d'orfrois, de çainture, d'atache,
de ce faire ai je tot le pris.

so klingen diese Verse wohl an an die Stelle in B:

676 ff.: *und bring uns drîer marke wert,*
bêde sîden unde golt,
dâ mit ich rîchen solt
harte wol verdienen kan;
stôlen unde hantran,
kasuckeln unde borten kluoc
kan ich von künsten machen gnuoc.

Von mit Gold und Silber durchwirkten Stoffen und Schnüren wird in beiden Fällen gesprochen. Derselbe Zug taucht auch in der Erzählung von der Guten Frau auf, sonst aber im Bereiche der Magelonendichtungen nirgends. Er entstammt gewiss einer anderen Quelle (vgl. o. S. 74). Der Ruf von Aelis' Schönheit dringt bald in die Umgegend, wie in M und den davon abgeleiteten Erzählungen, sowie auch in O, nach der Gründung des Klosters durch die Jungfrau der Ruf ihrer Frömmigkeit und Heiligkeit sich weit verbreitet. Nun ergeht sich der französische Dichter in breiten Schilderungen über die Erlebnisse der Jungfrau während ihres weiteren Aufenthaltes in Montpellier. Er erzählt, wie ihr Haus bald ein Sammelpunkt der vornehmen Gesellschaft der Stadt wird, und sie durch ihre Arbeiten, die sehr geschätzt werden, viel Geld verdient; auch beschäftigt sie sich damit, hohen Leuten die Köpfe zu waschen u. a. Alles dieses aber ist ebenso sehr auf Rechnung des Dichters zu setzen als das dann folgende Erlebnis mit der Dame von Montpellier. Mit dieser wünschen beide Mädchen bekannt zu werden und bringen ihr darum von ihnen angefertigte Geschenke, darunter besonders eine kostbare, von Aelis gestickte Tasche mit dem Wappen des Gemahls der Dame von Montpellier. Als ihr Geliebter, der Graf von Saint-Gilles, dieselbe dann bemerkt, ist er sehr erbost, dass sie eine Tasche mit dem Wappen ihres Gemahls trägt. Ihn zu beruhigen, schenkt sie ihm diese. Sobald die Gemahlin des Grafen von Saint-Gilles sie erblickt, wünscht sie gleichfalls eine solche zu besitzen. Aufgefordert nehmen Aelis und Isabella deshalb zur Anfertigung einer solchen

ihren Wohnsitz beim Grafen von Saint-Gilles, der, wie sich später ergibt, in einem verwandtschaftlichen Verhältnis zu Guillaume steht.

Man erkennt unschwer in diesen Ereignissen den Kern. Es handelt sich um den schliesslichen Aufenthalt der Geliebten an einem Orte, zu dem später auch der Geliebte gelangt, und wo dann die endliche Erkennung und Wiedervereinigung erfolgt. Nach der Beschaffenheit dieses Ortes und der Personen lassen sich, wie schon Tettau (S. 141) richtig sah, alle Magelonendichtungen in zwei Gruppen zerlegen. Die eine steht mit A in Verbindung. Dahin gehören P, als aus A direkt geflossen, der Graf v. Savoyen, die Gute Frau und Sir Isumbras, welche drei Erzählungen ja auch sonst zusammengehören. In diesen Versionen ist es ein Thron, den die Geliebte (in P der Geliebte) erlangt. In dieselbe Stadt kommt dann der Geliebte, und so wird die schliessliche Wiedervereinigung herbeigeführt. B und E gehören zur anderen Gruppe, wofür M das Prototyp gibt. Hier sind es Verwandte des Jünglings, zu denen die Geliebte kommt. Dahin stellen sich noch Tim, Bello und Sab. O nimmt eine besondere Stelle für sich ein. Die erste Gruppe ist für unsere Frage ohne Belang; über die zweite ist folgendes zu sagen. Es liegt insofern eine besondere Aehnlichkeit zwischen E und B vor, als in beiden Erzählungen die Verwandten, namentlich die Gemahlin, die Veranlassung werden, dass die Jungfrau in ihr Haus zieht; in diesem Hause erfolgt dann auch später die Erkennung, während in den anderen Versionen dieser Gruppe die dahin führenden Ereignisse in dem von dem Geliebten gebauten Hospitale spielen. Dazu kommt, dass, wie in B, der Grund für die Aufnahme des Mädchens bei den Verwandten einmal ihre Kunstfertigkeit, dann auch ihre Schönheit bildet. In gewisser Weise ähnlich liegen die Verhältnisse bei Sab. Nachdem dort die Jungfrau von ihrem Geliebten getrennt ist, wird sie auf dem Schiffe der spanischen Kaufleute, an die sie von den Räubern verkauft worden ist, nach Portugal, dem Lande der Eltern

des Geliebten, verschlagen. Dort wird sie als Sklavin von der Besitzerin eines Hospitals gekauft und bald von ihr als eigene Tochter gehalten. Da heisst es nun weiter; „Or avvenne, che, visitando dopo alquanti dì la Regina, com'era di suo costume, una volta la settimana per carità e sua devozione, li poveri dell'ospitale di Sant'Agata, e tal volta con loro disnando, dove spiritualmente e volentieri era ricevuta, Eugenia con tanta riverenza et leggiadria in quello che a lei pertineva la serviva, che la Regina li pose tanto amore, che con volontà della matrona dell' ospitale, la volse al suo servizio appesso di lei"; dort am Hofe findet auch später die Wiedervereinigung statt. So stark Sab. im allgemeinen M folgt, so zeigt sich doch hierin eine nicht unwesentliche Abweichung. Die Verhältnisse hier entsprechen mehr denen in E und B, namentlich aber in B. In B kommt der Graf und die Gräfin zu dem Müller, bei Sab. kommt die Mutter zu dem Kloster. Sie sehen dort das Mädchen; es gefällt ihnen wegen seines angenehmen Wesens und seiner Schönheit. Die Gräfin resp. die Königin, bitten den Müller resp. die Matrone um die Erlaubnis, die Jungfrau zu ihrem besonderen Dienst mitnehmen zu dürfen, und beide führen sie mit sich fort. Da nun Sab. sonst sich sehr eng an M anschliesst, das doch seinerseits wieder in diesem Punkt abweicht, so spricht auch dieser Umstand dafür, dass neben dem bekannten M noch andere ihm sehr ähnliche Versionen, die aber in gewissen Motiven von ihm abwichen, in Frankreich bestanden haben müssen. Bei Bello spielen die Verwandten des Jünglings insofern eine Rolle, als sie in der Nähe des Hospitals wohnen, das die Geliebte gründet, nachdem sie schon vorher am Hofe gewesen ist. In M kommen die Eltern direkt zu dem Kloster, wo die Geliebte weilt. In O und 'il Manto reale' handelt es sich nur um ein Kloster. Es ergeben sich also drei Kreise. Der erste hat die Gründung des Klosters und das Hineinspielen der Verwandten, der zweite nur die Gründung des Klosters ohne die Verwandten, und der dritte nur die Verwandten ohne die Gründung eines Hospitales. E und B gehören zu dieser letzten Gruppe. Alle drei indes werden

schon in Frankreich vorhanden gewesen sein, wofür auch spricht, dass Sab. zwischen der ersten und der dritten Gruppe insoweit eine vermittelnde Stellung einnimmt, als hier nicht von der Gründung eines Klosters durch die Jungfrau, wohl aber von ihrer Aufnahme in ein solches die Rede ist.

Wir kommen nun zu den weiteren Erlebnissen der Jünglinge. In B erblicken eines Tages die Jäger des Herzogs auf einer Jagd im Walde einen wilden, behaarten Waldmenschen, der auf allen Vieren läuft und vor den Hunden auf einen Baum entrinnt. Sie bringen ihn zum Schlosse, wo er auf Anweisung des Herzogs gebadet und geschoren wird und angemessene Nahrung erhält. So gelingt es, ihn allmählich wieder zu menschlichem Verstande und Wesen zurückzuführen. Einst geht er mit den Leuten des Herzogs auf die Vogelbeize. Er lässt seinen Falken nach einem Busant stossen und, sobald er ihn in den Händen hat, beisst er ihm den Kopf ab und zerreisst und zerfleischt ihn wütend. Seine Umgebung glaubt, er falle in seinen alten Wahnsinn zurück, und man will ihn wieder heimführen. Er aber widersetzt sich dem und lässt den Falken nach einer wilden Ente aufsteigen, die er dem Herzog zu geben wünscht. Diesem wird später der ganze Vorgang berichtet. Auf seine Frage erzählt der Jüngling das Abenteuer mit seiner Geliebten. Die anwesende Jungfrau hört diesen Bericht, und so wird die Erkennung herbeigeführt.

Diesen einfachen Begebenheiten stehen in E weit verwickeltere Verhältnisse gegenüber. Die Erlebnisse des Jünglings weichen insofern erheblich von den entsprechenden in B ab, als bis zu jener Vogelbeize Ereignisse spielen, von denen sich in B nichts findet, noch auch in den anderen Magelonendichtungen, ausser verschiedenen Motiven, in denen eine gewisse, wenn auch versteckte Aehnlichkeit mit der schönen Magelone sich darbietet. Erst von da ab treten wieder starke Analogien auf. Der Jüngling in E begibt sich nach Rom, da er in dem Glauben ist, seine Geliebte sei dorthin geführt worden. Unterwegs stirbt ihm sein Maultier; er selbst liegt

in Rom ein Jahr lang krank darnieder. Dann, da er die Geliebte nicht findet, entweicht er wieder aus dieser Stadt. In einem Walde wird er aller seiner Habe beraubt. Er geht dann zunächst nach dem Wallfahrtsort Santiago di Compostella in Spanien, darauf nach Saint-Jacques, wo er sich bei einem Gastwirte vermietet, dessen Vertrauen er bald durch seinen Fleiss zu gewinnen weiss. Als er dort dreiviertel Jahr geblieben ist, sieht er eines Tages einen Pilger auf dem Maultier vorbeireiten, das seiner Geliebten gehört hat. Er befragt diesen und erfährt von ihm, dass eine Frau in Toul ihm dieses Tier vor sechs Jahren verkauft habe; ein Mädchen, namens Aelis, die später mit der Tochter jener Frau davongegangen sei, habe es dort zurückgelassen. Er ist in Verzweiflung, dass er in der Nachforschung nach der Geliebten bisher so irre gegangen ist. Er nimmt sofort Abschied von seinem Herrn und geht mit dem Pilger bis nach Toul. Hier begibt er sich zu jener Frau, kann aber von ihr nicht erfahren, wohin Aelis gezogen ist. Er bringt eine Nacht daselbst zu und gelobt am Morgen eine Wallfahrt nach Saint-Gilles[1] (vgl. S. 96). Dort angekommen, tritt er in das Münster ein, hört die Messe, verrichtet sein Gebet, bringt dem Heiligen eine Gabe dar und bittet ihn besonders um einen guten Herrn. Ein reicher Bürger hat ihn bemerkt und fordert ihn auf, in seinen Dienst zu treten. Er willigt ein und weiss sich in dieser Stellung viel Geld zu erwerben, das er für eine weitere Suche nach der Geliebten aufspart; auch erwirbt er billig ein Maultier. Eines Tages nun sieht er an dem Hause seines Herrn Leute vorbeikommen, die zu einer Falkenjagd reiten. Ihr Führer bedarf eines Knechtes. Guillaumes Dienste werden angenommen, und er bekommt einen Falken zu tragen. Bei der Jagd lässt er diesen auf einen Escoufle beizen. Sobald der Falke den Vogel niedergestossen hat, trennt Guillaume die beiden, erfasst den Escoufle und, wie es in der Erzählung heisst (V. 6858 ff.):

---

1) Dieser Ort liegt auch in der Nähe von Montpellier.

le cuir del penil li depart
qui mout estoct et durs et fors,
les dois li met dedens le cors,
s'en traist le cuer ensanglenté;
voiant ciaus qui i ont esté,
l'a mis en sa bouce et mangié.

Ja, um jede Spur von dem verhassten Vogel zu verwischen, holt er sich einen Feuertopf, verbrennt den Escoufle und zerstreut seine Asche in alle Winde. Dann aber ergreift ihn der Schmerz um die verlorene Geliebte von neuem. Er schlägt sich Gesicht und Brust und reisst sich die Haare aus, so dass seine Begleiter fürchten, er werde sich töten. Doch bald überkommt ihn die Scham, seinem Schmerz so vor fremden Leuten freien Lauf gelassen zu haben. Er ordnet sein Aeusseres, besteigt sein Tier, reitet mit seinen Begleitern heim und nimmt von ihnen Abschied. Diese Jäger nun stehen in Diensten des Grafen von Saint-Gilles. Dieser lässt eines Tages, als er in dem Zimmer der Aelis weilt, ihren Führer kommen, der ihm von den Ereignissen der Jagd erzählen soll. Er erfährt von dem seltsamen Abenteuer mit Guillaume, lässt ihn holen und befragt ihn. Guillaume berichtet von seinen Lebensschicksalen und erzählt eingehend das Abenteuer mit der Geliebten. Aelis, die gespannt zugehört hat, erkennt ihn, und so erfolgt die Wiedervereinigung beider.

In diesem Teile zeigen B und E die grösste Aehnlichkeit und lassen auf einen engeren Zusammenhang bestimmte Schlüsse tun. Zwar findet sich von den Wanderungen des Jünglings in E nichts in B. Indes lässt sich hier, wie schon öfter, ein Zusammenhang zwischen E und M feststellen. So erinnert der Aufenthalt des Jünglings bei dem Wirt in Santiago, der ihm bald volles Vertrauen schenkt, an den Aufenthalt Peters beim Sultan von Alexandrien, in dessen Diensten dieser ja auch zu hohen Ehren und Macht gelangt. Beide Herren lassen sie später auch nur ungern fort. Wie Guillaume in Rom krank wird, wird auch in M und M verwandten Dichtungen von Krankheiten der Helden erzählt. Auf

die Erwähnung Roms als zeitweiligen Aufenthaltes der schönen Magelone kann gleichfalls aufmerksam gemacht werden. Wie Guillaume in die Hand von Räubern fällt, die ihn aller seiner Habe berauben, wird auch Peter von Seeräubern entführt, und wie er in dem Münster des Heiligen sein Gebet verrichtet, tut dieses Magelone in der Peterskirche. Offenbar liegen in allen diesen kleinen Zügen Erinnerungen an M vor. Dass von diesen Motiven sich in B nichts findet, kann kaum Wunder nehmen. Weit wichtiger ist die starke Uebereinstimmung zwischen B und E in der Episode der Vogelbeize. Die Ereignisse gleichen sich nicht nur stark, sondern haben auch in allen anderen Magelonendichtungen, soweit ich bisher gesehen habe, nicht ihresgleichen. Sie bilden somit einen Hauptstützpunkt und Beweis für die engere Zusammengehörigkeit beider Gedichte. Der Ritt auf die Vogelbeize mit den Leuten des Herzogs resp. des Grafen von Saint-Gilles, der Stoss des Falken auf den Busant resp. den Escoufle, das wütende Zerreissen der Vögel durch die Jünglinge, die so Rache dafür nehmen, dass sie durch einen ihrer Art ins Unglück gestürzt sind, das Erstaunen der Umstehenden über diesen Vorgang, ihr Bericht an den Herzog resp. den Grafen, der Jünglinge Erzählung vor diesem und der Geliebten, die Wiedererkennung und die Entdeckung, dass der Jüngling ein Verwandter des Herzogs resp. des Grafen ist, alles dieses kennzeichnet zur Genüge, dass gegenüber allen anderen Magelonendichtungen ein engerer Zusammenhang zwischen B und E ohne Frage besteht. In den anderen Versionen der Magelonensage findet sich, wie gesagt, nichts Entsprechendes; und doch können wir deutlich sehen, wie Motive, die hieran erinnern, auch an anderer Stelle aufblitzen. Während seines Aufenthaltes bei dem Gärtner in der Stadt der Götzendiener, so wird in A erzählt, hörte eines Tages Prinz Kamaralsaman bei einem Gange durch den Garten auf einem Baume zwei Vögel heftig schreien und sah, wie beide sich greulich mit ihren Schnäbeln behackten, so dass in wenigen Augenblicken der eine von ihnen tot herabfiel. „Der Vogel, der gesiegt hatte, schwang sich wieder empor und ver-

schwand. Im Augenblick kamen von einer anderen Seite zwei grössere Vögel, die den Kampf von ferne gesehen hatten, da her, setzten sich, der eine zu Häupten, der andere zu Füssen des Toten, betrachteten ihn eine Weile, indem sie den Kopf auf eine Weise bewegten, die ihre Trauer ausdrückte, dann kratzten sie ihm mit ihren Klauen ein Grab und beerdigten ihn darin. Sobald die beiden Vögel das Grab wieder mit der Erde gefüllt, welche sie daraus hervorgescharrt hatten, flohen sie weg; bald darauf kamen sie wieder und hielten mit ihren Schnäbeln, der eine bei einem Flügel, der andere bei einem Fusse, den mörderischen Vogel, der fürchterlich schrie und sich gewaltig anstrengte zu entkommen. Sie schleppten ihn auf das Grab des Vogels, den er seiner Wut geopfert hatte; und hier opferten sie ihn der gerechten Rache für den begangenen Mord und zerhackten ihn mit ihren Schnäbeln, bis er starb. Zuletzt rissen sie ihm den Bauch auf, zogen die Eingeweide heraus, liessen den Leichnam auf dem Platze liegen und flogen davon. Kamaralsaman stand die ganze Zeit über, dass dieses überraschende Schauspiel dauerte, in grosser Verwunderung. Er näherte sich dem Baume, wo der Auftritt vorgegangen war, und indem er die Augen auf die zerstreuten Eingeweide warf, sah er etwas Rotes aus dem Magen hervorragen, welchen die rächerischen Vögel zerrissen hatten. Er hob den Magen auf, zog das bemerkte Rote heraus und fand, dass es der Talisman seiner vielgeliebten Prinzessin Badur war, der ihn so viel Kummer, Tränen und Seufzer gekostet hatte.“

Hier liegt also schon die Tötung des Vogels und zwar durch andere Vögel vor. In P, einer Erzählung, die sich wie keine andere eng an A anschliesst, hat dieser Zug schon eine Aenderung in der Richtung der in E und B gegebenen Darstellung erfahren. Pietro wird dort von dem Magier, in dessen Garten er in derselben Weise als Gärtner arbeitet wie Kamaralsaman, eines Tages befohlen, ein Stück Land umzugraben. Dazu heisst es dann weiter: Pietro si mettiede subbito a vangare, e in quel mentre che deva giu di gamba e di stiena,

deccoti che vede l'uccellino dell' anello volar giu nel lavorato e razzolarvi con gli ugnelli. Pietro nun istiede a dir che c'è? Corre lesto a pigliar lo stioppo, s' imposta, tira all' uccellino e l'amazza, e nel gozzo gli sente con le dita che ci aveva sempre l'anello". Es ist also, gegenüber A, schon der Jüngling selbst, der den Vogel tötet. Ich habe schon oben diesen Punkt als einen der Beweise dafür angeführt, dass P nicht direkt aus A, sondern unter Beeinflussung irgend einer französischen Version von Frankreich her seinen Weg nach Italien gefunden hat, wenn nicht diese Beeinflussung in Italien selbst geschehen ist. Ein Rest dieses Motives findet sich dann noch in der Guten Frau. Hier wird zwar der Vogel nicht getötet, aber er wird durch andre Vögel bedrängt und gezwungen, die Beute fallen zu lassen. Es liegt hier also wieder eine Annäherung an A vor. Des weiteren ist erwähnenswert, dass in A, der Guten Frau und P das geraubte Kleinod auf diese Weise wiedergefunden wird, nicht dagegen in B und E.

Mögen nun auch in B und E die Ereignisse, die mit der Tötung des Vogels in Verbindung stehen, anders gestaltet sein, als in den oben erzählten Fällen, so steht wohl fest, dass auch sie sich auf A zurückführen lassen. Kann doch der Schritt von jenen Darstellungen zu unseren beiden Gedichten ein so grosser kaum genannt werden. Die Tötung des Vogels durch den Liebenden war gegeben. Es lag nicht fern, sie auf einer Vogelbeize spielen zu lassen, einem in Frankreich so beliebten Sporte. Das Zerreissen des Vogels hatte bereits A. Dieser Umstand musste natürlich, sobald man den Jüngling selbst als Rächer einführte, auf diesen übertragen werden.

Noch ein anderer Punkt scheint der Erwähnung wert. Als in B die Jäger des Herzogs den wilden Mann an den Hof gebracht haben, lässt man ihm eine sorgsame Pflege zu teil werden. Er wird geschoren, sechs Wochen gebadet und gesalbt und mit guter Speise genährt, wodurch er wieder menschliches Wesen bekommt. In E findet sich nichts davon,

dagegen Aehnliches schon in A, wo der Jüngling bei seiner Ankunft an den Hof gebadet wird, desgleichen in M und den M näherstehenden Erzählungen, und namentlich auch in der Guten Frau.

Wir kommen zu den Ereignissen nach der Wiedervereinigung. In B spielen sich diese bis zum Schluss kurz ab. Der Herzog schickt Boten nach England und nach Frankreich. Am Hofe des Königs von Frankreich werden sie freundlich aufgenommen und reich beschenkt. Sobald beide Könige nach Engelstein, der Burg des Herzogs, gekommen sind, reiten der Jüngling und die Jungfrau mit ihrem Gefolge zum Tore hinaus. Die Vermählung wird mit grosser Pracht gefeiert. Das Paar soll abwechselnd in Frankreich und England seinen Aufenthalt nehmen.

In E sind die Ereignisse nach der Wiedervereinigung viel weiter ausgesponnen. Auch hier hat der französische Dichter wieder seiner Phantasie freien Spielraum gelassen; der Inhalt seiner Quelle an diesem Orte wird der Beschreibung in B wohl entsprochen haben [1]). Analoge Züge in diesen Feierlichkeiten finden sich manche. In beiden Erzählungen wird ein grosses Fest gefeiert. Ein jeder, der betrübt ist, soll froh werden, sagt in E der Graf, ähnlich wie in B die Mutter der Prinzessin. Beide Jünglinge werden zu Rittern geschlagen, und mit ihnen eine Reihe anderer, die zu ihrer Ehrenbegleitung gehören. Wie die Geliebten auf dem Rosse sich ausnehmen, wird besonders hervorgehoben. Viel Volk strömt zusammen; reiche Geschenke werden verteilt; es herrscht eine allgemeine Freude. Die folgenden Ereignisse in E haben nichts Entsprechendes in B und sind jedenfalls vom französischen Dichter hinzugefügt worden. Die beiden Liebenden reisen nach der Normandie, dem Lande des Vaters des Jünglings, wo sie ehrer-

1) Auch in 'Jehan et Blonde' werden zum Schluss Boten gesendet; es findet ein Versöhnungsfest zwischen französischen und englischen Vornehmen statt; der Held wird zum Ritter geschlagen und mit ihm 24 Andere (Jeh. 5904; B. 1001) u. a. m.; vgl. die Zahl 400 Jeh. 5860, B. 1029.

bietig aufgenommen werden. Hier wird die Hochzeit gefeiert. Nachdem sie drei Jahre regiert haben, wird Guillaume die römische Kaiserkrone angeboten. Er verlässt deshalb mit der Geliebten die Normandie wieder und zieht nach Rom, wo er zum Kaiser gekrönt wird. Diese Vorgänge finden sich, wie gesagt, weder in B noch in anderen Magelonendichtungen. Nur einige Nebenzüge an dieser Stelle könnten vielleicht mit B in Verbindung gebracht werden. Die Sendung der Boten in E nach Montivilliers und Rouen erinnert an die Sendung der Boten in B nach England und Frankreich. Die reichen Geschenke, die dem Erzbischof von Rouen gemacht werden, entsprechen etwa dem Gelde, das in B zum heiligen Grabe gesandt werden soll. Turniere, Kämpfe und Geldschenkungen an das Volk finden in beiden statt. Indes sind alle diese Dinge zu allgemeiner Natur, als dass sie grossen Wert für unsere Frage besässen.

Vielleicht könnte man noch auf eine gewisse Aehnlichkeit zwischen O und B in diesem Schlussteile aufmerksam machen, die nicht nur in der Aufeinanderfolge der Ereignisse, sondern überhaupt in der ganzen Art der Beschreibung liegt. Nach der Wiedervereinigung der Liebenden werden in B Boten zu beiden Elternpaaren gesandt; ebenso in O:

commissono a ciascun ambasciatore
per punto come il fatto era seguito
dovessono contar al lor signore:
che l'un con l'altro si era dispartito:
come si eran sposati con bon core,
lui per mogliera e lei per suo marito
e tanto cavalcon gli ambasciatori
rivaro in conte alli nobil signori.

In B werden diese Boten an den Höfen reich beschenkt; ähnlich in O. Beide Elternpaare kommen mit grossem Gefolge zu ihren Kindern gezogen; ebenso in O:

con gran trionfo si son dipartiti
(trecento buon destrieri ognun avìa).

Der Jüngling reitet in B seinen Eltern entgegen; so auch in O:

fesseli incontro il nobile Ottinello
con cinquecento cavalli il donzello.

In B. werden jetzt grosse Feste gefeiert; B. 1046:

dô wart ein rîlich hôchgezît;
man gap spîse wol gemaht.
des ze vroiden wart betraht,
des was dâ ûzer mâzen vil,
trumben, pfîfen, seitenspil,
turnieren, stechen ûf dem plân,
wart dâ wunders vil getân,
biz diu hôchgezît zergienc.

Diese Stelle klingt sehr an folgende in O an:

li gran trionfi non potrìa narrare
che sono fatti per tutti i paesi,
giostre, battaglie con lancie spezzare,
corte baudita fen per quattro mesi:
ciascun posseva ben bene e mangiare,
tant' erano piacevoli e cortesi.
passati quattro mesi a non mentire,
quei gran signori s'ebbono a partire.

Mag es sich auch um Ereignisse allgemeiner Natur handeln, so kann doch diese erhebliche Uebereinstimmung ein weiterer Beweis dafür sein, dass O von Frankreich her beeinflusst worden ist. Es mögen diese Schilderungen schon in ähnlicher Form einer M nahestehenden Version angehört haben. Wir sahen bereits oben, dass O mit M in Zusammenhange steht und nicht direkt aus A abzuleiten ist.

Sodann ist noch auf einen Punkt aufmerksam zu machen, der auch dazu dienen kann, über die Quelle von B näheren Aufschluss zu geben. Wir finden nämlich in B am Ende eine Stelle, wo der Jüngling sagt, er wolle künftighin seinen Aufenthalt mit der Geliebten abwechselnd am Hofe der beiden Elternpaare nehmen. Dieser Zug findet sich sonst nirgends. Nur in A haben wir etwas ganz Analoges. Als nämlich der Prinz Kamaralsaman nach seiner Hochzeit mit der Prinzessin Badur China verlassen und zu seinem Vater Schachsaman nach der Insel Chaledon zurückreisen will, macht ihnen der König von China einen ganz ähnlichen Vorschlag. Es heisst dort: „Meine Tochter," antwortete der König, „wie unlieb mir deine Entfernung auch sein muss, so kann ich jedoch diesen

Vorsatz nicht missbilligen; er ist deiner würdig, ungeachtet der Mühseligkeiten einer so weiten Fahrt. Reise hin, ich erlaube es gern; doch unter der Bedingung, dass du nicht länger als ein Jahr am Hofe des Königs Schachsaman bleibest. Dieser wird gern einwilligen, wie ich hoffe, dass wir es so einrichten, und wechselsweise, er seinen Sohn mit seiner Schwiegertochter, und ich meine Tochter mit meinem Schwiegersohne, wiedersehen." Die Prinzessin verkündigte diese Einwilligung des Vaters ihrem Gemahle, der darüber sehr erfreut war, und ihr für diesen neuen Beweis ihrer Liebe herzlich dankte". Es erscheint sehr wahrscheinlich, dass hier ein Zusammenhang vorliegt. Das würde unsere bisherigen Betrachtungen nur stützen.

Es wäre noch ein Blick zu werfen auf die vier zusammengehörigen Erzählungen: Die Gute Frau, Syr Ysambrace, Guillaume d'Engleterre des Chrestien de Troyes und das Meisterlied vom Grafen von Savoyen (s. o. S. 64). Wie Holland und andere nachgewiesen, haben sich diese Erzählungen aus der Eustachius-Legende entwickelt (vgl. Guillaume d'Engleterre, hg. von Förster S. CLXXVI ff.).; später sind eine Reihe neuer Züge — und dahin gehören vornehmlich auch die uns angehenden — von anderer Seite hineingekommen. Somit wird der Wert aller dieser Erzählungen für unsere Frage nur von untergeordneter Bedeutung sein können; sie werden nur indirekt einigen Nutzen gewähren. Jene vier Erzählungen stehen, so ähnlich sie untereinander auch sein mögen, doch nicht sämtlich in gleichem Verhältnis zur Magelonensage. Die eine birgt mehr, die andere weniger dahin gehörende Motive. Die meisten Momente bietet die Gute Frau, die aus einer französischen Quelle geflossen ist. Gemeinsam mit den drei anderen hat sie den Raub des Geldes in einem roten Tuche durch den Vogel (ein Büchslein mit zwei Edelsteinen im Grafen von Savoyen), ferner mit G. d'E. und Syr Ys. die Wiedererlangung desselben. In diesem Punkt nähert sich indes die Gute Frau mehr als die beiden anderen der Magelonensage. Hier nämlich lässt der Vogel, durch andere bedrängt, das Säckchen fallen (s. o. S. 103); in

G. d'E. fällt das Geld plötzlich unvermutet aus der Höhe; in Ys. wird es im Neste des Adlers wiedergefunden. Diesen drei Erzählungen ist auch gemeinsam, dass die Gemahlin später Herrin eines Landes wird, ein Zug, der vornehmlich an A erinnert. Auf den ev. Zusammenhang des ersten Teils der Guten Frau mit dem ersten Teil von E ist schon aufmerksam gemacht (s. o S. 71 fg.). Die Anfertigung von Handarbeiten gehört auch dahin (s. o. S. 95). Mehr an E als an B gemahnt der Umstand, dass sich von Troyes, wo die Gattin weilt, der Ruf ihrer Schönheit verbreitet. An M kann erinnern, dass sie glaubt, als sie den Beutel mit dem Gelde wiedererlangt, ihr Gatte sei tot, an A und M, dass der Gemahl als Bettler an den Hof kommt, wo sie herrscht, dort von ihr bald erkannt, gewaschen, gepflegt und schliesslich mit ihr vereint wird. Ys., G. d'E. und der Graf v. S. haben sodann wieder einen Zug mit E gemeinsam. In G. d'E. nämlich kommt der König zu einem Bürger, in dessen Dienste er tritt; er weiss sein Vertrauen zu gewinnen, steht deshalb bei ihm in hohem Ansehen und wird reich beschenkt; in Ys. handelt es sich in gleichem Falle um einen Wirt, im Grafen v. S. um einen Herrn in der Lombardei. Fassen wir zusammen, so ergibt sich, dass in diesen vier Erzählungen sich Züge aus A, M und E entdecken lassen. Mögen diese aus den Magelonendichtungen direkt geschöpft oder, was wahrscheinlicher ist, auf indirektem oder mündlichem Wege in sie hinein gelangt sein, das eine lehren sie, dass alle diese Sagenmotive in Frankreich sehr verbreitet waren, dass vornehmlich manche uns unbekannte Versionen, die sich teils mehr A, teils mehr M näherten, bestanden haben müssen.

Zur Beantwortung der Frage, in welchem Verhältnis B zu E steht, teile ich die folgende Untersuchung in vier Teile. Der erste soll die Motive festlegen, die sich nur in B und E, der zweite die, welche sich in gleicher und ähnlicher Form auch in der einen oder anderen Version sonst finden, der dritte die, welche zwar in E, nicht aber in B, und der

vierte endlich umgekehrt die, welche zwar in B, nicht aber in E, dagegen in beiden Fällen in anderen Versionen aufstossen. Die Motive der ersten Gattung werden die wichtigsten zur Bestimmung des näheren Verhältnisses zwischen B und E nach der positiven Seite hin sein, die der zweiten werden einen nur so höheren Wert für sich beanspruchen können, je mehr die Darstellung in den anderen Dichtungen von derjenigen, wie sie sich in B und E findet, abweicht. Nach der negativen Seite hin würden Motive der dritten Gruppe zwar nicht direkt beweisen, dass der Dichter von B den E nicht benutzt hätte, indes könnten sie diese Annahme sehr unterstützen. Ihm unwesentlich erscheinende Momente hätte der deutsche Dichter fortlassen können, wesentliche schon weniger. Völlig beweisend für die Annahme, dass E nicht die Quelle von B ist, würden sodann Motive der vierten Gruppe sein. Natürlich sind nicht alle Momente von gleicher Wichtigkeit. Wir werden uns darauf beschränken müssen, die Hauptpunkte besonders ins Auge zu fassen und Nebenzüge nur als Unterstützung der aufgestellten Behauptungen zu verwerten. Nur auf diese Weise kann die Stellung des Busant einmal zu E, sodann zu anderen Magelonendichtungen genauer bestimmt werden.

Wenn man den Artikel Köhlers (Germ. 17, p. 62) betrachtet, so mag es ja auf den ersten Blick scheinen, als ob B und E wirklich in einem sehr engen Zusammenhange mit einander ständen. Diese Meinung indes muss an Festigkeit verlieren, sobald man das gesamte Material ins Auge fasst. Gewiss gibt es in beiden Erzählungen eine grosse Reihe von Motiven, die übereinstimmen. Was nützt dies aber, wenn dieselben Motive auch in vielen anderen Magelonendichtungen vorhanden sind, und zum Teil in einer Form, die sich E oder B mehr nähert, als E selbst B und umgekehrt? Die Zahl der Motive, die B nur mit E teilt, ist nicht gar so gross, doch immerhin noch hinreichend, um aus ihnen ein ziemlich sicheres Urteil zu gewinnen. Vor allem sind die Ereignisse während und nach der Vogelbeize ausschlaggebend. Diese Darstellung

(vgl. o. S. 98 fg.) findet sich nur in diesen beiden Gedichten und würde, auch abgesehen von der übrigen starken Übereinstimmung dieser Gedichte, genügen, ihre engere Zusammengehörigkeit zu erweisen. Die schliessliche Aufnahme der Jungfrau bei Verwandten, nicht aber den Eltern des Geliebten ist ein zweites, sich nur in B und E findendes Moment (vgl. S. 96). Während sodann in den meisten anderen Magelonendichtungen (vgl. Sab., s. o. S. 97), soweit sie nicht zu jener Gruppe gehören, in der sie einen Thron erringt, die Geliebte ein Hospital oder Kloster in der Nähe des Wohnsitzes der Eltern des Geliebten gründet, ist davon in B und E keine Rede (vgl. o. S. 97). Weitere Motive von Bedeutung, die sich nur in B und E finden, sind nicht vorhanden. Nur einige kleinere Züge wären zu nennen. Dahin gehören die Erwähnung des *maître* (resp. *kapelân*), der den Jüngling an den Hof begleitet (S. 75), der Verkauf der Pferde (S. 93), die Ähnlichkeit in dem Benehmen der Jünglinge, als sie die Geliebte verloren haben (S. 89), sowie die gleiche Art der von der Jungfrau angefertigten Handarbeiten (S. 93 fg.).

Dazu kommt nun eine Reihe von Zügen, die sich zwar ausser in B und E auch sonst finden, doch nicht in der besonderen Form von B und E. Dahin gehört vor allem der Umstand, dass die Jungfrau ihrem Geliebten rät heimzueilen und erst später wieder zurückzukehren, nachdem er alle Vorbereitungen zur Flucht getroffen und sich insbesondere tüchtige Pferde verschafft habe (S. 75). Zwar hat auch M dieses Motiv, doch tritt es dort bei weitem nicht so stark hervor; namentlich ist in M von einem Heimkehren des Geliebten keine Rede (S. 81). Auch bei Sab. wird Aehnliches erzählt, doch auch hier kehrt der Geliebte nicht heim. Es liegt also hier ein Moment vor, das verschiedenen Versionen angehört, in B und E aber eine besondere Gestaltung und grössere Betonung erfahren hat. Die Verfertigung von Handarbeiten wird noch in der Guten Frau erwähnt. Auch der Umstand, dass die Jungfrau durch ihre Schönheit und Kunstfertigkeit an den Hof gezogen wird, wo später die Wieder-

erkennung erfolgt, gehört hierher. Etwas Aehnliches fanden wir bei Sab (s. S. 97). Alle weiteren Züge, in denen B und E übereinstimmen, beweisen für die Zusammengehörigkeit beider Gedichte nichts, da sie sich auch in anderen Versionen befinden und überhaupt allgemeines Sagengut sind. Nur im Verein mit den eben erwähnten besonderen Punkten sind sie beweiskräftig dafür, dass B und E in engerer Verbindung zu einander stehen, als jedes dieser Gedichte zu irgend einer der übrigen Magelonendichtungen.

Zur Beantwortung der Frage indes, ob E die Quelle für B gewesen sein kann, müssen auch die negativen Gründe in Erwägung gezogen werden. Wir betrachten zunächst die Motive, die sich in E, nicht aber in B, doch daneben in anderen Versionen finden. Da ist nun zuerst auf eine ziemlich starke Übereinstimmung zwischen E und M aufmerksam zu machen. In beiden nimmt die Jungfrau auf der Flucht Schätze mit, schenkt sie dem Geliebten einen Ring als Treuezeichen. Zwar in der uns bekannten schönen Magelone ist es der Jüngling, der die Ringe schenkt, doch bestand auch die andere Version, wie Tim. zeigt (vgl. S. 86). Die Darstellung in A, in der ein Ringwechsel stattfindet, erlaubte ja das Schenken von Ringen von der einen oder der anderen Seite. Der Ring ist ein Geschenk der Mutter der resp. des Geliebten. Der Vogel raubt ferner einen roten Beutel, den er für ein rotes Stück Fleisch hält (auch dieser Zug ist altes Sagengut, vgl. S. 87). Die Ohnmacht der Jungfrauen nach der Trennung, ihre Wanderungen auf der Suche nach dem Geliebten, ihre Aufnahme bei einer Frau, die Erwähnung von Montpellier als ihrem schliesslichen Aufenthalt, die Wanderungen und Erlebnisse des Jünglings nach der Trennung, alles dies zeigt Analogien in E und M. Beide stehen also in engem Zusammenhange gegenüber B, das alle diese Momente nicht hat. E und A haben sodann noch gegen B die Verfolgung des Vogels von Baum zu Baum gemein (S. 88). Der erste Teil von E steht vielleicht im

Zusammenhang mit der Guten Frau (S. 73). Ob der Dichter von B, falls E seine Quelle gewesen wäre, alle diese Dinge ausgelassen haben sollte, erscheint bei ihrem zum Teil nicht unerheblichen Werte zweifelhaft, wenn ja auch die Möglichkeit nicht abzuweisen ist (s. o. S. 109 fg.). Doch sehen wir weiter.

Umgekehrt nun kommen wir zu jenen Motiven, die in B, n i c h t aber in E, dagegen in anderen Magelonendichtungen vorhanden sind. Ihre Zahl ist leider nur gering; auch ihr Wert ist nicht gleich. Indes führen sie in ihrer Gesamtheit wohl zu sicherem Urteil. Es handelt sich dabei um folgendes. Die Liebende in B sagt dem Geliebten, dass sie bereits einem andern Mann versprochen sei. Dieser Umstand findet sich nicht in E, dagegen in M und Sab. (S. 81 fg.; vgl. 78). In der Art, wie die Geliebte an den fremden Hof kommt, an dem später die Wiedervereinigung stattfindet, nähert sich (gegenüber E) B stark an Sab. an (s. S. 97). Das Baden und Reinigen des Jünglings erinnert an ähnliche Verhältnisse in A und M; die oben angeführten Aehnlichkeiten zwischen B und O in den Ereignissen am Schlusse (S. 105 f.) wären vielleicht auch erwähnenswert. Besonders muss noch der Vorschlag des abwechselnden Aufenthaltes des Paares, der sich noch in A findet (S. 106), betont werden. Alle diese Momente beweisen wohl ziemlich sicher, dass die Annahme, als sei B aus E geflossen, unhaltbar ist.

Unsere bisherigen Untersuchungen lassen sich somit in folgenden Sätze zusammenfassen:

I. B u s a n t u n d E s c o u f l e s t e h e n i n e i n e m e n g e r e n V e r h ä l t n i s s e z u e i n a n d e r, a l s j e d e v o n d i e s e n E r z ä h l u n g e n z u i r g e n d e i n e r a n d e r e n M a g e l o n e n d i c h t u n g.

II. D e r E s c o u f l e i s t n i c h t d i e Q u e l l e d e s B u s a n t.

Aber wie war nun die Quelle beschaffen, aus der B schöpfte? Man muss versuchen, über das wirkliche Verhältnis, in dem B einerseits zu E, andererseits zu den übrigen untersuchten Magelonendichtungen steht, genauere Festsetz-

ungen zu machen. Wie stehen zunächst B und E zu M? Über das Verhältnis zwischen B und M hat schon Tettau p. 146 gesprochen. Wenn er dieses dort als sehr eng, die Magelone als Vorbild für den Busant bezeichnet und das auch im einzelnen ausführt, so kann man seinen Behauptungen doch nur bedingt zustimmen. Denn die Unterschiede, auf die Tettau nicht genügend aufmerksam gemacht hat, und über die ich schon öfter gesprochen habe, erweisen klar, dass B nicht auf M zurückgeht, und dass nicht etwa der deutsche Dichter, mag ihm nur M direkt, was Tettau bestreitet, oder unter Vermittlung der Nordfranzosen zugekommen sein, diese kirchliche Legende für seine Zwecke als Liebeserzählung umgestaltet hat. Denn einmal zeigen die Verhältnisse in E, von dem Tettau keine Kenntnis hatte, deutlich, dass der deutsche Dichter aus sich heraus wohl keine oder nur geringe Umgestaltungen des Stoffes vorgenommen hat, und weiter beweist die Übereinstimmung, die in bestimmten Punkten zwischen E und B auf der einen Seite und A auf der anderen Seite gegenüber M vorhanden ist, dass weder E noch B auf M zurückgeführt werden können (vgl. besonders die Ereignisse bei der Vogelbeize, s. o. S. 101). Nun hat umgekehrt M verschiedene Motive (vgl. Tettau p. 142 f.), von denen nur der eine wertvoll ist, dass der Geliebte seine Schätze in Fässern verpackt und diese später zur Geliebten gelangen, die direkt auf A zurückgehen, sich aber nicht in B und E finden. Daraus geht also hervor, dass, wenn auch E und B auf der einen Seite und M auf der anderen Seite in keinem direkten Zusammenhange stehen, sich doch sagen lässt, dass sie alle auf eine A ähnliche Fabel zurückgehen. Es treten nun aber eigentümlicher Weise Momente in M und E zugleich auf, die in A nicht vorhanden sind. Dahin gehört besonders der Umstand, dass in ihnen die in A noch getrennten Motive des Ringes und des geraubten Objektes (s. S. 80) bereits vereinigt sind. Es ist schwierig zu sagen, wo dies zuerst geschah. Dass es bereits in irgend einer Version von A eintrat, dafür spricht P, das trotz seiner grossen Ähnlichkeit mit A diese Vereinigung bereits

hat (S. 87). Auch von der Aufnahme bei einer Frau, die wir in E und M haben, findet sich nichts in A; und doch ist auch dieses Motiv bereits sehr alt (s. S. 92). Hierher kann noch der Umstand gezogen werden, dass die Geliebte Schätze mit sich nimmt und beide Jungfrauen nach der Trennung von ihren Geliebten in Ohnmacht fallen. Wie ist dies alles zu erklären, da wir doch gesehen haben, dass sich E nicht aus M herleitet? Weiterhin tauchen verschiedene Momente auf, die sich nicht in A, wohl aber in M, E und zugleich in B finden. Dahin gehört vor allen Dingen, dass es Verwandte sind, bei denen oder in deren Nähe die Geliebte sich schliesslich niederlässt (S. 96). Woher stammt dieser Zug? Dass die Darstellung in A, wo die Geliebte einen Thron gewinnt, auch in Frankreich vorhanden war, beweist die Gute Frau, vielleicht auch P, wenn unsere Annahme, dass auch dieses Gedicht über Frankreich seinen Weg nach Italien genommen hat, richtig ist (vgl. S. 68). Auch darin stimmen B und E mit M überein, dass der Geliebte fortreitet und später mit Pferden, die er sich auf Anraten der Jungfrau beschafft hat, zurückkommt, um sie zu entführen (S. 76 ff. u. 81). Auch B allein steht insofern mit M im Zusammenhang, als die besondere Art, mit der die Geliebte an den Hof der Verwandten geholt wird, an Sab. erinnert, dessen Erzählung sich hinwiederum stark an M anlehnt (S. 97).

Die Hauptaufgabe bleibt für uns, diesen Zusammenhang zwischen B und E einerseits und M andererseits zu erklären. Wir können es auch hier nur durch die Annahme, dass neben der bekannten schönen Magelone eine Reihe anderer, mehr nach der einen oder anderen Seite sich hinneigender Versionen bestanden hat. Fassen wir noch einmal kurz die dafür sprechenden Erscheinungen zusammen:

1) In A schenkt die Geliebte den Talisman, der ein Geschenk ihrer Mutter ist. Genau so verhält es sich mit dem Ringe in E. In M hingegen, das sich sonst eng an A anlehnt, ist der Geliebte der Schenker (vgl. S. 88). Tim. wieder, das sich aus M ableitet, hat die Geliebte als

Schenkerin (s. S. 86). Diese Widersprüche sind nur auf obige Weise zu erklären.

2) In Rid., einer italienischen Bearbeitung von M, sind die Motive der Aufnahme und des Kleiderwechsels vereinigt; so auch in Tim. In M hingegen sind sie getrennt (vgl. S. 92).

3) E, B und M stehen in keinem direkten Zusammenhange, sind indes auf A zurückzuführen. Andererseits sind Motive in E, B und M vorhanden, die A nicht hat (S. 113).

4) Mg hat verschiedene Punkte (namentlich den, dass der Geliebte Stallknecht beim Sultan wird), die sich nicht in M befinden. Denselben Zug bringt auch Bello, der andererseits wieder mehr zu M stimmt als zu Mg (s. S. 68). Es muss also wohl eine Version in Frankreich bestanden haben, die obiges Moment gleichfalls enthielt.

5) In der Guten Frau und den dazu gehörigen Erzählungen finden sich neben Zügen aus M auch solche, die nicht dort, aber in E und A erscheinen (vgl. S. 108); auch dieser Umstand lässt auf verschiedenartige Versionen schliessen. — Weitere, weniger wichtige Beweise finden sich S. 85, ev. auch S. 92 o. Indes verhehle ich mir nicht, dass sie alle nur eine bedingte Wahrheit für sich in Anspruch nehmen können. Bei der starken Beliebtheit, deren sich dieser Stoff im Mittelalter erfreut haben muss und seiner in Verbindung damit stehenden starken Verbreitung, die auf schriftlichem wie mündlichem Wege stattgefunden hat, kann die Entstehung mannigfach abweichender Versionen nicht Wunder nehmen. Die ursprüngliche hat sicherlich die meisten, doch nicht alle Züge mit A geteilt. A selbst als die Gesamtquelle anzusehen, halte ich auch aus dem Grunde für unangängig, weil Tausend und eine Nacht erst weit später in Europa bekannt wurde. Das einzelne Märchen kann natürlich früher verbreitet gewesen sein. Doch darüber fehlt die Gewissheit. Aus derartigen Versionen sind nicht nur B und E, sondern auch M entstanden. Der Verfasser von M hat sicherlich nur einen geläufigen Stoff in ein kirchlich-asketisches Gewand gekleidet. Dahin gehört die Gründung des Hospitals und Klosters, wohl auch die Aus-

8*

lassung der Vogeltötung. Auch sonst hat er den Stoff nach seinen Zwecken umgewandelt.

Eine andere dieser Versionen ist als die Grundlage für B und E anzusehen. Sie wird im Grunde dieselben Ereignisse erzählt haben wie die, welche der Verfasser von M benutzt hat. Jedenfalls enthielt sie das Motiv von den Verwandten und vor allem die Tötung des Vogels in irgend einer Form. Wie sich dann diese Version zu ihrer jetzigen Gestalt in E und B entwickelt hat, ist mit Sicherheit gar nicht zu sagen. Zunächst wird in ihr das Motiv der Vogeltötung in jener besonderen Weise ausgestaltet sein, wie wir es in B und E finden. Andere Punkte werden gleichfalls eine eigene Darstellung erfahren haben, und zwar in der Richtung, die aus den sonstigen Übereinstimmungen beider Gedichte hervorgeht. Eine derartige Version hat der Dichter von E für seine Dichtung benutzt, sie durch eine Vorgeschichte, die er wohl aus einer zweiten Quelle schöpfte, bereichert und sie im übrigen aus eigener Phantasie heraus ausgeschmückt. Eine gleiche führt auch zu B hin, die indes durch starke Auslassungen und vielleicht Einwirkungen anderer Versionen zu ihrer jetzigen Gestalt verändert wurde. Unsere Untersuchungen lassen sich somit etwa in folgenden Sätzen zusammenfassen:

1) Es waren verschiedene Versionen der Magelonensage in Frankreich verbreitet. Die ursprüngliche wird der Darstellung, wie sie sich in A befindet, sehr nahe gestanden haben.

2) Aus einer dieser Versionen ging die schöne Magelone hervor; der Dichter hat indes diese Version nicht nur im kirchlichen Sinne umgestaltet, sondern auch manches geändert, was er für seine Zwecke nicht für geeignet hielt; die Tötung des Vogels kann in dieser Version enthalten gewesen sein, und er sie absichtlich weggelassen haben. Das Motiv der Aufnahme bei den Verwandten stammt wohl kaum von ihm her, dagegen das der Gründung des Klosters.

3) Eine andere Version, die obiger in bestimmten Punkten gleich, in anderen wieder ungleich war, ist die Version, von der B und E ihren Ausgang genommen haben; die Tötung des Vogels in irgend einer Form hat sie enthalten, desgleichen wohl die Aufnahme bei den Verwandten.

4) Diese Version wird jedenfalls mancherlei Ausgestaltungen im Laufe der Zeit erfahren haben; namentlich bezieht sich das auf die Scene der Vogeltötung, wie auf manche andere Züge, die sich in E und B zugleich finden.

5) E hat diese Version besser bewahrt als B und ist vom Dichter reich ausgestaltet worden.

6) B resp. seine Quelle leitet sich zwar auch aus dieser Version ab, doch hat es Auslassungen und wohl auch neue Einwirkungen erfahren.

Anhang I.

Abdruck des Bruchstücks K.

($y = \ddot{y}$)

Vf sprang die jüngkfrăw zu hand
Waÿnend sy in vmbfieng
Von froͤden ier das hertze engieng
Das sy vor im nidersaig
Der jüng fürst stylle schwayg
Wan̄ er nit wortes moht gehon
Uf sprang der hertzog lobesan
Und ward gar us der massen fro
Er enpfieng in under die arme do
Er sprach bistü meins brŭders kind
Dem die von Engeland sind
Alle sam̄end underthon
So wellend wier alle froͤd hon
Hond wier dich wider fünden
Hŭt und zw̆ allen stünden
Mŭsest mier wilküm̄en sein
Dü hertzen lieber frŭnde mein
Wem nün mein froͤd liebe sey
Der gestand mir diß bey
Und häyssend mier in och wilkümen sein
Der(?) edlen werden rytter mein
Man satzt sy erlichen nider
Sy kamend an ier ere wider
Man bot es in wünderlichen bas
Dan̄ es in vor je erboten was
Da hieß der hertzog ufston
Zwoͤlf rytter wolgethon
Sych berayten all zw̆ hand
Sechs reyten hin gen Engeland

Und sechs hin gen franckenreych
Der kŭnig enpfieng sy tügentlich
Er hieß in geben roß und gwand
Und darnach zŭ hand
Ain wünderschönes botenbrot
Allen den seynen er gebŏt
Graŭen (?) freyen dienstman
Was jetlicher lüt mocht gehon
Von allem ierem geschlecht
Es werend rytter oder knecht
Die würdend uff die fart berayt
Darzŭ manig schöne frăw gemait
Die künigin von franckreych mit fröden sprach
Wä sy schöner frawen sach
Legend an vwer bestes wat
Ist jemand der beschwert hat
Der soll dürch mich frölich sein
Wan̄ ich die lieb thochter mein
Lebendig soll sehen
Wie künd mier liebers geschehen
Mier thŭt die fröd also wol
Das ich zŭ meynem kinde sol
Das ich so zart ertzogen hon
Damit so ryttend sy darüon
Gen Engeland uf das feld
Manig schön getzelt
Ward uf geschlagen all zŭ hand
Dar kam och der kŭnig von Engeland
In hohen eren kam er dar
Mit ainer wünderlichen schar
Da man das uf der bürg befand
Das die kŭnig bayde sand
Warend da mit macht
Der hertzog vil geschlacht
Mit seinen rŭtern usrayt
Er het sy erlich geklayt

Mit im fürend fier und zwayntzig
Kamend och mit im uf den steyg
Und der jünge heͨr lobesan
Die fŭrend mit im dan
Die da rytter werden wolten
Vnd vf den fürsten warten solten
Im zŭ dienen zŭ allen zyten
Man sach ŏch gar schoͤne reyten
Gegen der kŭnigin von franckreych
Die hertzogin mit iern jüngkfrawen wŭnnigklich
Sy warend alle lobesam̄
Damit sy erlichen kam
Des warend die kŭnig bayde fro
Man hieß geschwindegklichen do
Schreyen zweyeͨr kŭnigs hof
Dar kam manig bischof
Darzŭ landes herren vil
Der schreyeͨr sprach wer gŭt gab wil
Dürch got vnd dürch ere
Gen Engeland er kere
Vf das wünnigklich feldt
Da würt im gab und gelt
Von zwayen künigen usserkoren
Die iere kind hetend verloren
Und hand sy wider fünden
Man wil sy an den stünden
Ein(?) anderen geben zŭ der ee
Sollich hochzyt ward nie me
Noch nym̄er mer gewerden kan
Da hin eylten frăwen und man
Da sprach der schreyeͨr
Das da zŭ hoff were
Vierhündert farend lüte
Der ließ man kainen on meŭte
Man geb im roß und gewand
Da ward der jüng fürst rytter zŭ hand

Da gab man im sein lieb zw̆ der ee
Es wart zw̆ kaineͨr prut nie me
Gegeben sollcher reycher schatz
Er schüt vil gelt uf den palatz
Da man im sein frăwen gab
Er sprach man soll an das haylig grab
Dises gelt alles geben
Uf das uns got laß leben
Mich und mein hertzen liebe frăwen
Uf das ich sy mŭg schoͤwen
Mit froͤden und wesen laydes qüit
Da was ain reyche hochzyt
Man gab speys wol gemacht
Und was zw̆ froͤden was erdacht
Das was us der massen vil
Trümeten pfeyffen und saytenspil
Bis das die hochzyt gar zergieng
Daͤ fraͤget man den jüngling
Wa er lieber wolte sein
Er sprach mit huß bey dem vatter mein
Da sprach der künig von Engeland
Darümb so gyb ich dier zw̆ hand
Bürg und stet und was ich hon
Das sey dier alles vnderthon
Dier vnd deiner zarten brŭte
Vf stŭnden da die lŭte
Der hof begǖnt sich schaiden
Den zwayen geliepten baiden
Geschach da vs der massen wol
Also noch billichen soll
Denen die rechte liebe hand
Und nym̄ermeͨr abeland
Also wol mŭß vns allen geschehen
Dürch gott sollend wier amen jehen.

Anhang II.

Lesarten von B[1]).

8 am Rande hinzugef., 11 *mynnen* > *mynen*, 15 das zweite *do* eingef., 19 *ist* eingef., 20 *obe*, 21 *gelinfp* verb.[2]), 26 *kemer*, 29 eingef., 55 *das* verb., 86 *do* > *daz*, 91 *richter* > *richer*, 92 *kunst* > *gunst*, 95 *lesenmeister* > *lesmeister*, **113** *edeles kúniges* > *des edelen kúniges*, 18 *im* > *in*, 28 *oúch*, 31 *vor geseit* > *sin bereit*, 35 *has* > *hasz*, 39 *eigentlichen*, 43 *hat* > *hattent*, 44 *erzŏiget*, 46 *offenlich* > *offenber*, 47 *gedorste*, *er* hinzugef., 59 *i* über *verlerent*, 67 *hinan* > *hinnen*, 82 *in* > *uch*, 86 *war*, *in* > *ir*, 98 *sach* > *vand*, **201** *wis* > *bis*, *herze* (verb.), 9 *lon*, 16 eingef., 22 *mŭt* > *rast*, 27 *einen* > *einem*, 32 *keinē* > *keines*, 33 *sunder bat din* > *sunderbar dines*, 34 *al* > *alle*, 35 *dich* übergeschr., hinter 40 nochmals 39 gestr., 47 *ist* eingesch., 49 *der snellen* > *der sneller*, 60 *einem* > *jme*, 92 *gnadent* > *gnade*, 96 *keine*, 99 eingef., **304** *die trúht* > *sy sprach*, 5 *noch* übergeschr., 13 *wemen*, 15 *sprach* gestr., *lip* > *lieb*, 27 *mŭs* < *mund*, nach 27 Vers gestr.: *Er was zŭ in vn̄ ging*, 29 *was* > *fur*, *in* > *im*, 30 *manigen* über gestr. *monigen*, 36 *manigen* (verb.), 38 *geraten* > *geritten*, 44 *sin* > *sinem*, 46 *mŭt* > *munt*, 51 *von in* > *vor im*, 55 *enpfiel* > *geuiel*, 56 *wil* > *wiel*, 59 *schowen* > *schŏner*, 65 *longen* > *logen*, 69 *fŭrten* > *fŭrt er*, 71 *in súllen ros* > *iij snelle rosz*, 73 *sin* > *sinem*, 80 *bevinde* > *funde*, 81 *es* > *sy*, 85 *stahel* gestr. vor *e̋rlich sa̋ttil*, 88 eingef., 92 *sparen* > *sporen*, 93 *din* > *vin*, 98 *sydin* > *sydínen*, 99 *erzúget*, **422** *do* vor den Vers ges., *ahtete*, *gereten* > *ge erte*, 26 *in* > *ir*, 32 *wolte* > *enwolte*, 35 *v'ienet*, 36 *im* > *mir*, 37 *sú* > *er*, 40 *sitte* > *liebe*, 41 *fúr einen nit* >

---

1) Es sollen hier eine Reihe von Lesarten notiert werden (s. o. S. 2), insbesondere solche, wo M. M. und v. d. H. Irrtümer haben, und solche, bei denen sich die bessernde Tätigkeit der zweiten Hand zeigt.

2) Es handelt sich, wie öfter, um verbesserte Stellen, deren ursprl. Text nicht deutlich zu entziffern war; es sind meist Verschreibungen.

ze schaffen niht, 58 *tett* eingef., 61 *wan* > *untz*, 66 *zuhteclichen*, 83 *ein* > *einẽ*, **502** *wolt* > *wol*, 7 *frou* > *fro*, 12 *sy* eingef., 19 *die* > *den*, 28 in *entwûrte* das zweite *e* gestr., 38 *niemans* — *niemans* > *niemer* — *mannes*, 39 *hat* eingef., 40 *al wir* > *wir al*, 42 *des zúrne*, 44 *dar* > *har*, 47 *den* > *einen*, 51 *gewide* > *gewilde*, 68 *dz* > *die*, 77 *schiere* > *schrey*, 86 *han gemeitte* > *hett vermitten*, 91 *gemaht* > *gemah*, 97 *aber* > *abe*, 98 *wie* > *im*, 99 *meiden* > *meynde*, **600** in *mynnenclich m* gestr., 3 *twog* > *zwūg*, 4 *sich* eingef., 9 *liebe* > *libe*, 17 *menscheliche*, in *sine e* gestr., 24 in *liehte* erstes *e* gestr., 30 *wan* > *wie*, 35 *wass dam* > *wasser dem*, 49 *do* eingef., 61 *fūrten* > *fūren*, 68 *sallibent* > *so belibent*, 71 *herr* > *har*, 72 *an der swar*, 73 *do* > *so*, 74 *dis* — *hast* > *din munt* — *hat*, 75 *min*, 80 *stoln* > *stolen*, 81 in *karsuckel r* gestr., *parten* > *porten*, 85 *warẽ* > *war*, 90 *uff* eingef., 91 *wuñe de* > *wuñeclichen de*, 95 *dz* > *do*, **700** *ein* > *einẽ*, 3 *dem* > *der*, 4 *war* > *dar*, 10 *vch* — *gepfolget* > *us* — *geflogen*, 13 *die mulere* > *den mullere*, 16 in *lieber r* gestr., 17 *entwer* > *enteren*, 18 *mir* > *mich*, 20 in *willen n* gestr., 25 *min* > *mir*, 33 *weges* > *wehes*, *nehen* > *neyge* > *nâgen*, 36 *by dir* hinter *hie* gestr., 39 *vieren* > *fūren*, 42 einmal gestr., 56 in *hetten n* gestr., 62 *hunde* > *hund*, 65 *gewilde* > *geuilde*, 67 *vñ* > *einẽ*, in *spor a* > *o*, 68 in *for a* > *o*, 76 in *foren a* > *o*, 84 *in dar* > *im har*, 87 *in* eingef., 90 in *drien n* gestr., hinter 96 2 Verse gestr.: *vñ bin in m den hin*, *vñ sitzen einer vnder in*, 98 *enist* (*i*-Punkt über dem zweit. *n*-Strich), **800** *der woren sp. b.* > *wonte er der warmẽ sp. b.*, 1 *sūgete* > *vnder in*, 5 *zwere* > *zware*, 6 *langẽ*, 11 *was* > *lag*, 12 *untz* eingef., 14 *bot er* > *batter*, 15 *nider in* > *in nider*, 16 *stirchete* > *strichete*, 18 *recht* gestr., 28 *kunde* > *gunde*, 34 eingef., 43 *nider sang* > *sich uff swang*, 44 eingef., 50 in *warfft t* gestr., 53 *in hin* > *hin in*, 56 *ir* eingef., *huse* > *hie ussen*, 59 *hertzogin* > *hertzogen*, 60 *gepflagen*, 67 *fidere* > *gefidere*, 70 *in* > *sin*, 76 *as* > *asz*, 77 *do ffur*, 84 *erlon* > *erlossent*, 88 *hals* > *halbs*, 93 *verlorn* > *verlos*, 94 *gos* > *kos*, 95 *myn* > *mir*, 97 *sy* eingef., **901** *dz iet* > *do tett*, 2 in *neste h* eingeschoben, 4 in *logen a* > *o*, 8 *sassen*, 12 *zwein* > *zwei*, 30 *leide* > *lieb*, 31 *miñenclich* > *ynnenclich*, 32 *hatt* > *hett*, 41 *von* > *vor*, 44 *sprach* > *sprang*,

51 in *gottes s* gestr. 56 eingef., *der*, 57 *der* > *vnd*, 60 hinter *sú* gestr. *in*, 62 *wan*, 64 *rittent* > *ritter*, 71 in *brot a* > *o*, 72 *all* > *allen*, 87 *frőiden* > *frőide*, 88 ursprgl. *zart erzogen han*, 90 *gezerlt* > *gezelt*, 92 hint. *der* gestr. *vs*, 95 *die* > *der*, 98 hint. *so* gestr. *vil*, **1000** *becleit* > *cleit*, 14 *wer* eingef., 17 *dem* > *das*, 19 *erkam* < *erkorn*, 21 *sú* eingef., 34 ursprgl. *ein brut gebe me*, 35 *ein* eingef., 41 *englich* > *eigenclichen*, 49 *des* > *der*, 71 *der* > *die*, 72 *abelant* > *abegelant*, 73 *vns* eingef.

Lebenslauf.

Ich, Friedrich Eugen Glaser, wurde am 19. Oktober 1873 zu Hagen i. Westf. als Sohn des Redakteurs Ludwig Glaser geboren. Nachdem ich die Reifeprüfung am Neuen Gymnasium zu Braunschweig bestanden, besuchte ich zunächst die Technische Hochschule in Braunschweig, dann acht Semester hindurch die Universität Göttingen, um Germanistik und Neuere Sprachen zu studieren. Ich hörte Vorlesungen bei den Herren Professoren Dr. Roethe, Dr. Heyne, Dr. Morsbach, Dr. Stimming, Dr. Müller und Dr. Baumann, und war mehrere Semester hindurch Mitglied des deutschen und englischen Seminars. Das Staatsexamen bestand ich im November 1901. Zum 1. Oktober 1903 wurde ich als Oberlehrer an die Städtische Oberrealschule in Kiel berufen.

Meinen vorgenannten Lehrern gebührt für die reiche Förderung meiner Studien aufrichtiger Dank. Insbesondere fühle ich mich gedrängt, Herrn Professor Dr. Roethe für die Anregung zu dieser Arbeit, wie für die stets bereite Unterstützung, die er ihr hat angedeihen lassen, innigst zu danken.



